Volks-Zeitung

Ausgabe B

für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk

66. Jahrgang

Bezugspreis: monatlich RM 2,15 oder halbmonatlich RM 1,08 einschl. Botenlohn. — Die Behinderung der Lieferung rechtfertigt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreise: Gesamtauflage 6 Pfg. Ausgabe A 6 Pfg., Ausgabe B 8½ Pfg., Ausgabe C 2 Pfg. Textanzeigen: Ausgabe A 40 Pfg. Ausgaben B u. C 25 Pfg. je mm

Volkszeitung für Ennepe und Ruhr

verbunden mit Steeler Zeitung

Geschäftsstelle und Schriftleitung: Hattingen, Viktor Lutze-Str. 12, Fernruf 2095

Geschäftsstellen: Hattingen, Viktor-Lutze-Str. 12, Fernr. 2095, Postscheckkonto Essen 1950; Essen-Steele, Westfalenstraße 302, Fernr 582 30, Postscheckkonto Dortmund 19 886; Wattenscheid, Freiheitstr. 15 Fernr. 1876, Postscheckk. Dortmund 80 480; Bochum Mühlenstr. 12 bis 14, Fernr. 647 46, Postscheckk. Dortmund 6146. Druck u. Verlag: Schürmann & Klagges, Bochum.

Nr. 165 | Samstag—Sonntag, den 17. u. 18. Juli (Kath. u. Evg. Alexius — 9. n. Pfingsten, 8. n. Trinit.) | 1937

Festlicher Auftakt in München

„Die Stunde der Wiedergeburt der deutschen Kunst!"

Feierliche Eröffnung des „Tages der deutschen Kunst" durch Staatsminister Wagner

DNB **München**, 16. Juli. (Drahtb.)

Die großen Münchener Festtage, in deren Mittelpunkt die Eröffnung des Hauses der deutschen Kunst durch den Führer stehen wird, fanden Freitag vormittag ihren festlichen Auftakt mit der Eröffnung des „Tages der deutschen Kunst" in dem für diesen repräsentativen Akt wie geschaffenen Kongreß-Saal des Deutschen Museums. Dem außerordentlichen Charakter des Tages entsprach der erhabene und feierliche Schmuck, den das Deutsche Museum trägt, 40 breite Fahnen in sattem, pompejanischem Rot, mit schweren, golddurchwirkten Quasten umhüllen die Mauer. Der Sockel ist mit grünem Tuch bespannt. Von großartiger Wirkung ist der Festsaal. Das Zeichen des Tages der deutschen Kunst prangt an der mit tiefem Grau ausgeschlagenen Stirnseite des Saales. Auch die Wände sind mit braunem Tuch verkleidet. Silber-grüner Lorbeer umrankt die Eingangstür. Von den beiden Seitenwänden des Kongreß-Saales hängen Hakenkreuzfahnen. Zuoberst auf dem Rundgang stehen zwischen den Streben der breiten Raumfenster Herolde in historischer Gewandung.

Schon lange vor Beginn des festlichen Aktes füllt sich der Saal mit den Ehrengästen. Man bemerkt unter ihnen in der vordersten Reihe Mitglieder der Reichsregierung und des Diplomatischen Korps, zahlreiche Reichsleiter und Gauleiter, die Mitglieder der bayerischen Landesregierung, hervorragende Persönlichkeiten der Partei und ihrer Gliederungen, hohe Offiziere der Wehrmacht, Männer von Rang und Namen aus Kunst, Wissenschaft, Industrie und Wirtschaft.

Der feierliche Eröffnungsakt beginnt mit der 3. Leonoren-Ouvertüre von Beethoven. Sie wird mit meisterhafter Vollendung vom Leipziger Gewandhaus-Orchester unter der hervorragenden Stabführung von Gewandhaus-Kapellmeister Professor Abendroth zu Gehör gebracht. Das musikalische Erlebnis hinterläßt bei allen Teilnehmern den nachhaltigsten Eindruck. Die Begeisterung löst sich am Schluß in langanhaltenden Beifall aus, der dem Dirigenten und seinen Künstlern gilt. Dann ertönen die Fanfaren. Der Staatskommissar des Hauses der Deutschen Kunst,

Gauleiter, Staatsminister Adolf Wagner,

spricht zur Festversammlung.

Wie weit liegen für uns heute schon die Zeiten zurück, in denen es schien, als ob der deutschen Geschichte das Ende gesetzt sei. Wie selbstverständlich ist uns heute schon die wiedererstandene deutsche Armee, der soziale Frieden, das Reich der Ordnung, das Reich der Stärke nach innen und außen. Und wie wunderbar ist es, daß heute kaum etwas mehr als vier Jahre nach der nationalsozialistischen Revolution

die Stunde der Wiedergeburt der deutschen Kunst

schlägt. In Schutt und Asche sank der alte Glaspalast zu München. Herrlich neu erstand im Dritten Reich das Haus der Deutschen Kunst.

Dem Hunger überantwortet, organisatorisch, geistig und künstlerisch mit Gott und der Welt verfallen, schien unser Künstlertum und mit ihm die deutsche Kunst dem Verderb überantwortet zu sein. Heute, im Dritten Reich, ist ernstes Schaffen und Streben auf allen Gebieten der Kunst weithin sichtbar wieder vorhanden und im Werden.

Es vollzieht sich auf kulturell-künstlerischem Gebiet die nationalsozialistische Revolution mit derselben Gesetzmäßigkeit, wie sie sich zuerst auf politischem und dann auf wirtschaftlich-sozialem Gebiet vollzogen hat. Es ist nicht nötig, daß irgendjemand die Sorge befällt, wie diese kulturell-künstlerische Revolution wohl enden möge. Denn der Führer dieser Revolution ist Adolf Hitler. Er steht vor der deutschen Kunst nicht nur als ihr Schirmherr, sondern als ihr größter Meister. So grüße ich; denn in Ihnen, Parteigenosse Heß, den Stellvertreter des Führers und damit den Führer selbst.

Ich melde, daß

der Tag der deutschen Kunst 1937 zu München gerüstet ist.

Möge er eingehen in die Geschichte als der Tag der Wiedergeburt der deutschen Kunst."

Gauleiter Wagner wandte sich hierauf den Herren des Diplomatischen Korps zu: „Ich grüße Sie, die Sie als die in Deutschland akkreditierten Vertreter Ihrer Landesherren und Länder unserer Einladung Folge geleistet haben. Wir sehen in dieser Tatsache eine schöne Ehrung für unser deutsches Volk.

Ich grüße Euch alle, deutsche Frauen und Männer, die Ihr in die Hauptstadt der deutschen Kunst nach München gekommen seid, um hier mit den Repräsentanten der Partei, des Reiches und der Wehrmacht das Fest der deutschen Kunst 1937 zu begehen. Und damit erkläre ich

den Tag der deutschen Kunst für eröffnet.

Nachdem der lebhafte Beifall, der der Ansprache des Gauleiters folgte, verklungen war, wird, getragen von den jubelnden Stimmen des Lehrer-Gesangvereins München, der machtvollen, klangschönen Musik des Gewandhaus-Orchesters unter der Stabführung des Akademie-Präsidenten Professor Trunk, der lebensprühende und kraftvolle „Wachet auf"-Chor gespielt. Ein Siegheil des Gauleiters auf den Führer, den „größten Baumeister aller Zeiten", und der Gesang der Lieder der Nation beenden feierlich und erhaben den weihevollen Festakt.

Die einzigartige Stimmung tiefer Ergriffenheit erfaßt auch die draußen harrende Menge. Als nun der Stellvertreter des Führers und der Gauleiter ihre Wagen besteigen, empfängt sie wieder brausender Jubel und stürmische Heilrufe.

Einstimmiger Beschluß des Nichteinmischungsausschusses:

Die Kompromißvorschläge als Erörterungsgrundlage

Nur der französische und der sowjetrussische Botschafter machten Vorbehalte!

DNB. **London**, 17. Juli. (Drahtb.) Die angekündigte Vollsitzung des Nichteinmischungsausschusses begann Freitag vormittag um 11 Uhr. Nach kurzer Besprechung der von der englischen Regierung den 24 am Nichteinmischungsabkommen beteiligten Mächten überreichten Kompromißvorschläge ergab sich eine

beträchtliche Mehrheit für die Annahme.

Zur allgemeinen Ueberraschung erklärte jedoch der **französische Botschafter, daß er noch keine endgültigen Anweisungen seiner Regierung habe.** Infolgedessen wurde die Sitzung auf 16 Uhr vertagt.

Im einzelnen hatte die Sitzung folgenden Verlauf:

Lord Plymouth gab zunächst eine kurze Erklärung über die englischen Vorschläge ab. Botschafter von Ribbentrop und der italienische Botschafter Graf Grandi gaben hierauf im Namen ihrer Regierungen die Erklärung ab, daß sie

den Plan als Erörterungsgrundlage annehmen.

Sie beantragten, daß der Ausschuß des Vorsitzenden mit der Beratung der Einzelheiten beauftragt werde.

Der deutsche Botschafter sprach zunächst der britischen Regierung seine Anerkennung für die schnelle Arbeit aus und übermittelte dem holländischen Gesandten den Dank für die in der letzten Sitzung ergriffene Initiative. Botschafter von Ribbentrop fuhr dann fort:

Im Namen meiner Regierung erkläre ich, daß

der britische Plan als Ausgangspunkt der Diskussion angesehen werden kann.

Die Einzelheiten des umfangreichen englischen Dokumentes werden zurzeit von meiner Regierung geprüft. Es ist offensichtlich, daß die Einzelheiten des neuen Planes und besonders die Art der zeitlichen Reihenfolge seiner Durchführung im einzelnen erörtert und endgültig festgelegt werden müssen. Im Verlauf dieser Erörterungen werde ich dem Ausschuß die Ansichten meiner Regierung zu diesen Punkten übermitteln und Abänderungen zu gewissen Einzelheiten des Planes vorschlagen.

Der britische Plan selbst sieht

die Mitarbeit der beiden Parteien in Spanien

vor. Wir hoffen alle bestimmt, daß diese Mitarbeit erfolgen und somit die Einstellung der beiden spanischen Parteien entscheidender Faktor für unsere Arbeit sein wird. Was die Methoden des weiteren Vorgehens betrifft, so scheint es mir am besten, wenn die Einzelheiten des britischen Planes vor einem kleineren Gremium erörtert werden. Ich bin der Ansicht, daß der Unterausschuß unseres Vorsitzenden unter der bewährten Verhandlungsleitung von Lord Plymouth hierfür am geeignetsten wäre.

Hierauf gaben die Vertreter **Norwegens, Polens, Griechenlands, der Tschechoslowakei, der Türkei, Jugoslawiens, Dänemarks, Finnlands, Schwedens und Irlands** die Erklärung ab, daß ihre Regierungen den Vorschlag **annehmen.**

Dann erhob sich der **französische Vertreter** zur allgemeinen Ueberraschung und erklärte, daß er

um Vertagung der Sitzung auf den Nachmittag bitten müsse, da er noch keine endgültigen Anweisungen seiner Regierung habe.

Dem Antrag wurde stattgegeben.

Die Nachmittagssitzung schloß mit der

einstimmigen Annahme der englischen Kompromißvorschläge als Erörterungsgrundlage.

Gleichzeitig wurde beschlossen, **die weitere Erörterung des Vorschlages dem Ausschuß des Vorsitzenden zu übertragen, der zu diesem Zweck am Dienstagvormittag 10,30 Uhr wieder zusammentritt.**

Der französische Vertreter nahm den Vorschlag gleichfalls an, jedoch unter Vorbringung des Vorbehaltes, daß

zuerst die Einzelheiten der neuen Kontrolle und der Aufstellung der Freiwilligen bekannt sein müßte, bevor Frankreich in eine Erörterung der Zuerkennung der Kriegsrechte treten könne.

Der sowjetrussische Vertreter nahm den englischen Vorschlag dem Grundsatz nach an, kündigte aber gleichzeitig an, daß seine Regierung **wesentliche Abänderungen vorzubringen beabsichtige.** Der portugiesische Vertreter erklärte sich ebenfalls bereit, den englischen Vorschlag anzunehmen, hob aber hervor, daß seine Regierung dringend die Beteiligung der südamerikanischen Völker an den Beratungen des Ausschusses wünsche. Ferner erklärte er sich im Namen seiner Regierung

bereit, die Kontrolle an der portugiesisch-spanischen Grenze wiederherzustellen, falls die Kontrolle an der französisch-spanischen Grenze wiederhergestellt werde

und falls die zurzeit noch bestehende alte Seepatrouille völlig verschwinde.

Regierungskrise in der Tschechoslowakei

Meinungsverschiedenheiten in der Frage des Getreidemonopols. — Rücktritt des Gesamtkabinetts angeboten.

DNB. **Prag**, 16. Juli. (Drahtb.) Wie verlautet, ist am Freitag im Verlaufe des Ministerrates eine Einigung über die Frage des Getreidemonopols bzw. des von den tschechischen Agrariern verlangten Staatszuschusses zur Erhöhung der Uebernahmepreise des Getreides an die Bauern nicht zustandegekommen.

Finanzminister Dr. Kalfus, der mit Rücksicht auf die Lage der Staatsfinanzen eine weitere Belastung des Staatshaushaltes ablehnte, hat daher **seinen Rücktritt angeboten. Der Ministerrat kam jedoch zu dem Entschluß, dem Staatspräsident Dr. Benesch den Rücktritt des Gesamtkabinetts anzubieten.**

Ministerpräsident Dr. Hodza hat sich nach Vesely Mezimosti in Südböhmen begeben, wo sich der Staatspräsident im Sommer aufhält, um ihm den Beschluß der Regierung zu unterbreiten. Für den Fall, daß der Staatspräsident den Rücktritt der Regierung annimmt, wird die Wiederbetrauung des derzeitigen Ministerpräsidenten Dr. Hodza mit der Neubildung der Regierung an unterrichteter Stelle für möglich gehalten.

Rufe in die Zeit!

Die Zeit der Erfüllung begann!

Wochenendbetrachtung zum „Tag der deutschen Kunst"

„Das Gebot unserer Schönheit soll immer heißen: Gesundheit. Für das Architektonische übersetzt: Klarheit, Zweckmäßigkeit und — aus beiden entwickelt — wieder Schönheit."

Adolf Hitler.

Der erste Großbau des neuen Reiches ist nach dreijähriger Arbeit fertiggestellt worden. Er ist dazu bestimmt, der deutschen Kunst zu dienen und hat seine Stätte in der Stadt gefunden, die seit mehr als einem Jahrhundert als die Heimstätte der deutschen Kunst schlechthin gilt.

Es ist bezeichnend, daß der erste Monumentalbau des Dritten Reiches auf Geheiß des Führers entstanden und der deutschen Kunst in ihrer Gesamtheit gewidmet ist. Zugegeben, daß den äußeren Anstoß der Brand des Münchener Glaspalastes im Jahre 1931 gegeben hat. Die damals leitenden Männer in Staat und Stadt waren nicht imstande, die fühlbare Lücke im Münchener Kunstleben zu schließen. Adolf Hitler zerschlug kurzerhand den verwickelten Knoten der Meinungen und Vorschläge und bestimmte, daß in München eine neue Weihestätte der deutschen Kunst errichtet werde, die zugleich Ausdruck des neuen Zeit- und Stilwillens sein sollte. Mit der Ausführung seines Willens betreute er den Architekten Paul Ludwig Troost, der inzwischen verstorben ist. Aber das lebenstrotzende Werk dieses Baues wird ihn überleben und seinen Namen in der Ehrenhalle der Deutschen Kunst verewigen, weil hier und durch ihn der neue deutsche Stil geboren wurde.

In diesem Zusammenhang sei an ein Wort erinnert, das Otto March, der Vater der Erbauer des Reichssportfeldes, bereits vor 3? Jahren ausgesprochen hat: „Erst Charakter, dann Kunst; erst Gesinnung, dann Stil." Erst der nationalsozialistische Aufbruch unserer Zeit hat zur Verwirklichung dieser Forderung geführt. Es kann nicht oft genug unterstrichen werden, daß sich der Nationalsozialismus nicht in politischer, sozialer und wirtschaftlicher Umformung erschöpft, sondern auch die größte geistige Revolution darstellt, die wir in unserer Geschichte erleben. Auf der Grundlage der Volksgemeinschaft baut sich das Gemeinschaftserlebnis auf, das seinerseits wieder die Voraussetzung für die neue Kunstentwicklung abgibt. „Stil" ist etwas, das nicht mit einem Male da ist, sondern langsam wird und letztlich das Ergebnis einer durch Gesinnungswandel bedingten Entwicklung.

Die neuen Bauten des Dritten Reiches spiegeln, so weit sie bereits fertiggestellt sind oder vor dem Abschluß stehen, bereits diesen Gesinnungswandel wider, denn sie dienen in irgend einer Weise der Gemeinschaft, und zwar einer selbstbewußt gewordenen Gemeinschaft, die sich in gebundener und disziplinierter Form gefunden hat. Ein Blick auf diese Bauten, Hallen, Stadien und architektonisch durchgebildeten Plätze beweist die Richtigkeit dieser Feststellung.

Die universale Betätigung des Führers erstreckt sich auf alle Erscheinungsformen des deutschen Lebens. Daß dabei der deutschen Kunst seine besondere Liebe gehört, erleben wir jahraus jahrein auf dem Nürnberger Parteitag. Neben seiner Botschaft an das deutsche Volk gehört seine jährliche Kulturrede zu den bedeutsamsten Ereignissen der Nürnberger Tage. Einer von ihnen sind auch die eingangs zitierten Worte entnommen. Sie sind so glücklich in der Formulierung und Einfachheit, daß sie ganz von selbst zum Wegweiser werden für die Wege, die die deutsche Kunst von heute zu wandeln hat. Von den Manieriertheiten und Verstiegenheiten der Vergangenheit haben wir uns glücklich freigemacht. Der geistige und künstlerische Snobismus ist überwunden, die Wege der deutschen Kunst sind von allem Gestrüpp und sonstigen Hemmnissen frei, das Ziel ist gesteckt.

Selbstverständlich wird es im Ausland nicht an Nörgelerstimmen fehlen, die auch diese Zielsetzung einseitig kritisieren werden. Mußten sie schon erleben, daß das angeblich kulturfeindliche Dritte Reich gleich den ersten seiner Großbauten der Kunst widmet, werden sie ihre Enttäuschung und Blosstellung durch vermehrtes Benörgeln der „staatlich reglementierten Kunst" zu bemänteln versuchen. Ihnen allen seien die zehn Gebote Deutscher Kunst vorgehalten, die der Präsident der Reichskulturkammer, Dr. Goebbels, für die Aufgaben des Kultursenates erlassen hat. In ihnen ist deutlich ausgesprochen, daß der neue Staat es bewußt ablehnt, das empfindliche und an sich regellose Wesen der Kunst durch Gesetze und Verfügungen zu regeln und zu normen. Dr. Goebbels hat immer und immer wieder betont, daß die Kunst und der Künstler frei und unbehindert schaffen müssen, um das Ideal, die Vermählung echter deutscher Kunst mit dem heroischen Zeitalter, in dem wir jetzt leben, zu erreichen. Ausdrücklich besagt deshalb das sechste dieser zehn Gebote, daß der Staat keine politische Kunst wolle, wohl aber gibt er den Rahmen unter Berücksichtigung der politischen Notwendigkeiten und Ziele. Den Inhalt kann die deutsche Kunst dann gestalten, wie es ihr Genius befiehlt.

Noch eine andere der zehn Thesen sei zitiert, die letzte und auch wichtigste, weil sie die ewige Lehre der Kunst enthält: „Sei natürlich, wie das Leben natürlich ist." In dieser Forderung, aber auch in ihrer Erfüllung liegt das Geheimnis der neuen deutschen Kunst. Es zu lösen und es allen Deutschen so zu verdolmetschen, daß es ihr ewiger geistiger Besitz werde, ist die Aufgabe des Hauses der Deutschen Kunst und der jährlich in ihr veranstalteten Deutschen Kunstausstellung.

Ueber allem steht das Meistersingerwort „Fanget an." Während des großen Krieges sprach ein kluger deutscher Kunstbeobachter Nissen ein geradezu seherisches Wort: „Die beispiellose Belastungsprobe des Deutschtums durchwirkt unser Geistesleben je länger desto tiefer. Auf allen Seiten begehrt man mit Recht eine gesteigerte und würdigere Entwicklung. Man erwartet sie dringend auch von den Künsten. Es wäre gleichwohl verfrüht, von unserer Kunst sofort ein verjüngtes Gesicht zu verlangen. Innere Umwandlung gewinnt eine Stufenreihe von Veränderungsformen. Echte deutsche Kunst kommt nicht in Autoschnelligkeit herangerast, auch sie will tapfer erstritten und redlich durchgemüht sein!"

Zwanzig Jahre sind seitdem vergangen — jetzt hat die Zeit der Erfüllung begonnen.

Auszeichnungen zum Tage der Deutschen Kunst

Silberne Ehrenmedaille und Ehrenmitgliedschaft der Akademie der bildenden Künste.

DNB **München**, 16. Juli. (Drahtb.) Aus Anlaß des Tages der Deutschen Kunst hat die Akademie der bildenden Künste, München, eine Anzahl von Auszeichnungen verliehen:

Die Silberne Ehrenmedaille der Akademie der bildenden Künste wurde folgenden Persönlichkeiten verliehen:

Dem Reichsminister Dr. Josef Goebbels, Berlin
dem Reichsminister Bernhard Rust, Berlin
dem Reichsstatthalter Franz Ritter von Epp, München,
dem Ministerpräsidenten Ludwig Siebert, München,
dem Staatsminister Gauleiter Adolf Wagner, München,
dem Staatssekretär Dr. E. Boepple, München,
dem Staatssekretär Max Koeglmaier, München
der Frau Professor Gerdy Troost, München,
dem Oberbürgermeister Karl Fiehler, München,
dem Vorsitzenden des Kuratoriums „Haus der deutschen Kunst", August von Finck, München.

Ferner wurden zu Ehrenmitgliedern der Akademie der bildenden Künste, München, ernannt:

1. Architekten:

Professor Leonhard Gall, München; Professor Roderich Fick, Herrschin; Ministerialrat Franz Gablonsky, München; Oberregierungsrat Rudolf Esterer, München; Professor Paul Baumgartner, Berlin; Professor Dr. Ing. Werner March, Berlin.

2. Bildhauer:

Professor Dr. h. c. Georg Kolbe, Berlin; Professor Georg Mueller, München; Professor Dr. phil. h. c. Karl Albiker, Dresden; Professor Dr. Ing. e. h. Max Laeuger, Karlsruhe.

3. Maler:

Geheimer Akademieprofessor i. R. Angelo Jank, München; Staatsschulprofessor Ferdinand Spiegel, Berlin; Akademieprofessor Julius Paul Junghanns, Düsseldorf.

Generalleutnant von Mutius gestorben

DNB **Gleiwitz**, 16. Juli (Drahtb.) Im Alter von 75 Jahren starb am Donnerstag in Bunzlau Generalleutnant Albert von Mutius, Ritter des Ordens „Pour le merite".

Generalleutnant von Mutius wurde am 12. September 1862 als Sproß eines alten Soldatengeschlechtes in Gellnau im Kreise Glatz geboren. Während eines großen Teiles seiner Offizierslaufbahn war er im Generalstab tätig, zuletzt als Chef des Generalstabes des XIII. Armeekorps (Württemberg). Als Kommandeur der 23. Landwehr-Infanteriebrigade machte er 1914 den Einmarsch in Polen mit. 1916 befehligte er die 38. Kavalleriebrigade an der Düna, später die 9. Kavalleriedivision am Stachod. Als Kommandeur der VII. Kavalleriedivision nahm Generalleutnant von Mutius an dem Einzug in Bukarest teil. 1917 wurde er Kommandeur der 17. Reservedivision und im November 1918, nach Lothringen zurückgekehrt, mußte er die Festung Straßburg mit seiner Division bis zum Einrücken der Franzosen besetzen. Im Jahre 1919 nahm er den Abschied und lebte seit 1925 in Bunzlau.

Dr. Dietrich auf dem Presseempfang in München:

„Das publizistische Gewissen der Kunst!"

Grundlegende Ausführungen über das Verhältnis zwischen Kunst und Presse

DNB **München**, 16. Juli. (Drahtb.) Es gehört zur Tradition des nationalsozialistischen Deutschland, daß an der Schwelle seiner großen, weithin wirkenden Veranstaltungen jeweils auch ein Empfang der Vertreter der in- und ausländischen Presse steht, die stets in großer Zahl der Einladung zu den Kundgebungen nationalsozialistischer Lebensgestaltung zu folgen pflegen. Den außergewöhnlichen Rahmen des Presseempfanges anläßlich der Eröffnung des Tages der deutschen Kunst bildete das Maximilianeum, in dem sich am Freitagnachmittag mehr als 400 Vertreter der deutschen und ausländischen Presse versammelten. Das Maximilianeum, das nur bei ganz besonders festlichen Anlässen als Kundgebungsstätte dient, zeigte sich in erlesenem Schmuck.

Der Presseempfang erhielt eine besondere Bedeutung durch eine grundlegende Rede des

Reichspressechefs der NSDAP, Dr. Dietrich,

in der er die Haltung der nationalsozialistischen Presse zur Kunst umriß und für diese Presse ein starkes Bekenntnis zur Kunst ablegte. Die Klarheit, mit der er den Gegensatz zwischen dem kunstzerstörenden Negativismus der Presse des liberalistischen Zeitalters und dem aufbauenden Wirken und Verantwortungsgefühl des nationalsozialistischen Schriftleiters gegenüber der Kunst herausarbeitete, und die Ueberzeugungskraft, die seine Richtlinien für die Tätigkeit des nationalsozialistischen Kunstschrifttums atmeten, fanden das gespannte Interesse und den Beifall der Männer der in- und ausländischen Presse.

Mit der ganzen bildenden Künstlerschaft, die aus allen deutschen Gauen in kameradschaftlicher Verbundenheit sich in den Mauern dieser Stadt vereint, nimmt das ganze deutsche Volk lebendigen Anteil an diesem, für das Schicksal der deutschen Kunst so bedeutungsvollen Ereignis.

Und wenn etwas diesem ersten Tag der deutschen Kunst seinen besonderen und einmaligen Charakter verleiht, dann ist es dieser kühne und große Gedanke der

Erhebung der Kunst aus der Enge der ethisch-intellektualistischen Abgeschlossenheit in die weite, lichte Sphäre lebender Volksverbundenheit,

den das nationalsozialistische Deutschland zu verwirklichen unternimmt, und der tiefe Widerhall, den dieser Appell an das künstlerische Gewissen der Nation im Herzen des Volkes findet. Dieser „Tag der deutschen Kunst" ist ein weithin sichtbarer Ausdruck nationalsozialistischen Kulturwillens und Kulturschaffens.

Ein neuer Geist hat sich über Deutschland erhoben und seine Presse mit neuem Geiste erfüllt mit dem Geiste der Verantwortung vor unserer stolzen nationalen Kultur und dem Heiligtum unserer deutschen Kunst. Und damit ist

das Verhältnis von Kunst und Presse

aus den Gliederungen eines krankhaften Kunst-Intellektualismus auf eine ganz andere, höhere Ebene gestellt. Der grundlegende Erlaß des Reichsministers Dr. Goebbels zur Neuordnung der Kunstkritik, der das zerstörende Kunstrichtertum in der Presse beseitigt und an die Stelle des Kunstkritikers den Kunstschriftleiter setzt, ist nichts anderes als der endgültige Schlußstrich unter eines der betrüblichsten Kapitel des liberalistischen Journalismus, der, aus allen anderen Sparten längst verschwunden, in der Kunstkritik noch seine Blüten trieb. Die Kunstschriftleiter im nationalsozialistischen Deutschland brauchen der Kunstkritik des liberalistischen Zeitalters keine Träne nachzuweinen! Sie hat die deutsche Kunst verdorben! Wir aber wollen sie wieder auferstehen lassen! An diesem großen Werke mitzuhelfen und mitzuarbeiten, ist die hohe und verantwortungsvolle Aufgabe, die dem Kunstschrifttum nunmehr durch das nationalsozialistische Deutschland erschlossen ist. Die Aufgabe des Kunstschriftleiters von heute erfordert allerdings eines: klare Zielsetzung! Wer publizistisch die Kunst fördern und helfen will, sie dem Volk wieder näher zu bringen,

der muß festbegründete Vorstellungen von ihr haben und wissen, was Kunst ist.

Das klingt wie eine billige Selbstverständlichkeit, ist es aber nicht, sondern rührt an den Kern der Sache. Wo jeder Kunst für Kunst halten kann und für Kunst auslegen kann, was ihm beliebt, da kann man von Kunst nicht mehr reden, da ist der Begriff der Kunst ausgelöscht und zu einer Selbsttäuschung des entarteten Kritikers geworden.

Aber Kunst und Presse stehen in der heutigen Zeit in so enger Beziehung zueinander, daß ich die Gelegenheit unseres heutigen Beisammenseins benutzen möchte, um Ihnen — meine sehr geehrten Damen und Herren — über

das Verhältnis von Kunst und Presse,

das unmittelbar an die Grundfragen unserer beruflichen Arbeit rührt, ein paar Worte zu sagen.

Wie auf allen Gebieten unseres Lebens, so war auch auf dem Gebiete der Kunst der Individualismus an seinem bitteren Ende angelangt. Und wie in der Politik und auf allen anderen Gebieten, so legte der Nationalsozialismus nun auch auf dem Gebiete der Kunstanschauung neuen und festen Grund

Die Sprache der Kunst ist die Sprache des Herzens und nicht des Verstandes.

Und deshalb muß ich an den Anfang dessen, was ich mit dem Verstand über die Kunst aussagen möchte, das Bekenntnis setzen, daß der Geist, der die Kunst in Worte kleiden und in Begriffe fassen will, zu allererst wieder Ehrfurcht empfinden muß vor der Ganzheit unseres Seins und der göttlichen Stimme in uns, aus der sich uns allein das Wesen der Kunst erschließt.

Kunst ist die Offenbarung des Schönen und Erhabenen durch unmittelbare Anschauung. Künstler ist, wer uns durch die Ausdruckskraft seiner Werke und Schöpfungen metaphysische Werte, die wir unmittelbar als schön empfinden, vermittelt.

Man kann nicht definieren, was schön ist, sondern nur an seiner Wirkung beurteilen, an seiner Wirkung **auf uns selbst und auf das Schönheitsempfinden unserer Mitmenschen.**

Der Geschmack ist individuell, relativ, er ist die ästhetische Sphäre des Einzelnen!

Das Schöne aber ist allgemein, absolut, es ist die ästhetische Ebene der Gemeinschaft!

Ueber den Geschmack des Einzelnen läßt sich bekanntlich nicht streiten, aber für die Beurteilung des Schönen gibt es ein allgemein verbindliches Wertmaß. Der absolute ästhetische Wert

ist immer und überall das Schönheitsideal der Gemeinschaft!

Der Einzelne für sich kann kein Schönheitsideal aus sich entwickeln, es erwächst nur aus der Gemeinschaft der Menschen und aus der Landschaft, in der sie leben. Diese naturgegebene Gemeinschaft ist das Volk, im weiteren Sinne die Rasse. Damit ist gesagt, daß das Schönheitsideal als Wertmaß der Kunst letzten Endes rassisch bedingt ist. Das hat der Führer als ein fundamentales Grundgesetz in jenen wundervollen Worten ausgedrückt: „Es kann kein Mensch eine innere Beziehung zu einer kulturellen Leistung besitzen, die nicht in dem Wesen seiner eigenen Herkunft wurzelt."

Aus dieser Grunderkenntnis wird uns klar, warum es eine sogenannte internationale Kunst nicht geben kann. Jedes Kunstschaffen erwächst aus nationalem Boden. So unbestreitbar die Tatsache der rassischen Bedingtheit unseres Schönheitsbegriffes ist, so wenig verwendbar ist natürlich der Begriff des Rassischen an sich in der Kunstanschauung. Ich kann beim Anblick eines Kunstwerkes empfinden, ob es mehr oder weniger dem Schönheitsideal meines Volkes entspricht oder nahe kommt, ich kann **aber nicht etwa die rassische Gegenständlichkeit in ihr suchen.** Auch das muß einigen wild gewordenen völkischen Kunstaposteln gesagt werden. Die Kunst im nationalsozialistischen Deutschland

ist kein Tummelplatz für Kitschfabrikanten und wird es niemals sein.

Der Weg zur Kunst führt nur über das Einfühlen in das tiefste Wesen unseres Volkstums, dessen strahlendste, schönste und edelste Offenbarung sie ist. Das Volk selbst hat dafür einen untrüblichen Sinn. Im Bewußtsein des Volkes wirkt das Wertmaß des Schönen mit der Sicherheit des Instinktiven. Auf diese Stimme des Volkes, die in ihrer Einfalt und Gläubigkeit die Stimme des Göttlichen in uns ist, müssen wir wieder hören, wenn wir als Kunstschriftleiter das Wesen des Künstlerischen erfassen wollen. Wo ist die Tiefe der deutschen Seele, der Lebensbereich unserer ästhetischen Werte, der Schönheitsborn, aus dem unsere Künstler schöpfen, und der Raum, in dem wir die Kunst anschauen? Wer in ihm lebt und als Kunstschriftleiter berufen ist, die Feder im Dienste der Kunst zu führen, der trägt

in sich selbst die Empfindungswelt seines Volkes und damit den gültigen Maßstab für seine Aufgabe.

Wer diese **Voraussetzungen und Grundlagen** wahrer Kunstauffassung besitzt, der wird **niemals ein selbstherrlicher Richter über die Kunst** sein, **sondern ihr Anwalt und Förderer, ihr Diener und Beschützer.** Der wird helfen, dem Volk die Tore der Kunst wieder zu öffnen und der Kunst das Herz des Volkes wieder zu erschließen. Dann werden nicht nur einige Wenige, dann wird das ganze Volk wieder der Mäzen seiner Kunst werden.

Es ist nicht wahr, daß sich die Kunst in ihrem wahren Werte nur Wenigen offenbart und nur **wenigen Auserwählten vorbehalten ist.** Ihr Werden und Sein, ihr Ursprung und Lebensgewicht ist nicht das Individuum, sondern die Gemeinschaft.

Nicht Weltabgeschiedenheit und krankhafter Ueberintellektualismus, sondern Heiterkeit und Freude sind das Thema, Schönheitssinn und Kunstgefühl sind in unserem Volke als rassische Grundwerte bis in die weitesten Schichten vorhanden. Man muß sie in ihnen nur erwecken und ansprechen, um für viele den wundersamen Garten der Kunst zu neuer Daseinsfreude zu erschließen.

Die Aufgaben, die hier dem Kunstschriftleiter im nationalsozialistischen Deutschland erwachsen, sind nicht nur groß und verpflichtend, sondern auch überaus lohnend. Ich könnte sie Ihnen von der Warte nationalsozialistischer Weltanschauung nur in den Grundlinien abzeichnen und umreißen. In diesem Rahmen zu schaffen und zu wirken zum Segen der Kunst und zum Wohle des Volkes ist Ihre erhabene Mission!

Wie die Presse im nationalsozialistischen Deutschland das publizistische Gewissen der Nation ist, so soll das deutsche Kunstschrifttum

das publizistische Gewissen der deutschen Kunst

sein. Das ist unser gemeinsames Ziel und unser gemeinsame Wille, den wir an diesem ersten Tage der deutschen Kunst zum Ausdruck bringen wollen.

Die Einheit von Kunst und Volk ist das Zeichen, in dem dieser Tag steht. Die nationalsozialistische Weltanschauung vereint sie beide zu fruchtbarer Wechselwirkung und schöpferischer Synthese. In ihrem Mit- und Füreinander ordnen sich die Begriffe sinnvoll und klar, bilden sich Stoff und Form zur Harmonie des Schönen und Beglückenden. Wenn wir alle, denen die Kunst am Herzen liegt, den Weckruf der neuen Zeit verstehen, dann wird dieser Tag der deutschen Kunst in der Hauptstadt der Bewegung als Beginn einer neuen schöpferischen Periode deutschen Kunstschaffens in die Geschichte eingehen

Im weiteren Verlauf des Empfangs überbrachte der

Präsident der Reichskammer der bildenden Künste, Prof. Ziegler,

die Grüße des Präsidenten der Reichskulturkammer, Reichsminister Dr. Goebbels, und widmete

Neuer Zusammenstoß in Peiping

Japan beurteilt die Lage ernst

Die Tokioter Presse fordert „grundsätzliche und endgültige Regelung"

DNB. **Tokio**, 16. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Der Sprecher des Auswärtigen Amtes beurteilt die Lage weiterhin als sehr ernst, obwohl örtlich die Verhandlungen zwischen den Vertretern der japanischen Nordchina-Garnisonen und des Hopei-Tschachar-Rates weitergehen. Der Sprecher teilte einen

neuen Zusammenstoß zwischen japanischen und chinesischen Truppen

mit, wobei ein japanischer Soldat getötet wurde. Er sah in diesen nicht aufhörenden Zwischenfällen eine ausreichende Begründung für die vom Kriegsminister am Donnerstag bekanntgegebene Entsendung neuer Truppen aus ihren japanischen Heimatgebieten in Richtung Nordchina.

Nach einer Verlautbarung der Agentur Domei habe die japanische Armeeführung deutliche Beweise für Kriegsvorbereitungen der Nanking-Regierung. Damit wird ebenfalls die Verstärkung der Nordchina-Garnison gerechtfertigt. Domei meldet weiter, daß die japanischen Bewohner Kalgans und Taiyuenfus wegen antijapanischer Handlungen auf chinesischer Seite die genannten Städte geschlossen zu verlassen beginnen.

Die Presse geht einmütig in der Forderung

nach grundsätzlicher und endgültiger Lösung in der Nordchina-Frage

über die bisher aufgestellte Forderung nach Beilegung aller Einzelkonflikte hinaus. Beginnende Sammlungen, Veranstaltungen für die nach Nordchina abrückenden Truppen verschärfen den Eindruck einer einmütigen Bereitschaft der japanischen Bevölkerung, ernste Folgerungen aus dem Nordchina-Zwischenfall ziehen zu wollen.

Ruhige Stimmung auf chinesischer Seite

DNB. **Peiping**, 16. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) General Sungtscheyuan, der Vorsitzende des Hopei-Tschachar-Rates, dankte in einem Rundtelegramm an die chinesische Nation für ihre **Anteilnahme am Geschick der 29. Armee,** lehnte aber alle ihr zugedachten Gaben ab. Sie seien wohl im Falle eines nationalen Krieges mit einer Fremdmacht angebracht, nicht aber beim Vorliegen örtlicher Zwischenfälle. — Damit dürften Zweifel hinsichtlich der Haltung Sungtscheyuans hinfällig sein. Der General scheint die Lage nicht für ernst anzusehen.

Der Belagerungszustand gemildert

DNB **Peiping**, 16. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Der Belagerungszustand über Peiping wurde aufgrund japanischer Vorstellungen am Donnerstag abgeschwächt. Die Stadttore waren den Freitag über zumeist geöffnet. Die Straßenbewachung wird nicht mehr von Angehörigen der 37. Division, sondern von Gendarmerieposten wahrgenommen, auch werden die Posten nicht mehr mit Maschinengewehren ausgerüstet. Die Kontrolle wurde stark gelockert. Der Eisenbahnverkehr spielt sich auf der Strecke nach Tientsin nahezu regelmäßig ab. Die Wiederaufnahme des Verkehrs auf der Hankau-Bahn wird in Kürze erwartet. Der Flugverkehr sei entgegen anderslautender Meldungen regelmäßig, so sei am Donnerstag ein Flugzeug der National Aviation Corporation eingetroffen, und am Freitag ein Flugzeug der Eurasia-Gesellschaft.

Hauptschriftleiter: Joseph Hasler, Bochum.
Stellvertr. des Hauptschriftleiters: Peter Schiffers (z. Urlaub)
Verantwortlich: Für den politischen, kulturpolitischen und den Unterhaltungsteil: Joseph Hasler, Bochum — für den lokalen Teil Bochum in Vertretung Georg Wilhelm Kruse, Bochum — für Westdeutsche Umschau und Verbreitungsgebiet: Werner Krüger, Bochum, für den lokalen Teil Hattingen und E.-Steele: Dr. Joseph Klösters, E.-Steele, für Sport, Handel und den lokalen Teil Wattenscheid: Ferdinand Julius Landesfeld, Bochum; für den Bilderdienst die einzelnen Abteilungsleiter. — Für den Anzeigenteil Bochum: Karl Lenze, Bochum; für den Anzeigenteil Hattingen/E.-Steele: Elly Becker, Hattingen; für den Anzeigenteil Wattenscheid: Hermann Lüther, Wattenscheid. — Zur Zeit ist Preisliste Nr. 8 gültig. — Verlag u. Druck: Schürmann & Klagges Bochum. — D.-A. VI. 1937: über 11 500 (davon Ausgabe A Westfälische Volkszeitung Bochum über 7700; Ausgabe B Volkszeitung für Ennepe-Ruhr / Steeler Zeitung über 2600 Ausgabe C: Morgenzeitung Wattenscheid über 1100.

Hattinger Nachrichten

Hattingen, den 17. Juli 1937.

Man merke

Samstag, den 17. Juli:

Sonnenaufgang 4,27 Uhr, -untergang 20,45 Uhr,
Mondaufgang 15,42 Uhr, -untergang 0,12 Uhr.

1787: Friedrich Krupp in Essen geb. (gest. 1826).
1854: Der Admiral Ludwig v. Schroeder, „Der Löwe von Flandern", in Hinzenkampf geb. (gest. 1933).
1899: Der deutsch-österreichische Schriftsteller Friedrich Schreyvogel in Mauer bei Wien geb.
1917: Unabhängigkeitserklärung Finnlands.
1918: Ermordung des Zaren Nikolaus II. in Jekaterinburg.

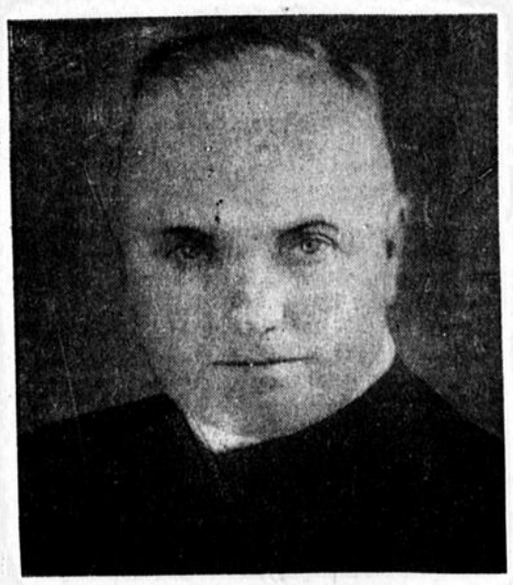
*

Sonntag, den 18. Juli:

Sonnenaufgang 4,28 Uhr, -untergang 20,43 Uhr,
Mondaufgang 16,45 Uhr, Mond in Erdnähe.

1864: Die Dichterin Ricarda Huch in Braunschweig geb.
1870: Verkündung des päpstlichen Unfehlbarkeitsdogmas auf dem Vatikanischen Konzil in Rom.
1918: Beginn der Gegenoffensive des Generalissimus Foch.
1925: Adolf Hitlers „Mein Kampf" erschienen.

Pfarrer Werra †



(Foto: Privataufnahme.)

Unser Bild zeigt Pfarrer Werra aus Hattingen, der, wie wir bereits gestern mitteilten, am Donnerstag in Bad Wildungen, wo er Genesung von einem schweren Nierenleiden suchte, in ein besseres Jenseits abberufen wurde. Das Totenoffizium beginnt am kommenden Montag morgens um 9 Uhr in der Hattinger katholischen Kirche, anschließend findet das feierliche Seelenamt und die Beerdigung statt.

Ein 500-Mark-Gewinn

wurde von Fortuna jetzt wieder einem Käufer eines Loses vom Braunen Glücksmann in die Hände gelegt. Der Losverkäufer Nr. 687 wird auf diesen Erfolg ebenso stolz sein wie der Gewinner sich freut.

Hausfrauen, kauft Salat!

Salat wird gegenwärtig auf den westdeutschen Märkten in überreichem Maße angeboten, so daß zeitweise Ueberstände vorhanden sind, während bei einigen Gemüsesorten über das Angebot hinaus große Nachfrage festzustellen ist. Darum, Hausfrauen, kauft die Erzeugnisse, die gegenwärtig in großen Mengen anfallen, damit sie nicht dem Verderb anheimfallen.

Die nächste Fettscheinausgabe für Nachzügler und für evtl. Neuanträge findet Montag von 10—12 und 15—17 Uhr statt.

Im Sinne des Vierjahresplans tätig. Montag 20 Uhr werden die Ehrenurkunden an die Gewerbetreibenden ausgegeben, die sich bereit erklärt haben, im Sinne des Vierjahresplanes mitzuarbeiten. Die Urkunden sind von Gauleiter Wagner unterzeichnet. Die Feierstunde wird verschönt durch Darbietungen der Hattinger Sängervereinigung und durch die Kapelle Czaja.

Ende der Schweinemast 1936-37. Wer hört nicht gerne von der in Hattingen so erfolgreich durchgeführten Schweinemast. Viele Familien haben ihre Küchenabfälle zur Verfügung gestellt und dadurch eine billige Aufzucht dieser „hochgeschätzten" Tiere gewährleistet. Aber man darf auch die Pimpfe nicht vergessen, ihnen gebührt ein Sonderlob. Von Haus zu Haus sind sie gezogen und haben zusammengetragen, was zu holen war. Nun zum Abschluß der Arbeit wird man einen kleinen Rückblick halten. Am Samstag um 18 Uhr wird auf dem Untermarkt eine kleine Schlußkundgebung stattfinden, vorher werden die Pimpfe einen Zug durch die Stadt unternehmen.

Der Ortsgruppenleiter ist zuständig. Von einzelnen Volksgenossen werden immer wieder Anfragen betr. Aufnahme in die Partei direkt bei der Reichsleitung oder bei der Gauleitung gestellt. Es wird daher nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß für die Aufnahmen in die Partei allein die Ortsgruppen der NSDAP zuständig und daß an die Reichs-

Sonntagsrückfahrkarten nach Iserlohn zum Regimentstreffen des ehem. 60 Inf.-Regts. Anläßlich des vom 17. bis 19 Juli in Iserlohn stattfindenden Regimentstreffens der Angehörigen des ehemaligen Infanterie-Regiments 60 gibt die Reichsbahn auf allen Bahnhöfen im Umkreis von 75 Klm. um Iserlohn sowie von den Bahnhöfen in Mülheim (Ruhr) Sonntagsrückfahrkarten mit längerer Geltungsdauer aus.

Truppführer Müllers letzte Fahrt

Gewaltige Trauerkundgebung für einen alten Kämpfer
SA-Gruppenführer Schramme sprach am Grabe

Ein schwüler, düsterer Sommernachmittag senkte sich über die Stadt, als gestern nachmittag Truppführer Christian Müller, der bekanntlich bei der Arbeit im Hattinger Stadtwald auf bedauerliche Weise zu Tode kam, seine letzte Fahrt antrat. Eine große Trauergemeinde aus allen Schichten der Bevölkerung hatte sich eingefunden. Wir sahen in dem langen Trauerzug u. a. den Kreisobmann der Deutschen Arbeitsfront, Pg. Röttger (Gevelsberg), Kreisobmann Reichenberg (Unna), Bürgermeister Am Wege (Milspe-Voerde), ferner als Vertreter der Stadt Hattingen Bürgermeister Jordan, weiter Standartenführer Allendorf und Büscher, Sturmbannführer Bürgermeister Düsterloh (Winz), Bannführer Thomas (Hattingen) als Vertreter der HJ., Jungbannführer Roellinghoff (Sprockhövel) als Vertreter des Jungvolks, die Parteileitung mit Ortsgruppenleiter Pg. Lüer an der Spitze, die Politische Leitung, die Kameraden der SA., SS. und der Standarte „Feldherrnhalle", die Beamten, Angestellten und Arbeiter der Stadt Hattingen und eine große Zahl sonstiger Trauergäste, nicht zu vergessen aber den SA.-Gruppenführer Schramme (Dortmund).

Unmittelbar am Eingang des Kreishauses (jetzige NS.-Frauenschafts-Gau-Führerinnenschule) an der Viktor-Lutze-Straße war der Sarg mit der sterblichen Hülle des toten Kameraden Christian Müller aufgebahrt. Nach einer kurzen Gedenkfeier am Kreishaus setzte sich der Trauerzug in Bewegung. Unter dumpfen Trommelwirbeln und Trauermusik ging es durch die Straßen der Stadt zum evangelischen Friedhof. — Der

Abschied vom toten Kameraden

gestaltete sich zu einem erneuten, machtvollen Bekenntnis zum Führer. Der SA.-Musikzug spielte, nachdem die Formationen um das offene Grab Aufstellung genommen hatten und sich die Fahnen der Bewegung um den Grabhügel formierten, zunächst „Näher, mein Gott zu Dir" (von Mason), dann intonierte der Musikzug beim Eintreffen des Totenwagens auf dem Friedhof „Da unten ist Frieden". Sturmbannführer Düsterloh kommandierte: „Achtung! Präsentiert das Gewehr! Die Augen rechts! Die Fahnen hoch!" — Dann nahm Pastor Haag (Winz) das Wort zur Grabrede, der das gemeinsame Gebet für den Toten folgte. Zwei Kameraden der HJ. sprachen: „Es flammen die Seelen der Toten zur Feier aus ehernen Schalen zum Himmel empor . . . !", während

SA.-Gruppenführer Schramme

dem toten Kameraden herzliche Worte des Abschiedes ins offene Grab rief. „Wie so manches Mal", betonte der SA.-Gruppenführer, „stehen wir auch heute wieder am offenen Grabe, denn es gilt, Abschied zu nehmen von einem Kameraden, der immer ein alter, treuer und bewährter Kämpfer und Mitstreiter des Führers war. In dieser Stunde gelte es", führte der SA.-Gruppenführer weiter aus, „dem toten Kameraden den Dank für seine Einsatzbereitschaft darzubringen. Immer hast du, Christian Müller, bis zur letzten Stunde gekämpft und ausgehalten. Du warst ein leuchtendes Vorbild eines deutschen Menschen!" Der Gruppenführer überbrachte dem toten Kameraden dann den letzten Gruß des Führers, des Stabs-



(Foto: Rosenkranz)

chefs der SA. Viktor Lutze, sowie aller SA.-Kameraden. — Die Fahnen senkten sich über das offene Grab, während der Musikzug das Lied vom guten Kameraden intonierte und die Gewehrgruppe drei Salven abschoß. — Wuchtig erklang dann das Horst-Wessel-Lied, gespielt vom SA.-Musikzug, während SA.-Gruppenführer Schramme erneut das Wort ergriff: „Das sei unser Schwur in dieser Stunde, zu leben und zu sterben wie du, Christian Müller, für Führer und Volk!" — Als Vertreter der Stadt Hattingen sprach

Bürgermeister Jordan

herzliche Worte des Gedenkens für den toten Kameraden und städtischen Arbeiter, der allen ein Vorbild gewesen sei und den man nie vergessen werde. — Ein Sprecher der HJ. sprach den Spruch: „Unbekannt, von niemand genannt", dann war die machtvolle Trauerkundgebung zu Ende.

Auch das Hattinger Rote Kreuz beim

Provinzialkolonnentag in Bochum

Führer- und Aerzteschulungskursus im Parkhaus – Geländeübung im Weitmarer Holz

Samstag und Sonntag findet in Bochum ein Provinzialkolonnentag des Deutschen Roten Kreuzes statt. Samstag findet im Parkhaus ein Führer- und Aerztekursus statt, in dem eine Reihe wichtiger Vorträge und Referate gehalten werden. Der Abend vereinigt die Teilnehmer ebenfalls im Parkhaus zu einem Kameradschaftsabend. Sonntagvormittag findet im Weitmarer Holz eine große Uebung statt, die unter Mitwirkung der SS (Nachrichtentrupp) und des NSKK durchgeführt wird. Der Uebung liegt folgender Plan zugrunde:

Rot hat am 16. Juli vom Süden kommend die Ruhr ober- und unterhalb Blankenstein in etwa 5 km Breite überschritten. Vor dem Henkenberg konnte Blau den Vormarsch von Rot aufhalten. Am 17. Juli nachmittags hat Rot nach starker Artillerievorbereitung den Westhang des Henkenberges und die ersten Höhen von Sundern genommen und unter Einsatz von Tankwagen entlang der Straße, die von der Kosterbrücke in mehreren Verzweigungen nach Stiepel-Haar und dem Weitmarer Holz führt, mit starken Kräften einen Vorstoß unternommen, um die Verteidiger der Höhen von Stiepel-Schrick und Sundern zu umgehen und die Stellungen von Blau nach beiden Seiten aufzurollen. Am 18. Juli hat Blau in den frühen Morgenstunden mit starken Reserven aus Richtung Linden, Weitmar und Brenschede zu einem konzentrischen Gegenstoß auf die Einbruchsstelle angesetzt und Rot bis an den Nordwesthang des Henkenberges und die anschließende Höhe südöstlich Sundern zurückgeworfen. Der erste Zusammenstoß ist im Südrand des Weitmarer Holzes in der Umgebung des „alten Schachtes" und südlich der Zeche Karl-Friedrich erfolgt und hat beide Parteien starke Verluste gebracht.

Zur Bergung der Verwundeten wird von Blau eine Sanitätskompagnie eingesetzt. Sie erhält 8 Uhr vormittags Befehl zur Einrichtung des Hauptverbandsplatzes nördlich des Weitmarer Holzes in der Gabelung der Hattinger und Blankensteiner Straße. Truppenverbandsplätze befinden sich dicht bei dem „alten Schacht" und etwa 300 Meter südwestlich der Halde von Zeche Karl-Friedrich im Tale. Die Truppe hat Verluste an Aerzten und Sanitätspersonal gehabt, die von der Sanitätskompagnie aufzufüllen sind. Es sind 2 Aerzte, 4 Sanitäts-Unteroffiziere und 16 Krankenträger abzugeben. Die Sanitätskompagnie bekommt als Suchstreifen angewiesen: 1. Zug: Westlich des Talweges, der vom „alten Schacht" in südöstlicher Richtung zur Straßenkreuzung nördlich „Knösels-Mühle" führt. Breite des Suchstreifens 500 Meter. Suchstreifen für den 2. Zug: Nordöstlich des genannten Weges etwa 300 Meter breit. Oestlich anschließend ist ein Zug einer anderen Sanitätskompagnie eingesetzt, dessen Suchstreifen mit dem linken Flügel an die Halde von Zeche Karl-Friedrich angrenzt. Die Suchstreifen führen, sich verschmälernd, alle in Richtung „Knösels-Mühle".

Der Uebung, die gegen 10 Uhr beginnt und etwa 2 Stunden dauernd wird, schließt sich ein Vorbeimarsch der Sanitätseinheiten am Rathaus vor dem Oberpräsidenten der Provinz Westfalen Freiherrn von Lüninck an. Die Tagung wird beendet mit einer Führerbesprechung im Parkhotel am Sonntagnachmittag.

Butterversorgung in der Reisezeit

Wichtig für Haushaltungen und Händler!

Während der Reisezeit versorgen sich viele Volksgenossen selbst mit Nahrungsmitteln und kaufen dementsprechend auch ihre Fette in einem Geschäft an ihrem Reiseplatz. Da hierfür naturgemäß nicht besondere Kundenlisten aufgelegt werden können, ist es notwendig, dafür Sorge zu tragen, daß auch diese Volksgenossen, die Eigenversorger auf Reisen sind, die Möglichkeit erhalten, in Geschäften, in denen sie nicht in Kundenlisten eingetragen sind, Butter zu erhalten. Diese Volksgenossen, die verreisen wollen, legen dem Geschäftsinhaber am Wohnort, bei dem sie in der Kundenliste eingetragen sind, den ihnen bei der damaligen Eintragung in die Kundenliste ausgehändigten Bezugsausweis vor. Auf diesem Ausweis wird dann von dem Geschäftsinhaber auf der Rückseite folgender Austragungsvermerk gemacht:

„Der ..... wohnhaft ..... ist mit ..... Köpfen aus meiner Kundenliste für die Zeit vom ..... bis ..... ausgetragen."

Der Geschäftsinhaber macht dann gleichzeitig einen entsprechenden Vermerk in seine Butterauslieferungsliste. Gehen von einem Haushalt mehrere Mitglieder zu derselben Zeit nach verschiedenen Orten auf Reisen und wünschen sie, dort Butter zu beziehen, so werden mehrere Bezugsausweise mit der entsprechenden Kopfzahl ausgestellt. Der Kunde zeigt am Reiseplatz den Bezugsausweis mit dem Reisevermerk vor, worauf ihm auch ohne Kundenliste Butter ausgehändigt wird.

Die Volksgenossen, die während der Reisezeit in Gastwirtschaften, Hotels, Pensionen, Gemeinschaftslagern usw verpflegt werden, gelten nicht als Eigenversorger, da die Verpflegungsstätten in Kur- und Badeorten während der Reisezeit entsprechend stärker mit Fett beliefert werden. Sie brauchen am Wohnort keinerlei Abmeldungen vorzunehmen.

Verteilung der Volksgasmasken

Auch diese Aufgabe erledigt die NSV.

Der Reichsluftfahrtminister, Generaloberst Göring, hat in seiner Rede vor den Amtswaltern des Reichsluftschutzbundes bekanntgegeben, daß die Verteilung der Volksgasmasken durch die NSV erfolgen wird. Der NSV. sei die wirtschaftliche Lage aller Bevölkerungsschichten durch ihre Tätigkeit bekannt, insbesondere durch das Winterhilfswerk.

Die Verteilung der Volksgasmasken erfolge nach einem genau festgelegten Plan. Es ist daher nicht zweckmäßig, wenn sich einzelne Volksgenossen von sich aus an die NSV. oder an den Reichsluftschutzbund wenden. Zunächst werden natürlich die besonders gefährdeten Gebiete versorgt. Alle Volksgenossen können versichert sein, daß getreu den nationalsozialistischen Grundsätzen auch die wichtige Aufgabe der Ausgabe der Volksgasmaske in einer Weise durchgeführt wird, die dem Interesse des Volkes dient.

Einheitliche Urlaubsregelung

für Jugendliche im Handwerk und Handel.

Die Deutsche Arbeitsfront gibt bekannt, daß nach der neuen Regelung der Urlaub für die Jugendlichen bis zum 18. Lebensjahr wie folgt einheitlich festgesetzt wurde, und zwar

im Handwerk: bis zum 15. Lebensjahr 15 Arbeitstage, bis zum 16. Lebensjahr 12 Arbeitstage, bis zum 17. Lebensjahr 10 Arbeitstage, bis zum 18. Lebensjahr 8 Arbeitstage;

im Handel: bis zum 16. Lebensjahr 18 Arbeitstage, bis zum 17. Lebensjahr 15 Arbeitstage, bis zum 18. Lebensjahr 12 Arbeitstage.

Bei Besuch eines Ferienlagers der HJ. usw. ist möglichst der Höchsturlaub von 18 Arbeitstagen zu gewähren.

Dieser Aufruf wird dazu beitragen, eine endgültige Klärung in der Urlaubsfrage zu schaffen. Weiter wird diese Bekanntmachung dazu dienen, daß die bestehenden Meinungsauffassungen ihre einheitliche Auslegung erfahren.

In 12 Schaufenstern wundervolle Einrichtungen und Teppiche

Alle Ausstattungen sind interessant und zeitgemäß niedrig im Preis. Ein Rundgang durch unser Haus aber gibt erst einen Überblick über unsere Leistungsfähigkeit; in 8 Stockwerken wetteifern einige hundert Wohnräume miteinander an Schönheit und Preiswürdigkeit.

ESSEN. am Rathaus

Einrichtungshaus KRAMM

Wir sind nach Umsatz und Ausdehnung das weitaus größte Haus für Heimgestaltung in Westdeutschland.

Studenten helfen dem Bauern

Heute fahren 354 Studenten aus dem Gau Westfalen-Süd gen Osten.

Aus dem Gau Westfalen-Süd haben sich 354 Studenten zum Landdienst gemeldet, davon allein 223 von der Hochschule für Lehrerbildung in Dortmund, das sind fast 90 Prozent der Studentenschaft der Hochschule. Die Kulturbauschule in Siegen meldete 55, die Höhere Technische Staatslehranstalt in Dortmund 45, die Höhere Technische Staatslehranstalt in Hagen 17, die Handwerkerschule in Dortmund 12 Studenten.

Neben dem Einsatz im studentischen Landdienst und der Erntehilfe wird noch ein freiwilliger unentgeltlicher Fabrikdienst durchgeführt, für den sich 15 Kameraden gemeldet haben Der Fabrikdienst hat das Ziel, deutschen Arbeitern zusätzlichen bezahlten Urlaub zu verschaffen und die Gemeinsamkeit des deutschen Arbieters der Stirn und der Faust werden zu lassen.

Musiker im Nebenberuf

müssen sich bis Ende dieses Monats melden.

Der Präsident der Reichsmusikkammer hat durch Anordnung vom 1. 3. 1937 und 21. 5. 1937 die bisherigen Bestimmungen über nebenberufliches Musizieren mit Wirkung vom 1. April abgeändert.

Jede nebenberuflich musikausübende Person, gleichgültig ob bisher schon in die Liste der nebenberuflich tätigen Personen eingetragen oder nicht, hat sich daher umgehend, spätestens bis zum 31. Juli, bei der zuständigen Dienststelle der Reichsmusikkammer anzumelden.

Musikausübende und Veranstalter haben ein gleiches Interesse daran, daß der genannte Termin eingehalten wird, da vom 1. August ab eine genaue Kontrolltätigkeit mit verschärften Maßnahmen durchgeführt werden wird.

Anmeldestellen:

Für Bochum: Kreismusikerschaft Bochum, Trankgasse 5, Eingang E. Täglich 8—13 Uhr.

Für Linden-Dahlhausen: Karl Stracker, Wirtschaft Mönninghoff, Linden, Lindener Straße. Donnerstags 19—21 Uhr, Samstags 11—13 Uhr.

Für Wattenscheid: Oskar Freudenberg, Wattenscheid, Steinstraße 5. Samstags von 9—12 Uhr.

Für Hattingen: Paul Niederdräing, Hattingen, Wirtschaft Nocke. Montags von 15—18 Uhr, Dienstags von 16—18 Uhr.

Für Langendreer: Bernhard Ricker, Langendreer, Am Küsterland 20a.

Schwerarbeiterzulagen pfändungsfrei. Für bestimmte Gruppen von Arbeitern gibt es sogenannte Schwerarbeiterzulagen, die gewährt werden, damit der Arbeiter die durch die Schwere seiner Arbeit erforderlich werdenden größeren Lebenshaltungskosten bestreiten kann. Das Landgericht Altona hat entschieden, daß diese Schwerarbeiterzulagen nicht der Pfändung unterliegen und bei der Berechnung des pfändbaren Einkommens nicht mitzurechnen sind; sie seien zweckgebunden, da sie ausschließlich der Bestreitung des höheren Bedarfs dienen.

„Paddel-Freuden" — nicht wahr, das ist ein Thema, über das man stundenlang erzählen kann. Noch hübscher ist es, wenn ein geschickter Mann sich hinsetzt und diese Paddelfreuden nun aufzeichnet und wenn ein anderer freundliche, manchmal heitere, manchmal bissige Verse dazu setzt. Das geschieht im letzten Heft des „Feuerreiters", man hat an den schönen, originellen Einfällen des Zeichners seine helle Freude. Auch sonst bringt das neue Heft wieder eine Reihe guter Aufnahmen und Bildberichte.

Heimische Filmschau

„Seine Tochter ist der Peter"
im Zentral-Theater Hattingen.

In diesem Film erscheint zum erstenmale das österreichische Filmkind Traudl Stark. Und der Regisseur hat das Kind in diesem Film so spielen lassen, wie es wirklich seiner kindlichen Natur entspricht. Und wenn man weiß, daß zwei prächtige Darsteller, der gutherzige Paul Hörbiger, ein rechter Kinderfreund, der gerade in dem Film „Kinderarzt Dr. Engel" seine große Güte wieder unter Beweis stellen konnte, mitspielt, und als sein Partner Karl Ludw. Diehl, der hier bei aller betonten Männlichkeit sehr aufgelockert erscheint, dann weiß man, daß es ein prächtiges Zusammenspiel gibt. Die kleine Traudl wird unbewußt zur Ehestifterin, denn sie zeigt den wahren Wert einer Frau, da dieses Mädchen ihr von Anfang an in der rechten Liebe zugetan ist. Hier ist die alte Wirtschafterin die von Frieda Richard köstlich echt und gut dargestellt wird, glänzend eingesetzt. Das Mädchen Kinga ist Maria Andergast, die zur Darstellung dieser Rolle eine gute Voraussetzung in ihrer Art mitbringt. Olga Tschechowa verkörpert die Mutter und Weltdame, die an ihrer kleinen Tochter nur ein reichlich oberflächliches Interesse nimmt. — Dazu ein gutes Beiprogramm.

„Vor Liebe wird gewarnt"
im Adler-Palast Welper.

In diesem lustigen Film spielt Anny Ondra die Hauptrolle. Sie stellt auch hier mit ihren lustigen Einfällen die Gesetze des Alltags auf den Kopf. Sie soll sich als Backfisch einen Bräutigam suchen und gerät bei der Gattenwahl an Generaldirektoren und Rechtsanwälte, dadurch mit dieser Wahl in eine wirklich große Qual. Schließlich kommt die Sache aber doch zum guten Ende, denn sie heiratet den Aermsten der Bewerber. Franz Niklisch spielt den Erwählten mit dem nötigen Draufgängertum und der männlichen Sympathie, die zu einer solchen Rolle erforderlich ist. Erich Fiedler ist der Chef der Anny, den man erst darauf aufmerksam machen muß, daß er eine hübsche Sekretärin beschäftigt. Daraufhin wird er natürlich ein furchtbar stürmischer Liebhaber, aber er fängt es derart tolpatschig an, daß er natürlich das Rennen verlieren muß. Hans Richter spielt den jüngeren Bruder der Anny, und seine schnoddrigen Bemerkungen lösen das entsprechende Gelächter aus. Bild auf Bild wird von dauerndem Gelächter begleitet, und so wird der Film die rechte Kost für diese Sommertage. — Dazu ein gutes Beiprogramm.

Dr. Josef Klösters.

Gottesdienstordnung

Sonntag, den 18. Juli 1937.

Hattingen. 7 Uhr hl. Messe. 8 Uhr Betsingmesse mit gemeinsamer hl. Kommunion der Jungfrauen der Gemeinde. 9 Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht. 20 Uhr Andacht für den † Herrn Pfarrer. **Montag:** 9 Uhr Beginn des Totenoffiziums, anschließend feierliches Seelenamt und Beerdigung des verstorbenen Pfarrers Hochw. W. Werra.

Welper. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 20 Uhr Andacht.

Blankenstein. 7 Uhr Frühmesse. 9,45 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Herbede. 7 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht mit Segen.

Bredenscheid. 7,30 Uhr Frühmesse. 9,30 Uhr Hochamt. 15 Uhr Andacht.

Oberelfringhausen. 7 Uhr Frühmesse. 9 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Niederbonsfeld. 7 Uhr Frühmesse 9,30 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Sprockhövel. 7,30 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 14,30 Uhr Andacht.

Niederwenigern. 6.15 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen. 8,15 Uhr Kindermesse mit Ansprache und gem. hl. Kommunion der Mädchen der Oberklassen.

Altendorf. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion des Knappen-Jungmänner- und Gesellenvereins. 8,30 Uhr hl. Messe mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt 15 Uhr Andacht.

Byfang. 7 Uhr Frühmesse mit Predigt. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 16 Uhr Bruderschaftsandacht, gleichzeitig Marienfeier des Kirchenchors. — Linden, Dahlhausen und Stiepel wie Bochum

Schwelm. 6 Uhr hl. Messe. 7,15 Uhr hl. Messe mit Predigt. 8,30 Uhr hl. Messe für die Kinder mit Predigt 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 7,30 Uhr Abendandacht.

Milspe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Andacht

Haßlinghausen. 7,15 Uhr Frühmesse. 10 Uhr Hochamt. 20 Uhr Andacht.

Wetter. 7 Uhr hl. Messe. 8.30 Uhr hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 20 Uhr Andacht.

Liebfrauen, B.-Linden. 7 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlich. hl. Kommunion der Jungfrauen. 8,05 Uhr hl. Messe mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der unteren Klassen. 9 Uhr Hochamt. 10,30 Uhr letzte hl. Messe. 14,30 Uhr Andacht. 15 Uhr Taufe.

St. Engelbert, B.-Dahlhausen. 7 Uhr Frühmesse mit gemeinschaftlicher hl. Kommunion der Jungfrauen und der Schulklasse 1b. 9,30 Uhr Hochamt mit Predigt. 14,30 Uhr Christenlehre und Andacht.

St. Michael, B.-Dahlhausen. 6 Uhr stille hl. Messe. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 15 Uhr Andacht.

St. Marien, B.-Stiepel. 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 17 Uhr Andacht.

Evangelische Gottesdienste.

Hattingen.

St. Johannis-Kirche. 7,45 Uhr Gottesdienst. 10 Uhr Gottesdienst, anschließend Kindergottesdienst.

St. Georgs-Kirche. 8,45 Uhr Kindergottesdienst. 10 Uhr Hauptgottesdienst.

Krankenhauskapelle. 10 Uhr Gottesdienst.

Christliches Hospiz. 8,45 Uhr Gottesdienst.

Winz. 8,30 Uhr Gottesdienst.

Niederbonsfeld. 9 Uhr Gottesdienst. 11,30 Uhr Kindergottesdienst.

Niederwenigern. 9,30 Uhr Gottesdienst. 10,45 Uhr Kindergottesdienst.

Bredenscheid-Stüter. 9 Uhr Gottesdienst im Kirchsaal. 10,30 Uhr Gottesdienst in Bredenscheid. 11,30 Uhr Kindergottesdienst in Bredenscheid. 14 Uhr Kindergottesdienst im Kirchsaal.

Welper. 10 Uhr Gottesdienst. 11,15 Uhr Kindergottesdienst.

Blankenstein. 8 Uhr Kindergottesdienst. 9 Uhr Gottesdienst.

Herbede. 9,45 Uhr Hauptgottesdienst. 11 Uhr Kindergottesdienst.

Durchholz. 9,30 Uhr Gottesdienst.

Stiepel. 9,30 Uhr Gottesdienst in der Kirche. 10,45 Uhr Kindergottesdienst. 9,30 Uhr Gottesdienst im Lutherhaus. 11 Uhr Kindergottesdienst. 8,30 Uhr Christenlehre in beiden Bezirken.

Buchholz. 10,30 Uhr Feldgottesdienst.

Aus dem Amte Herbede

Herbede.

Eine Einsatzübung, die vornehmlich der Waldbrandbekämpfung galt, führte der SA-Sturm 8/99 durch. Unter Leitung von Oberbrandmeister Kampmann wurde den SA-Männern gezeigt, wie im Ernstfall ein Waldbrand zweckmäßig anzugreifen und mit Erfolg zu bekämpfen ist.

Aus Sprockhövel und Umgebung

Sprockhövel.

Aus dem Polizeidienst. Polizei-Hauptwachtmeister Müller aus Blankenstein ist nach Sprockhövel versetzt worden. Er hat die Stelle des in den Ruhestand getretenen Herrn Biesenbach übernommen und ist mit dessen Rufnummer 4011 zu erreichen.

Aus Schwelm, Gevelsberg und Milspe

Schwelmer Leichtathleten auswärts

Der Klub bei der SVGgg. Blau-Gelb Barmen.

Um sich für die kommenden größeren Aufgaben in Form zu halten, startet die Klubstaffel am Sonntag morgen bei der benachbarten SVgg. Blau-Gelb Wuppertal in einem vielseitigen Treffen. Es geht über 100, 800 und 3000 Meter, ferner wird neben einer 4mal 100-Meter-Staffel eine 3mal 1000-Meter-Staffel gelaufen. Sprung- und technische Uebungen, dazu Dreisprung ergänzen dieses Programm ausgezeichnet. Der Klub startet mit seiner besten Vertretung.

Iserlohn bort in Schwelm

Klubstaffel steht vor einer schweren Aufgabe.

Das Programm für den Kampf am Samstagabend im Reuterschen Ring ist mit Sorgfalt zusammengesetzt. Alle Schwelmer Jugendlichen haben gute Gegner. Bisher war es immer so, daß die Jugend für Schwelm den Sieg sicherstellte. Im einzelnen starten: Stang — Hübner, Wittenborn — Burg, Hollweg — Lübbert und im Hauptkampf der Jugendlichen Bausen — Luckenbach. In den Seniorenkämpfen ragt dieses Mal der Start im Halbschwergewicht zwischen Schäfers und dem starken Rudek hervor. Im Bantamgewicht wird Schwabeland mit dem jungen Pfauch seine Mühe haben. Tonetti, der in Zukunft für Schwelm startet, trifft im Weltergewicht auf Friese. Gropengießer wird sich im Leichtgewicht mit Badzinsky messen. Der Ausgang ist schwer vorauszusagen. — Dazu kommen dann die üblichen Rahmenkämpfe.

Schwelm.

Der letzte Appell der Kreissänger vor Breslau. In Hagen fanden sich die Vereinsführer des Sängerkreises Hagen—Ennepe—Ruhr zu einer Tagung zusammen, in der Kreisgeschäftsführer Spratte über die Vorbereitungen für Breslau sprach. Als letzter Appell ist ein großes Chorkonzert der Sängergemeinschaft des Kreises am Sonntag, dem 25. Juli, in der Hagener Stadthalle vorgesehen. Um 15 Uhr treffen sich die Sänger schon zur Probe in der Tonhalle. Sängerkreisführer Oberbürgermeister Vetter teilte mit, daß er in den Führerrat des Deutschen Sängerbundes berufen worden sei. Er werde aber trotzdem seinen Kreisführerposten beibehalten.

Besuch aus Castrop. Die Kreisstadt wird am 25. Juli von einem großen Werk aus Castrop-Rauxel besucht. Ueber 700 Menschen werden einen frohen Tag in den Mauern der Kreisstadt verleben und sie werden die Schönheiten dieser Stadt gebührend bewundern können. — Am 24. Juli findet in der Wilhelmshöhe ein Marinekonzert statt. Veranstalter ist der NS-Marinebund, Ortsgruppe Schwelm. Das Musikkorps der 1. Schiffsstammabteilung der Nordsee, Wilhelmshaven, wird den Abend bestreiten.

In einer Besprechung der Vereinsführer des Sängerkreises Hagen-Ennepe-Ruhr teilte Sängerkreisführer, stellv. Gauleiter Vetter mit, daß ihn der Bundesführer des DSB. Oberbürgermeister Meister aus Herne in den Führerrat des Sängerbundes berufen habe. Sein Amt als Kreissängerführer wird er beibehalten.

Gevelsberg.

Gevelsberger Meldungen. Ein 36jähriger, verheirateter Mann hatte Kinder zur Vornahme von unzüchtigen Handlungen verleitet. Er wurde festgenommen und dem Amtsgericht zugeführt. Einem Silscheder Schlosser wurden auf seiner Gevelsberger Arbeitsstelle drei Finger gequetscht, so daß er ins Krankenhaus gebracht werden mußte. — Ein Einbruchsdiebstahl wurde in den Weinkeller der „Eintracht" versucht. Beim Nachsehen entdeckte man eine gewaltsam erbrochene Tür. Der Täter scheint aber gestört worden zu sein.

Milspe.

Einen frohen Dorfabend mit Musik, Gesang und Tanz gab es in der Wassermaus. Der Werkschar-Musikzug 139 vom Hörder Hüttenverein spielte vor der Wirtschaft Bätz und der Heilenbecker Sängerbund wartete mit einem schönen Liedprogramm auf.

Wetter und Umgegend

Witten.

Identifiziert. Dienstag dieser Woche wurde in der Nähe des Freibades Steger aus der Ruhr eine unbekannte weibliche Leiche gelandet. Wie die Ermittlungen ergeben haben, handelt es sich bei der Toten um eine 43jährige Frau aus Wetter. Es liegt Selbstmord vor.

Groß-Bochum

Bochum-Linden-Dahlhausen.

Silbernes Arbeitsjubiläum. Heute kann der Schreiner Eduard Triestram, Eiberger Straße wohnhaft, auf eine 25jährige Tätigkeit bei der Firma Dr. C. Otto zurückblicken. Der Jubilar ist auf dem Bauhofe, einer selbständigen Anlage der Firma, tätig. Unsern Glückwunsch! (b)

Ein Wunsch wurde erfüllt. Wir sprachen vor einiger Zeit an dieser Stelle den Wunsch aus, daß der Sandkasten in der Kinderspielanlage am Hedberge mit neuem Sand gefüllt werden möge. Diesem Wunsch ist nachgekommen worden. Der Sandkasten wird von den Kindern wieder eifrig benutzt. (b)

Die Kassenbergerstraße wird von der Straßenbauabteilung instandgesetzt. Mit den Arbeiten, die einige Wochen in Anspruch nehmen, wurde vor kurzer Zeit begonnen. Die Straße ist für den Durchgangsverkehr gesperrt. (b)

Zur Loemühle bei Recklinghausen fuhren Mittwoch die Frauen und Mütter der Engelbert-Pfarrei Oberdahlhausen. Die Fahrt wurde in drei Großkraftwagen unternommen und brachte den Teilnehmerinnen mit der Besichtigung der alten Mühle und des dabei gelegenen Tierparkes ein schönes Erlebnis.

Keine glimmenden Tabakreste aus dem Zuge werfen! Die Reichsbahn weist auf die Gefährlichkeit der üblen Angewohnheit hin, aus fahrenden Zügen brennende Zigarren- und Zigarettenreste zu werfen. Hierdurch können bei Trockenheit Gras- und Waldbrände entstehen, durch die wertvoller Baumbestand in der Nähe der Böschungen vernichtet wird.

Sportnachrichten

Englands Meisterschaften begannen

Lutz Long und Fritz Schaumburg erfolgreich

Die Englischen Leichtathletik-Meisterschaften nahmen am Freitag bei strahlendem Sonnenschein im White-City-Stadion ihren Anfang. Freitag hatte das 80 000 Personen fassende Stadion nur 5000 Besucher zu verzeichnen. Unter den Zuschauern bemerkte man auch den Reichssportführer.

Die beiden deutschen Athleten Lutz Long und Fritz Schaumburg, die am Freitag ihre Vorkämpfe erledigten, hinterließen einen sehr guten Eindruck. Der Leipziger Long schaffte im Weitsprung 7,45 m und übertraf im Vorkampf alle seine Mitbewerber. Fritz Schaumburg gewann seinen Vorlauf mit 4:22 für die Meile. Die drei schon am Freitag zu vergebenden Titel fielen an den Ungar Kelen im 6-Meilen-Lauf (30:07,8), den Holländer Peters (Dreisprung 15:325 m) und den Engländer Cooper (2-Meilen-Gehen 13:58,2).

Eine gerechte Stimme

Kampf Louis — Schmeling verlangt.

Ein weißer Rabe scheint die Boxkommission des Bundesdistrikts Columbia der Hauptstadt Washington zu sein. Die Kommission heißelt nämlich heute in bezug auf die Schmeling-Kontroverse die Finanzgebaren der Newyorker Boxveranstalter und verlangt die Annullierung sämtlicher zwischen Mike Jacobs und Braddock-Louis einerseits und Madison Square Garden und Max Schmeling andererseits abgeschlossenen Verträge. Die Kommission bezeichnet dabei allein Max Schmeling als logischen Herausforderer des „Weltmeisters" Joe Louis und schlägt vor, innerhalb von 30 Tagen Louis zu zwingen, mit Schmeling einen Kampf abzuschließen. Im Weigerungsfalle soll der Weltmeistertitel für frei erklärt werden. Ueberhaupt müsse der gesamte Boxbetrieb Amerikas auf eine andere, gesündere Grundlage gestellt werden. In letzter Zeit habe man den Eindruck gewonnen, als seien Verträge nur dazu da, um sogenannten Boxveranstaltern die Taschen zu füllen, während Meistertitel doch eigentlich nur in Anerkennung überlegener Boxleistungen und nicht ausschließlich für Zwecke des Geldverdienens verliehen werden sollten.

Bemerkenswert, daß damit zum ersten Mal eine der amerikanischen Boxkommissionen den Mut aufgebracht hat, das Kind beim Namen zu nennen. Gespannt darf man sein, wie sich Amerikas Sportführung, an die sich diese Adresse wendet, verhalten wird.

Gaujugendschwimmfest in Castrop

29 Vereine starten mit 210 Jugendlichen.

Nach den westfälischen Gaumeisterschaften der Senioren vor zwei Wochen in Herne werden am Wochenende in Castrop-Rauxel die Jugend-Schwimmmeisterschaften des Gaues durchgeführt. Die zahlreichen Wettbewerbe im Schwimmen, Springen und Wasserball haben eine ausgezeichnete Besetzung erfahren, denn 29 Vereine haben 210 Schwimmer und Schwimmerinnen benannt. Mit 80 Meldungen sind vor allen Dingen auch die Staffelkämpfe sehr zahlreich bedacht worden. Das Fest des westfälischen Nachwuchses findet im Stadtgarten-Freibad statt.

Handball-Ausscheidungsspiele der SA-Gruppen

Für den kommenden Samstag und Sonntag sind die Handball-Ausscheidungsturniere für die Reichswettkämpfe der SA angesetzt, die vom 13. bis 15. August im Berliner Olympiastadion stattfinden. An sechs Orten treffen sich die Auswahlmannschaften der einzelnen Gruppen, wobei „Jeder gegen Jeden" zu spielen hat. Die Sieger der sechs Turniere kommen zur Endrunde nach Berlin. Es spielen in Koblenz: SA-Gruppe Niederrhein, Westmark, Hessen und HW. Nordwest; in Dresden: Sachsen, Schlesien, Thüringen, Mitte; in München: Hochland, Franken, Kurpfalz, Südwest; in Hannover: Niedersachsen, Westfalen, Nordsee, Nordmark; in Frankfurt a. d. O.: Ostmark, Hansa, Berlin-Brandenburg, Wachstandarte Berlin; in Königsberg: Ostland, Pommern.

Rennen zu Rambouillet

1. R.: 1. Huguette Volage (Sembiat), 2. Ocana, 3. Knoloma. Sieg 27:10, Platz 12, 18, 11:10. Ferner: White Light, Oeuillet Rouge, Karagheuz, Manodia, Blue Flower.

2. R.: 1. Golden Fern (Monnier), 2. Eglantine, 3. Sifflet. Sieg 228:10, Platz 54, 37, 20:10. Ferner: Paname 2, Florestan, Gros Papa, Activite, Miß Laeken.

3. R.: 1. Sapotille (Romagnino), 2. Estafette, 3. Khorassan. Sieg 27:10, Platz 19 33:10. Ferner: Randolph, Fidele, Aphrodite 4.

4. R.: 1. Isdes (Rabbe), 2. Tracteur, 3. Gabalka. Sieg 49:10, Platz 16, 17, 16:10. Ferner: Beau Tenebreux, Cleres, Edmar, Djibouti, Copyright.

5. R.: 1. Bird of Paradise (Chapman), 2. Porte Bonheur 2, 3. Livie. Sieg 64:10, Platz 16, 16, 17:10. Ferner: Bush Lady, Ultimus, Lys d'Angais, Cobe, Delveine.

6. R.: 1. Domino (Bates), 2. Negro Boy, 3. Sabre au Clair 2. Sieg 54:10, Platz 28, 31:10. Ferner: Roof Lancaster.

Trabrennen zu Gelsenkirchen.

Nach längerer Pause treten die westdeutschen Traber wieder in der Trainingszentrale Gelsenkirchen in Tätigkeit. Das bevorstehende Meeting, das sich über sechs Renntage erstreckt, bringt den Höhepunkt im westdeutschen Trabersport. Im Mittelpunkt dieser Großveranstaltung steht der Große Deutsche Traber-Stuten-Preis, ein mit 10 000 RM ausgestattetes Zuchtrennen, das am 1. August ausgetragen wird.

Unsere Voraussagen für Sonntag: 1. R.: von Hühnefeld — Berni Loh — Bergstein; 2. R.: (Herodias W.) — Maria R. — Jay Lee W.; 3. R.: Capitän — Salvator — Heide; — 4. R.: David Bingen — Bernhard M. — Arrak; 5. R.: Bettie — Fulmar — Tosca; 6. R.: (Herodias W.) — Barbame — Desiré Guy; 7. R.: Luitpold — Stall Berns — Quintilian.

Westerwald mit Liebe betrachtet

Mühlenromantik und Kannenbäckerland - Im waldreichen Geviert zwischen Rhein, Lahn, Sieg und Dill - Mensch und Landschaft

Auch Landschaften können das Pech haben, schuldlos in üblen Ruf zu geraten. Dem Westerwald ist es recht lange so ergangen, und bei der Zähigkeit vorgefaßter Meinungen ruft sein Name selbst heute noch bei manchen ein kleines Gruseln herbei.

Es fällt nicht schwer, aus den verschrobenen Anschauungen, wie sie über den Westerwald im Schwange waren, und aus den nahezu sprichwörtlich gewordenen Feststellungen einer lustigen, selbstironisierenden Volksgeographie ein Gesamtbild zurechtzuzeichnen, das den Eindruck einer grotesken Karikatur machen muß, dem man andererseits Züge einer gewissen Großartigkeit nicht absprechen kann.

Danach wäre der Westerwald: Weltend und Ultima Thule, Erlkönigs, Frau Hollens und Wodens Reich der grauen Nebel und bellender Schneestürme, ein Stück Sibirien mitten im deutschen Land, acht Monate Winter und vier Monate kalt das Land hinterweltlicher, gottverlassener armer Teufel, die sich die Schuhe mit Weidengerten zubinden, denen Eiszapfen ums Maul fransen, die in halbverfallenen Strohdachhütten hausen und heilfroh sind, wenn sie sich mit Tunnelgraben im Schnee einen Groschen Geld verdienen können. Oedland wäre er, wo man nichts als Gewölk und Pfützen sähe und Steinbrocken, die der Herrgott im Zorn habe herabregnen lassen; vermaledeiter Erdenfleck, wo sich die Säue um den Sonnenschein beißen, und die Kirschen im ersten Jahre umgedreht werden müssen, daß sie im zweiten reifen; trostlose Tiefeinsamkeit, wo Fuchs und Has und Eule sich gute Nacht sagen, und verlorene Dörfer mit seltsamen Namen in gespenstischer Unwirklichkeit wie mitten in den Wolken liegen . . .

Es soll aber auch die Sage nicht verschwiegen werden, daß die Westerwälder selber einmal nicht viel vom Westerwald hätten wissen wollen: Da kam einer vom Lahntal herauf und hätte gern erfahren, wo denn der Westerwald nur anfinge. Immer weiter nach Norden hinauf habe man ihn verwiesen: bis zum Hexenbäumchen bei Rennerod, von da zum Hexenstich hinter dem zuhöchst gelegenen Dorf Neukirch; die Leute auf der zugigen Höhe aber hätten talwärts gezeigt zu denen auf den nördlichen Hängen, die schließlich den Fragenden wieder nach Süden zurückschickten.

Die Zeiten, da der Westerwälder seine Heimat verleugnet haben soll, sind gottlob vorüber. Er weiß sich längst nicht mehr hinter dem Mond daheim, und er braucht auch gewiß nicht mehr Eskimo und Hungerkünstler zu sein.

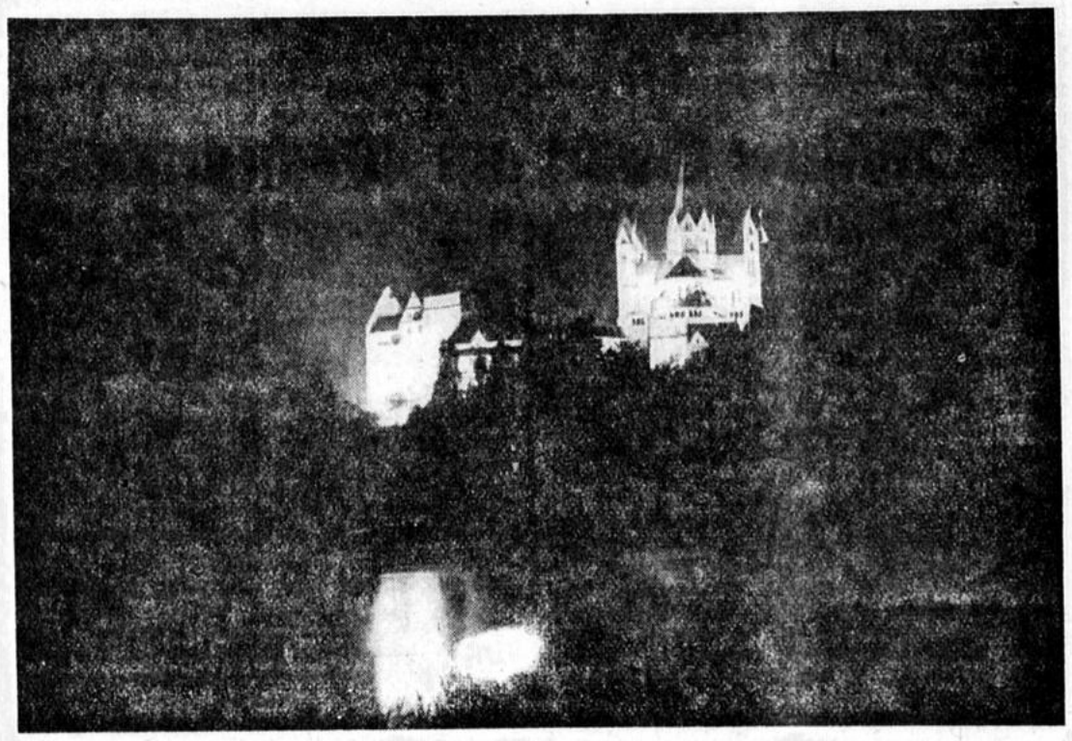
*

Der Umschwung kam, als sich das Straßennetz der Bahnen und Straßen und Kraftstromlinien über die Bergwellen spannte, als die großen Städte Straßenpflaster, die Landstraßen harten Schotter, die Strom- und Hafenverwaltungen im In- und Ausland Basaltsäulen zu Uferbefestigungen verlangten, und als die Erzeugnisse aus all den Westerwälder Erden und Steinen — Edelton, Trachyt, Phonolith, Quarzit, Marmor, Braunkohle — weithin begehrt wurden. Gewerbe und Industrie, die vordem am Saum des Gebirgs nur schüchtern hereinlugten, erstiegen nun die Hochfläche. Die Verbundenheit mit dem Rheinstrom und den westfälischen Arbeitszentren verflicht den Westerwald mit der großen brausenden Welt.

Ein Glied des rheinischen Schiefergebirges, erhebt sich der Westerwald in dem Geviert von Rhein, Lahn, Sieg und Dill. Drei Terrassen bauen die Landschaft auf. Diese hat weniger den Charakter eines zusammenhängenden Gebirgszuges mit stolzer Gipfelreihe, vielmehr ist sie — als Ganzes überschaut — eine weite, taldurchfurchte Hochebene mit flach aufgesetzten, wenig imponierenden Kuppen. Waldige Bergschwellen mit eingesprengten Wiesentälern und gewerbereichen Dörfern bilden den breiten Sockel, der zur Lahn und zum Rhein hin steil abfällt. Eine fruchtbare, von Wäldern durchsetzte, gehügelte Landschaft legt sich als reizvoller Gürtel um das waldarme, wellenförmig gestaltete Plateau des Hohen Westerwaldes, wo die Straßen durch das dumpfe Graugrün der Viehtriften an den schwarzen Wällen schmaler Tannenschutzhecken und den in die Mulden geduckten Dörfern vorbei ins Unendliche zu führen scheinen.



Schloß Montabaur (Archiv)



Limburg in nächtlicher Beleuchtung (Städt. Verkehrsamt Limburg)

So zeigt sich, mit jeder Stufe wechselnd, Gesicht und Seele der Landschaft: Idyll smaragdener Wiesengründe und Eichendorff'sche Mühlen- und Waldromantik; hart daneben die nüchterne Energie der Kannenbäckeröfen, Chamottefabriken und Glasschmelzen, der Fördertürme im Braunkohlengebiet, der polternden Steinbrecher und surrenden Drahtseilloren im Bereich der Trachyt- und Basaltbrüche; das satte Glück gesegneter Felder und die Elegie von Ried und Wacholderheide; die Lieblichkeit der von uralten Linden beschirmten Wallfahrtskirchen, überm Kornfeld schwebender Bildstöcke, bunter Bauerngärten und leuchtender Fachwerkhäuser; aber auch die herbe Strenge, die ins Heroische und Unheimliche gesteigerte Schönheit sturmüberjagter Höheneinsamkeit.

*

Die Menschen hier oben und auf den Hängen, auf der Scheide zwischen ober- und niederdeutschem Wesen, sind Nachfahren jener germanischen Rauhbeine, die einst den Römerwall über den Haufen rannten: eine gute Mischung der tüchtigen Vettern Chatten, Alemannen und Franken; zähes, knorriges, wetterhartes Gewächs, mit klammernder Wurzel Fels und Erde verhaftet, von Stürmen gerüttelt. Die Abrackerei mit dem kargen Boden in Wind und Woost, ihr Kampf um Freiheit und gutes Recht haben ihnen von altersher das Leben nicht leicht gemacht und ihre kantigen Bauerneigenschaften herausgeschliffen: verschlossen sind sie, „Wäller Dickköpp", nicht allzu liebenswürdig dafür aber genügsam, fest zupackend, geistig beweglich, grübelnde Sinnierer und lose Spottvögel zugleich, schlagfertig mit Schnabel und Fäusten, doch wieder gutmütig wie Kinder und von einer rührenden Treue, die vom Hergebrachten erst dann abläßt, wenn das Neue sich ihnen, den Lebenspraktikern, als das Bessere und Vorwärtstreibende erweist.

Man hat sie lange zu unrecht als grobe, kulturfremde Kanadier verschrieen. Wenn ihre Sippen auch nicht mit gefeierten Malern, Baumeistern und Poeten aufwarten können, so gehört doch der streitbare Minnesänger Reinhard von Westerburg, die Heldengestalt Wilhelms von Oranien und der Haudegen Melander von Holzappel zu ihnen. Werke der bildenden Kunst in Westerwälder Schlössern, Kirchen und Bürgerbauten beweisen, daß der rheinische Kulturkreis auch den Westerwald umschloß. Bodenständige Volkskunst offenbart sich bis in die kleinste Dorfkapelle und Bauernstube hinein, wie sie auch die prachtvolle Plastik einer heimischen Volksdichtung in heute noch quicklebendigen Kinderreimen, Rätseln, Märchen, Sagen, Schwänken und Liedern schuf.

Willy Arndt,
Eifelborn (Westerwald).



Motiv aus Limburg (Archiv)



Blick vom Lahnufer gegen Schloß Limburg (Städt. Verkehrsamt Limburg)



Fachwerkhaus in Linz (Archiv)

Sport-Spiel-Turnen

Ein Sieg bedeutet Pokalgewinn

Das Interzonenfinale zum Davispokal Deutschland – Amerika in Wimbledon

Der Europa-Schlußrunde, die Deutschland zum fünften Male siegreich sah, folgt nun als zweiter Höhepunkt im Davispokalwettbewerb das Interzonenfinale, das unsere Vertreter am Samstag sowie Montag und Dienstag kommender Woche in Wimbledon mit Amerika zusammenführt. Acht Tage später steigt dann die Herausforderungsrunde zwischen dem Sieger des Interzonenfinals und dem Pokalverteidiger England, gleichfalls in Wimbledon.

Allgemein herrscht die Meinung vor, daß der Gewinner des Interzonenfinals auch den Davispokal heimführt, denn England wird nach dem Ausfall von Perry nicht in der Lage sein, die wertvolle Trophäe erfolgreich zu verteidigen. Daher findet die Auseinandersetzung zwischen Deutschland und USA das denkbar größte Interesse. Deutschland soll den Pokal Europa erhalten, denn es wird außerordentlich schwer sein, die Trophäe den Amerikanern wieder zu entreißen, wenn sie einmal „drüben" ist.

Nach dem Verlauf der Wimbledon-Meisterschaften muß damit gerechnet werden, daß der großartige Amerikaner Donald Budge beide Einzelspiele gewinnt. Allerdings muß man einem Gottfried von Cramm in Hochform unbedingt eine Chance einräumen. Er war im Schlußspiel der englischen Meisterschaften zweifellos unter Form, sonst hätte er nicht in drei glatten Sätzen verloren. Das überragende Können von Budge spricht jedoch für zwei Punkte in den Einzelspielen. Also muß Parker zweimal geschlagen und das Doppel gewonnen werden, um drei Punkte zu erzielen, die zum Gewinn führen. Fred Parker verlegte Henner Henkel in Wimbledon den Weg in die Vorschlußrunde, in der er gegen Budge „einging". Immerhin hatte Parker die Genugtuung, seinem großen Landsmann als einziger Gegner in Wimbledon einen Satz abgenommen zu haben. Parker ist in seinem Spiel noch etwas unfertig, doch die große Hoffnung Amerikas, da er namentlich am Netz außerordentlich erfolgreich operiert. Gottfried von Cramm müßte diesen Mann schlagen und auch Henkel hat das Zeug dazu, Revanche zu nehmen, zumal seine Niederlage bei den englischen Titelkämpfen sehr knapp ausfiel. Wenn es nach dem ersten Tage eine Punkteteilung geben sollte, kommt dem Doppel am Montag die größte Bedeutung zu. Gottfried von Cramm und Henner Henkel sowie Budge und Mako sind die Gegner. Auch hier kam es in Wimbledon bereits zu einem Zusammentreffen, das die „Yankees" in fünf Sätzen gewannen und damit die Endrunde erreichten, in der sie sich den englischen Titelverteidigern Hughes/Tuckey überlegen zeigten. Unser Doppel hatte die beiden ersten Sätze gewonnen und stand vor einem Siege, als die Amerikaner mächtig aufdrehten und drei Sätze hintereinander an sich brachten. Man muß dabei berücksichtigen, daß dieser Kampf unmittelbar nach dem Einzel von Cramm — Budge stattfand und der Deutsche noch sichtlich unter dem Eindruck seiner Niederlage stand. Budge spielte unbekümmert, war glänzend im Schlag und machte die vielen Fehler seines Landsmanns Mako noch wett. Eine Chance darf sich Deutschland also auch hier ausrechnen.

Es wäre ein großer Triumph, würde USA von unseren Vertretern bezwungen. Schon dreimal hatten wir in der gleichen Runde gegen Amerika das Nachsehen, während uns einmal die Australier den Weg in die Herausforderungsrunde verlegten. Wir dürfen nicht allzu optimistisch sein, es ist aber auch nicht angebracht, von vornherein alle Hoffnungen aufzugeben.

Grant für Parker

Der Auftakt am Samstag: G. v. Cramm — B. Grant

Die Auslosung für das am Sonnabend beginnende Davispokal-Interzonen-Endspiel wurde mit einer Ueberraschung insofern gestartet, als Pate, der Kapitän der amerikanischen Mannschaft bekanntgab, daß nicht Frank Parker sondern „Bitsy" Grant zweiter Mann des Sternenbanners sein werde. Mit Recht kann man die Aufstellung Grants, der in Wimbledon nichts Außergewöhnliches zeigte und Henry Austin in drei Sätzen unterlag, als völlig unerwartet bezeichnen. Wenn jedoch der amerikanische Mannschaftsführer ihn für besser als Parker hält, dann wird diese Maßnahme auch wohl begründet sein. Die am Freitag vorgenommene Auslosung brachte für uns ein günstiges Ergebnis, da Gottfried von Cramm als erster auf dem Hauptplatz gegen Grant anzutreten hat. Im einzelnen hat die Auslosung folgendes Aussehen:

Sonnabend, ab 14,30 Uhr:
Gottfried von Cramm — Bitsy Grant
Henner Henkel — Donald Budge

Montag, ab 15 Uhr:
Cramm-Henkel — Mako-Budge

Dienstag, ab 14,30 Uhr:
Henner Henkel — Bitsy Grant
Gottfr. von Cramm — Donald Budge

Weiterer Sport am Wochenende

Das Wochenende wartet mit drei hochwertigen internationalen Sportgeschehnissen in England auf, die für den deutschen Sport von größter Bedeutung sind. Zunächst kämpfen in Wimbledon Gottfried von Cramm und Henner Henkel im Interzonenfinale des Davispokals gegen Amerika, dann nehmen mehrere deutsche Athleten an den Englischen Leichtathletik-Meisterschaften in London teil, und schließlich ist Deutschland bei der Internationalen Sechstagefahrt für Motorräder mit einem stattlichen Aufgebot aussichtsreich vertreten. Hoffen wir, daß die deutsche Flagge recht oft am Siegesmast hochgeht.

Bei den Englischen

Leichtathletik

Meisterschaften im Londoner White-City-Stadion gehen die deutschen Vertreter mit guten Aussichten an den Start. Unsere Olympiasieger Karl Hein und Hans Woellke sowie die guten Athleten Lutz Long, Fritz Schaumburg, Erwin Blask, Willi Schröder und Oskar Lutz treffen zwar auf eine erlesene Gegnerschaft, werden aber bestimmt einige Titel über den Kanal entführen. Auf dem Programm der Leichtathleten finden wir weiter gutbesetzte Sportfeste in Chemnitz, Frankfurt-Höchst, Mainz, Breslau und Iserlohn. Oesterreich und Italien liefern sich in Wien einen Länderkampf. — Zwei siegreiche Schwimmländerkämpfe gegen Frankreich und Ungarn liegen hinter uns. Schon aufs neue rüsten unsere

Wasserballer

zu einem internationalen Treffen. In Haarlem ist Hollands Auswahl der Gegner unserer National-Sieben. Der deutsche Sieg liegt außerhalb jeden Zweifels. — Außerordentlich lebendig sind wieder die

Ruderer.

Hier fallen leider wieder mehrere bedeutsame Regatten zusammen, was sich natürlich auf die Besetzung auswirkt. Auch in Hamburg werden wir wieder englische Rudermannschaften im Kampf mit den besten deutschen Booten sehen. Westdeutschland ist auf der Alster recht gut vertreten. Etwas schwach ist in diesem Jahr die traditionsreiche Regatta in Bad Ems besetzt. Der Henley-Sieger RG Wiking Berlin startet bei der Großen Jubiläums-Regatta des Dänischen Ruderverbandes in Kopenhagen. — Im

Ringen

werden die Kämpfe um die Deutsche Mannschaftsmeisterschaft fortgesetzt. In den Rückkämpfen der Vorschlußrunde stehen sich erneut KV 95 Stuttgart — Berliner KSV und Siegfried Ludwigshafen — AC Hörde gegenüber. Man muß wiederum mit Siegen der Berliner und der Ludwigshafener rechnen. — Im

Motorsport

wird am Samstag die Internationale Sechstagefahrt für Motorräder in England beendet. — In Oesterreich wird die Höhenstraßenfahrt durchgeführt, an der sich auch einige deutsche Fahrer beteiligen. In Reims wird der große Marne-Preis entschieden. — Im

Pferdesport

verzeichnen wir Galopprennen in Krefeld, wo das Rudolf-Oetker-Rennen und der „Jubiläums-Dank" mit je 11000 Mark ausgestattet sind, in Straußberg, Harzburg, München und Reitturniere in Berlin und Neuheim. — Selbstverständlich gibt es, wie allsonntäglich, neben diesen großen Veranstaltungen noch eine Reihe

weiterer wichtiger Ereignisse.

So wird auf der Wasserkuppe die Internationale Rhön, die dem deutschen Segelflugsport wieder so bemerkenswerte Erfolge brachte, abgeschlossen. Um den Mitropa-Fußballpokal wird die dritte Runde begonnen.

Meister Fleischmann ausgeschieden

Der vierte Tag der internationalen Sechstagefahrt

Der vorletzte Tag der Internationalen Sechstagefahrt brachte noch einmal eine große Schleife, und zwar wurde die Vortagsschleife in umgekehrter Richtung gefahren. Am Samstag folgt dann noch eine kurze Strecke über Nottingham nach Donington mit einer abschließender Geschwindigkeits-Prüfung. Die Strecke am Freitag war teilweise wieder recht schwierig, doch konnten die verloren gegangenen Zeiten auf den guten Straßen glatt wieder aufgeholt werden. Von den 213 gestarteten Teilnehmern sind nach vier Tagen immer noch 157 ohne Strafpunkte. Pech hatten die beiden deutschen Fahrer Barth und Klopfer von der DKW-B-Mannschaft, die sich verfuhren und Strafpunkte erhielten. Unser Meister Fleischmann, der schon einmal auf der Teilnehmerliste gestrichen war, ist nun doch wegen Defekt ausgeschieden. Die Victoria von Schäfer von der Reichsführung SS erlitt einen Getriebeschaden und mußte aus dem Wettbewerb genommen werden. Der Berliner Krahiell hatte einen Unfall, der aber noch sehr glimpflich verlief. Gesprengt wurde am Freitag noch die Vasen-A-Mannschaft von England, da der Engländer Heath wegen Defekt aufgab.

Die beiden Trophäen-Mannschaften von Deutschland und England legten auch am Freitag ihre Schleife einwandfrei zurück. Im Kampf um die Silbervase sind noch ohne Strafpunkte: England-C-Mannschaft, Irlands-A-Mannschaft, Hollands-A-Mannschaft (BMW) und die beiden deutschen Mannschaften mit Schäfer, v. Seltsam und Mayer (Zündapp) sowie die BMW-Fahrer Möhrke, Forstner und Linhardt.

Was alles möglich ist

Gewiß, es gibt verschiedene Möglichkeiten, um den Sieger eines Wettbewerbs seines Preises für verlustig zu erklären; aber als Begründung zu große Ueberlegenheit anzuführen, dürfte wohl nur in jenem Lande möglich sein, daß man das Land der unbegrenzten Möglichkeiten nennt. Dieser Fall hat sich auch tatsächlich in USA ereignet, beim Internationalen Kunstflugwettbewerb in St. Louis.

Mit einem deutschen Bücker-„Jungmann", der auch mit einem deutschen Bramo-Motor ausgestattet ist, erzielte Hptm. Papana-Rumänien die weitaus höchste Punktzahl. Er wurde jedoch nur auf den zweiten Platz gesetzt, „weil die Kunstflugeigenschaften seiner Maschine denen der amerikanischen Flugzeuge zu sehr überlegen waren." Deutschlands Industrie hätte durch die Siegmaschine einen großen Erfolg errungen, ein größerer aber scheint uns das amerikanische Zeugnis über die Maschine zu sein.

23 Nationen bei den Fecht-Weltmeisterschaften

Vom 19. bis 30. Juli werden in Paris die ersten Fecht-Weltmeisterschaften nach den Olympischen Spielen vom französischen Verband veranstaltet. Für diese Kämpfe haben nicht weniger als 23 Nationen 264 Meldungen abgegeben. An den Mannschaftswettbewerben auf Säbel, Degen und Florett für Männer und Frauen beteiligen sich 43 nationale Einheiten. Deutschland gehört zu den Ländern, die für alle Konkurrenzen genannt haben. Der genaue Zeitplan sieht folgende Einteilung vor:

Mannschafts-Florettfechten: für Männer am 19. und 20. Juli, Einzelmeisterschaft am 21. und 22. Juli; Mannschaftsflorettfechten für Frauen 19. und 20. Juli, Einzelmeisterschaft vom 21. bis 23. Juli. Mannschafts-Degenfechten 23. und 24. Juli, Einzelmeisterschaft 25. und 26. Juli; Mannschaftsfäbelfechten am 27. und 28. Juli; Einzelmeisterschaft am 29. und 30. Juli. Am stärksten besetzt ist mit 89 Teilnehmern von 19 Nationen die Einzelmeisterschaft im Degenfechten.

Das Internationale Sommerturnier auf dem Reichssportfeld in Berlin

Nur Hauptmann v. Barnekow blieb fehlerlos

Der zweite Tag des Berliner Reitturniers nahm am Freitag auf dem Reichssportfeld bei herrlichem Sonnenschein einen schönen Verlauf. Viele Zuschauer verfolgten das Hauptereignis, ein schweres Jagdspringen der Klasse Sa., an dem sich die besten Reiter und Pferde von Rumänien, Holland, Ungarn und Deutschland beteiligten. Der Kurs führte über 18 klobige Hindernisse, wobei noch Hoch-Weitsprünge sowie der Wall zu nehmen war. Den einzigen fehlerlosen Ritt führte Hauptmann von Barnekow mit dem bewährten Hannoveraner Olaf aus, der für seine großartige Leistung reichen Beifall erhielt. Mit je vier Fehlern belegten drei weitere deutsche Reiter die nächsten Plätze, so daß hier die bessere Zeit entschied. 2. Baron (Oblt. Brinkmann) 4/114,4, 3. Tora (Rittm. Hasse) 4/118,8, 4. Monhott (Rittm. Brandt) 4/126,3, 5. Fulger-Rumänien (Oblt. Crobespu) 8/112,8, 6. Landrat (Oblt. Nippe) 8/114,8, 7. Hunter-Rumänien (Oblt. Zahe) 8/128,8.

Im weiteren Verlauf stand die Dressurprüfung um den Preis von St. Georg im Vordergrund des Interesses. Reiter von fünf Nationen mit acht Pferden nahmen den Kampf auf, den Rittmeister Jensen-Dänemark auf Nebil für sich entschied. 2. Kapt. Freilik-Tschechoslowakei auf Lear, 3. Lt. Moser-Schweiz auf Rebe.

Die Eignungs-Prüfung für Reitpferde wurde von Herold unter Spillner vor Luftikus unter Lehmann gewonnen.



In Berlin begann am Donnerstagvormittag das fünf Tage dauernde Internationale Reit- und Springturnier, an dem acht Nationen teilnehmen. Die Hauptentscheidung fällt am Sonntag bei dem schweren Jagdspringen um den Preis des Führers. Unser Bild zeigt Reichssportführer von Tschammer und Osten im Gespräch mit der bekannten Turnierreiterin Frau Franke auf „Gisela von Laasmig".

(Scherl-Bilderdienst-M.)

15 Stadtmannschaften kämpfen

in der Bielefelder Radsport-Städtestaffel.

Zu der großen Anker-Staffettenfahrt am Sonntag in Bielefeld, die in diesem Jahre zum zweiten Male durchgeführt wird und im Vorjahr einen durchschlagenden Erfolg hatte, wurden 13 Vierer-Mannschaften aus Köln, Dortmund, Essen, Duisburg, Solingen, Hannover, Bochum, Fröndenberg, Gelsenkirchen, Bonn, Aachen, Münster und Bielefeld gemeldet. Start und Ziel dieses Rennens, das auf einer 3,8 km langen Rundstrecke, die 20 Mal zu durchfahren ist, ausgetragen wird, liegen in der Stadtmitte. Nach jeder Runde wechseln Fahrer und Stab.

*

In der Tour de France, die erst am Sonntag, 25. Juli, ihren Abschluß findet, folgt nach einem Ruhetag in Perpignan am Samstag die Tagesstrecke Perpignan—Luchon über 325 km, die längste Etappe der großen Fahrt überhaupt. Nach dieser Anstrengung winkt den Fahrern am Sonntag erneut ein Ruhetag. Unsere bei der „Tour" vertretenen Fahrer haben sich bislang vorzüglich gehalten und die Aufmerksamkeit auf sich gelenkt.

In Deutschland kommen noch zahlreiche Straßenrennen zur Durchführung, die hauptsächlich den Amateuren vorbehalten sind. Hervorzuheben sind Rund um Forst über 229 km.

Bei den Bahnfahrern geht es lebhafter zu. Am Samstag stehen sich auf der Berliner Olympiabahn Metze, Lohmann, Schön, Lemoine, Stach und Ehmer in einem 100 km-Rennen gegenüber. Beste westdeutsche Amateurklasse gibt sich am Samstag in Krefeld sowie am Sonntag in Köln-Hürth und Bottrop ein Stelldichein.

Aus dem Ausland sind die Rennen in Paris hervorzuheben, an denen der Kölner Albert Richter teilnimmt.

Westfalenriege in Bünde

Westfalenriege turnt in Bünde.

Aus Anlaß des 50. Jubelfestes der Turngemeinde Bahnhof Bünde-Ennigloh turnt die Westfalenriege am 17. Juli in Ennigloh und wird mit ihren prächtigen Uebungen den Höhepunkt der zahlreichen Vorführungen bilden. Die Riege tritt in Ennigloh in stärkster Besetzung an, und zwar in folgender Aufstellung: Stutte, Frisch, beide Eichen, Trostheim-Dortmund, Ernst Kargol, Willi Platzek, beide Bochum, Gerard-Iserlohn, Krüger-Hagen, Schütz und König, beide Bielefeld.

Die Motorrad-Sechstagefahrer in Wales



Am zweiten Tage der Internationalen Motorrad-Sechstagefahrt in Wales hatten die Fahrer mit außerordentlichen Geländeschwierigkeiten zu kämpfen. Die Wege waren durch die Regengüsse der letzten Tage teilweise in sehr schlechtem Zustand, was an Fahrer und Maschinen allerhöchste Anforderungen stellte. Auf unserem Bilde sieht man einen Teilnehmer auf der Strecke in den Walliser Bergen beim Passieren einer Wasserdurchfahrt.

(Schirner-M.)

Was ist denn da los?



Aha! — ein Doppelkopf auf der Hand



SK-Fotos: Herker

Vermögen im Müll

Wir sind dumm gewesen, daß wir alles verkommen ließen

Irgendwo habe ich es neulich gelesen, da stand ganz nüchtern der Satz: „Das gesamte Altmaterial, das 1936 aus dem Berliner Müll ausgelesen wurde, hatte einen Wert von 270 000 RM." Dieser Satz läßt mir keine Ruhe. Erstens ärgert es mich, daß ich nicht selbst auf die gute Idee kam, diese schöne Summe für mich zu ergattern. Nun haben wieder andere dieses Ei des Kolumbus entdeckt, und ich kann zusehen, wie sie den Rahm abschöpfen. Wer hätte das gedacht, Rahm vom — Müll! Noch mehr ärgert mich etwas anderes: Diese Ausbeute war erstmalig im vergangenen Jahr möglich; so lange hatte man viel weniger aus dem Müll gewonnen, früher sogar gar nichts. Was sind wir früher dumm gewesen, daß wir das alles haben verkommen lassen. Wir haben immer wieder unser schönes Geld bezahlt für Sachen, die aus dem Ausland kamen, und dabei lag das Gute doch so nah auf dem Müllhaufen. Jawohl, bitte schön, ich habe es gelesen, also da haben sie doch 2 277 094 Kilo Schrott ausgelesen, 379 307 Kilo unedle Metalle, wie Blei, Zink, Kupfer und Messing, außerdem fast 3 000 000 Kilo Rohprodukte, das sind Lumpen, Felle, Knochen, Gummi, Papier usw. Alles Rohstoffe, die wir einführen müssen. Und diese Beträge kamen allein in Berlin im Laufe eines Jahres zusammen! Na, ich weiß nun Bescheid. Von mir sollen sie keine Werte mehr im Müll finden. Denn da geht ja doch über die Hälfte verloren. Ich sammle jetzt mein Altmaterial selbst, das holt der Händler ab. Kapseln und Tuben gebe ich den Hitler-Jungen, die immer sammeln kommen, Knochen kriegt der Schuljunge von nebenan. Ich will gar nicht reich werden — Hauptsache, es kommt nichts um. Dann haben wir ja schließlich alle zusammen den Nutzen!

Zum Leistungswettkampf im Bergbau

Aufruf des RBG.-Leiters Bergbau Pg. Padberg

Der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Bergbau Pg. Padberg wendet sich mit nachstehendem Aufruf zum Leistungswettkampf im Bergbau an die Gefolgschaftsführer des deutschen Bergbaues:

Seit der Machtübernahme ist auf allen Gebieten des Lebens ein Umbruch des Denkens festzustellen. An Stelle der alten liberalistischen Auffassung ist im Arbeits- und Wirtschaftsleben der Wille zur Leistung und Volksgemeinschaft getreten. Es ist die Aufgabe der Deutschen Arbeitsfront, diesen Willen zu fördern und zu stärken, damit in den Betrieben wahrer nationalsozialistischer Geist einkehrt. Es kann auf dem einmal beschrittenen Wege kein Halt mehr geben. Daher hat der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront, Parteigenosse Dr. Ley, zum Leistungskampf der deutschen Betriebe aufgerufen. Ministerpräsident Generaloberst Göring sagt in einem Aufruf hierüber:

„Ich erwarte, daß alle Betriebe, die im Rahmen des Vierjahresplans eingesetzt oder neu errichtet werden, den Gedanken des sozialen Wettkampfes, wie er in der Verfügung des Führers vom 29. August 1936 zum Ausdruck kommt, freudig mitmachen."

Dem deutschen Bergbau sind im Rahmen des Vierjahresplanes besondere Aufgaben zugefallen, und ein großer Teil neuer Betriebe ist im Werden begriffen. Ich darf daher erwarten, daß alle Gefolgschaftsführer des Bergbaues den Aufruf des Ministerpräsidenten Generaloberst Göring als Befehl auffassen und sich bis zum 1. August 1937 bei ihrem zuständigen Gauobmann zur Teilnahme an dem Leistungskampf melden. Alle Betriebe können sich beteiligen und beweisen, daß sie mitmarschieren wollen auf dem Wege zu einer wahrhaften und praktischen nationalsozialistischen Sozialpolitik.

Jetzt heißt es, Tritt gefaßt und gerade auf das Ziel losmarschiert, welches „nationalsozialistischer Musterbetrieb" heißt.

gez. Padberg,
Leiter der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau.

Tuberkelbazillen im Koffer

Rentenschwindler ergaunert 40 000 Mark – Reich u. Ruhrknappschaft systematisch betrogen

In einem zweitägigen Prozeß vor der Großen Strafkammer des Landgerichtes Bochum wurde ein Rentenbetrüger, der Reich und Ruhrknappschaft in eineinhalb Jahrzehnten um rund 40 000 Mark beschwindelte, restlos entlarvt. Es handelt sich um einen gewissen Franz Seiler aus Waltrop. Er hat es jahrelang ganz raffiniert verstanden, den Anschein zu erwecken, daß er an Kehlkopf- und Lungentuberkulose erkrankt sei. In seiner Sucht nach neuen Renten und Zulagen ging er zu weit und erregte den Verdacht der Aerzte, die ihn schließlich zur Beobachtung in die Klinik der Universität Münster überweisen ließen. Dort machte man verschiedene sensationelle Feststellungen. Der Betrüger führte einen Koffer bei sich, den man erst im Beisein der Kriminalpolizei öffnen mußte, in dem sieben Flaschen mit Tuberkelbazillen gefunden wurden. Auch sonst hatte der Angeklagte es verstanden, durch verschiedene Tricks die Aerzte zu täuschen und zu beschwindeln. Auf Grund der Feststellung in der Universitätsklinik wurde Strafantrag gegen Seiler erhoben. In der Verhandlung im September 1936 bestritt Seiler so energisch, daß das Gericht beschloß, um ganz sicher zu gehen, ein Obergutachten des Universitätsprofessors Dr. Müller-Heß einzuholen. Das bestätigte vollkommen die früher gemachten Feststellungen. Zu der neuerlichen Verhandlung vor der Strafkammer waren 12 Fachärzte geladen. Die zweitägige Verhandlung erbrachte den untrüglichen Beweis, daß man es bei Seiler mit einem abgefeimten Betrüger zu tun hat.

Der Staatsanwalt hielt den Nachweis fortgesetzter Simulation und fortgesetzten Betruges bis zur Evidenz erbracht. Sein Antrag lautete auf 5 Jahre Zuchthaus, Ehrverlust und 1000 Mark Geldstrafe. Das Gericht pflichtete dem Staatsanwalt bei. Es schloß sich in allem dem Gutachten des Professors Dr. Müller-Heß an. Man habe in dem Angeklagten einen körperlich gesunden Menschen vor sich mit hysterischer Veranlagung, aber auch einen leidenschaftlich betrügerischen Rentenschwindler. Seine Erkrankung habe er Jahre hindurch vorgetäuscht. In empfindlicher Weise habe er die öffentlichen Einrichtungen, für Hilfsbedürftige bestimmt, ausgebeutet. Das Gericht erkannte wegen fortgesetzten Rentenbetruges auf vier Jahre Zuchthaus und 3 Jahre Ehrverlust.

BDM-Kurheim eröffnet

für erbgesunde, aber gesundheitlich gefährdete Mädchen. — Das erste Heim im Reich.

Am 12. Juli zogen etwa 60 westfälische BDM-Mädel in das vom Landeshauptmann Pg. Kolbow zur Verfügung gestellte BDM-Kurheim „Westfalenhaus" in Bad Lippspringe ein. Sie kommen aus zwar erbgesunden, aber gesundheitlich meist stark gefährdeten Familien und sollen in einer sechswöchigen Heilkur in Bad Lippspringe die innere Widerstandskraft und die körperliche Abhärtung bekommen, die sie befähigt, ihren schwierigen häuslichen oder beruflichen Verhältnissen zum Trotz gesund und leistungsfähig zu bleiben. Sie sind also nicht ins BDM-Kurheim gekommen, weil sie bereits krank sind, sondern weil sie nicht krank werden sollen. Nicht Fürsorge im alten Sinne, sondern echte Vorsorge im nationalsozialistischen Geist hat den Landeshauptmann bewogen, diese neue Einrichtung zu schaffen.

Immer wieder werden nun in den kommenden Monaten blasse unterernährte berufstätige Mädel aus kinderreichen Familien in das BDM-Kurheim „Westfalenhaus" Einkehr halten und als frische, voll leistungsfähige, gekräftigte Menschen es wieder verlassen.

Im Hilfswerk „Mutter und Kind" liegt unser Bekenntnis zur deutschen Mutter als Trägerin des völkischen Lebens.

Ein Herz ging verloren ...

„Das ist egal, das gehört mir nicht"

Er und sie saßen in den Anlagen zusammen auf einer Bank. Die Luft war drückend. Bedrückt waren auch im Herzen die beiden Menschen; denn sie hatten gerade ihren ersten Streit miteinander gehabt.

Er hatte ein Taschenmesser in die Hand genommen und schnitt damit in nervöser Unruhe Kratzer und Figuren in die erst vor kurzem neu gestrichene Bank.

Plötzlich sah sie das.

„Wie kannst Du nur die schöne Bank so verderben?"

„Das ist doch gleichgültig, sie gehört mir ja nicht", sagte er erstaunt, und sein Erstaunen wuchs, als sie aufstand und sich wortlos entfernte, denn aus diesen wenigen Worten hatte sie seinen selbstsüchtigen unverbesserlichen Charakter erkannt.

Viele Menschen glauben, zerstören zu dürfen, was ihnen nicht gehört. Ein trauriger, gewissenloser Zustand. Solche Menschen dürfen sich dann nicht wundern, wenn auch einmal etwas, das sie zu besitzen vermeinten, zerstört wird.

Briefkasten

(Alle Auskünfte, die unter dieser Rubrik erteilt werden, sind ohne Gewähr und werden im Rahmen der preßgesetzlichen Bestimmungen gegeben.)

W. E. Alfred Nobel, der Erfinder des Dynamits und weiterer Sprengstoffe, weilte in den 60er Jahren des vergangenen Jahrhunderts im Industriegebiet. Er wohnte in Dorstfeld und hat im Jahre 1867 sowohl im Emscherbruch bei Schloß Crange wie in Querenburg Sprengversuche unternommen, denen in der Hauptsache Betriebsführer und Steiger aus dem heimischen Bergbau beiwohnten.

Sport. Schmeling hat schon in Bochum gekämpft, und zwar bestritt er im Winter 1925 seinen zweiten Kampf als Berufsboxer in Bochum. Sein Gegner war der Amateur-Halbschwergewichtsmeister 1924 Willi Luis aus Duisburg, der schon in den ersten Runden entscheidend besiegt wurde.

F. H. 70. Wir raten Ihnen, die Kündigung nur vertragsgemäß vorzunehmen und erst nach Ablauf dieser Kündigungsfrist auszuziehen, da Sie sonst Gefahr laufen, trotzdem die Miete für Ihre bisherige Wohnung zahlen zu müssen. Anders ist es, wenn Sie sich mit dem Hausbesitzer einigen und diesem einen ihm genehmen Mieter stellen.

A. G. 280. Wenden Sie sich an das Amt für Berufserziehung der Deutschen Arbeitsfront. Diese Stelle befindet sich in Bochum, Alleestraße 46.

E. B. Das französische Konsulat befindet sich in Düsseldorf, Cäcilienstraße 11. Die Konsularagentur Essen ist für Paßvisa nicht zuständig.

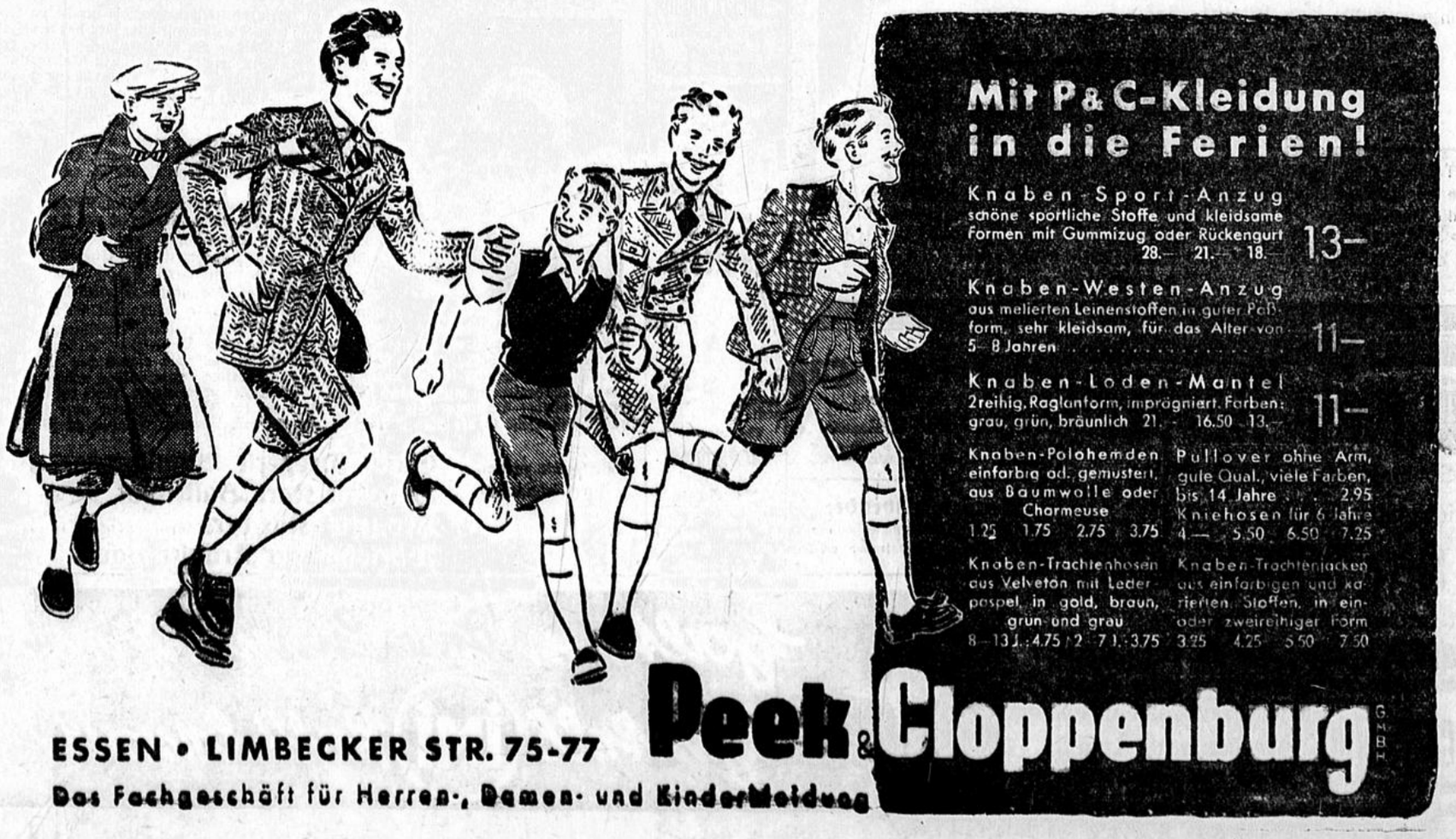
H. G. 100. Unter den von Ihnen angegebenen Umständen können Sie den Anzug ruhig anderweitig verwenden, d. h. ihn einem anderen Kunden überlassen.

Wirtschaftsnachrichten

Bergbau AG. Lothringen

Abstoßung von Erzgruben

Die von Krupp und Hoesch seit einigen Jahren konsortial vom Lothringenkonzern gepachteten und betriebenen Harzer Erzgruben Braunesumpf und Hansa im Harz sollen nunmehr in den Besitz von Krupp und Hoesch übergehen. Die Erze beider Gruben wurden bisher nach Dortmund bezw. Rheinhausen transportiert und dort verhüttet. Die noch stilliegende Erzgrube Friederike und die ebenfalls seit Jahren stilliegende Mathildenhütte des Lothringenkonzerns, die durch Seiltransportbahn mit der genannten Erzgrube verbunden ist, sind in den zu verkaufenden Komplex einbezogen. Die heute auf der Mathildenhütte vorhandenen Hochöfen dürften als zu klein und unmodern für eine Wiederinbetriebnahme nicht mehr in Frage kommen. Möglicherweise werden sie durch neue ersetzt. Der Erlös des Lothringenkonzerns für die Abstoßung der genannten Objekte dürfte bei etwa 1,5 Mill. RM liegen. Die Liquidität von Lothringen erfährt damit also eine weitere Erhöhung.



Statt besonderer Anzeige!

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß wurde gestern in Bad Wildungen, wo er Heilung von seinem schweren Leiden erhoffte, in die Ewigkeit abgerufen unser lieber Bruder, unser treusorgender väterlicher Pflegeonkel, unser Schwager und Onkel

der Hochwürdige Herr

Pfarrer Wilhelm Werra.

Er starb nach einem Leben voll treuester Pflichterfüllung, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, im Alter von 55 Jahren.

In tiefer Trauer:

Maria Werra
Dr. med. Alfons Ostermann u. Frau Hildegard, geb. Bühner
Dr. med. Franz Bühner
Dr. med. Ernst Bühner und Frau Maria, geb. Brinkmann

Hattingen (Ruhr), den 16. Juli 1937.

Das feierliche Totenoffizium und Requiem beginnt Montag, den 19. Juli 1937, vormittags 9 Uhr, in der Pfarrkirche in Hattingen.

Anschließend die Beerdigung.

Christus, der ewige Hohepriester, rief am Donnerstag, dem 15. Juli, nachmittags um 3 Uhr, seinen Priester, den

Hochwürdigen Herrn

Pfarrer Wilhelm Werra

zu sich in sein himmlisches Reich.

Er starb in Wildungen, wo er Erholung von schwerem Leiden suchte. Seit dem Jahre 1930 war er Pfarrer unserer Gemeinde. In der Feier des heiligen Opfers am Altare wuchs er immer tiefer in die Opfergemeinschaft mit Christus hinein. Sie machte ihn stark trotz des schon lange vorhandenen Leidens, dessen Schwere niemand ahnte, in unermüdlicher treuer Pflichterfüllung im Dienste Gottes und in der Arbeit für seine Gemeinde sich hinzugeben.

Unser Gebet für ihn soll unser Dank sein.

Hattingen (Ruhr), den 16. Juli 1937.

Die Pfarrgeistlichkeit
Der Kirchenvorstand

Das Totenoffizium beginnt Montag, den 19. Juli, um 9 Uhr, in der Pfarrkirche zu Hattingen. Anschließend folgen das feierliche Levitenamt und die Beerdigung.

Nachruf

Gestern starb in Bad Wildungen, wo er Heilung von schwerem Leiden suchte, der

Hochwürdige Herr Pfarrer

Wilhelm Werra

Trauernd stehen die kirchlichen Vereine der Pfarrei Hattingen an der Bahre ihres Pfarrers.

Sie wissen, was sie ihm zu danken haben. Stets war er trotz seines Leidens bereit zu helfen, zu raten und Wege zu weisen. Immer ging es ihm um die Ehre Gottes und das Wohl aller, die ihm anvertraut waren.

Wir danken ihm seine Sorge im Gebete.

Die kirchlichen Vereine

Familiennachrichten

Geboren:

S.-Heissingen: Lehrer Erich Ufermann u. Frau.

Vermählte:

Essen: Walter Wirtz u. Marianne Michaelis.
Essen-West: Hans Möller u. Francis Grothues.

Gestorben:

Essen: Pg. Franz Hasenberg, 58 J. — Frau Marie Köllmann, 51 J.
E.-Altenessen: Frl. Elisabeth Hautkappe, 85 J.
E.-West: Wwe. Berta Bäumann, 71 J. — Bernhard Lukas, 72 J.
E.-Baldeney: Hermann Kleinheidt, 65 J.
E.-Rellinghausen: Bernhard Strohm, 63 J.

Suche evgl. schulentl. **Mädchen** oder Putzfrau. Steele, Deimelsberg 77.

Mädchen perfekt, mit guten Zeugn. in kl. Haushalt für ¾ Tag z. 1. Sept. gesucht. Vorst. nachm. 5—7. Fremy, Hattingen, Bismarckstr. 34 I.

Gesundes, kath. **Mädchen** nicht unt. 18 J., das kochen kann, f. a. Hausarb. in Forsthaus (Brilon) ges. Anfragen Bochum, Weiherstraße 53.

Fleißiges, ehrliches **Mädchen** das auch melken kann, für alle Hausarb. gesucht. Geflügelhof Schriewer, Herne, Bochumer Str. 211

2½—3-Zimm.-Wohnung von altem Ehepaar mit 1 Tochter in Hattingen od. näh. Umgegend zum 1. Oktober gesucht. Ang. u. H. L. 700 a. d. Gesch. d. Ztg. in Hattingen erb.

Koffer in vielseitigen Ausführungen. Sowie sämtliche **Reiseartikel** im Fachgeschäft Wilhelm Venhues Steele Kais.-Wilhelm-Str. 2

Zum baldigen Eintritt wird von einem größeren Handelsgeschäft für den Ein- und Verkauf

Herr mittleren Alters

in Dauerstellung gesucht. Bewerber aus der Eisenwarenbranche bevorzugt.

Angebote mit Angabe der bisherigen Tätigkeit, Zeugnisabschriften und Gehalts-Ansprüchen unter S. Z. 1749 an die Gesch. dieser Ztg. erbeten.

Für sofort tüchtiges, sauberes, ehrliches **Mädchen** über 20 Jahre alt, für alle Hausarbeiten gesucht. Gute Behandlung, guter Lohn.

Waldrestaurant **„Haus Paradies"** Haßlinghausen

Ältere, erfahrene **Hausangestellte** gegen hohen Lohn gesucht. Off. u. H. B. 709 a. d. Gesch. d. Ztg. in Hattingen erbeten.

Für die Reise eine Lesebrille von Optiker Schmidt Hattingen-Heggerstr.

Kam Dir irgendwas abhanden? Irgendwo muß es ja sein. Weil's die Leute sicher fanden — Rück' es in die Zeitung ein! Kleinanzeigen überall — Helfen Dir auf jeden Fall!

Wer etwas sucht, der sagt es schnell durch eine Kleine Anzeige. Ihr Wunsch wird dann schnell bekannt. Klein-Anzeigen sind die besten Helfer!



... denn nur so wenig kostet ein Stück Warta-Seife - sie ist wunderbar mild. Täglich diese Hautnahrung - das ist Schönheitspflege.

Warta Warta-Seife zart und fein macht jede Haut schön - frisch und rein 18 ₰

Die Volks-Zeitung das beliebte Familienblatt

Großer, gebr. **Kinderwagen** zu verkaufen. Hattingen, Pottacker 28, 1. Etg.

Homöopathie Original Dr. Madaus bestimmt erhältlich **Löwen-Apotheke** K. Badenberg E.-Steele

Zufrieden sind Sie bestimmt mit den Qualitäten u. Preisen der Holz-, Metall- und Kinderbetten, Matratzen, Sofas, Korbmöbel, Liegestühle, Springrollos, Dekorationsartikel etc. aus dem Spezialgeschäft **Schönscheidt** E.-Steele Humannstr. 9—11.

Die kleine Anzeige ist eine bewährte Helferin in allen Lebenslagen.

Bei Schlaflosigkeit, nervösen Herzbeschwerden



und ähnlichen Gesundheitsstörungen, die gerade im Sommer häufig auftreten, hat sich Klosterfrau-Melissengeist seit über hundert Jahren sehr gut bewährt. So schrieb Herr Philipp Bart, Verwalt.-Inspektor, Köln, Karthäusergasse 5a, am 25. 9. 1932: „Seit bereits 6 Jahren ist Klosterfrau-Melissengeist in meinem Hause zu finden. Ich gebrauche diesen jeden Abend zum Einreiben der Schläfe bei Kopfschmerzen und mit Wasser genommen als Beruhigungsmittel für das Herz. Auch gibt er einen erquickenden Schlaf. Ich führe Klosterfrau-Melissengeist stets bei mir und ist er mein ständiger Reisebegleiter. Ich entbehre lieber sonst etwas, aber Melissengeist geht bei mir nicht auf und ist stets mein Helfer in der Not."

Dann Frau Wwe. Mathilde Grohmann, Offenbach-Main, Taunusstraße 65, am 7. Juli 1936: „Melissengeist habe ich mit Erfolg bei Schlaflosigkeit genommen."

Ferner berichtet Frau Johanna Zilken, Rölsdorf bei Düren am 20. 9. 1934: „Durch eine schwere Krankheit wurde ich von starker Herzschwäche befallen, verbunden mit Herzbeklemmung usw. Seitdem ich nun Klosterfrau-Melissengeist durch Einnehmen bezw. Einreiben der Herzgegend anwandte, ließ die Schwäche mit ihren Folgen nach. Mit aufrichtigem Dank kann ich bestätigen, daß mein Herzleiden behoben wurde, so daß ich schon wieder meine ganze Hausarbeit selbst ausführen kann. Auch zur Beruhigung der Nerven möchte ich Ihr geschätztes Präparat jedem empfehlen." (Bild nebenstehend.) Sofern Sie ähnliche Beschwerden haben, versuchen Sie bitte auch Klosterfrau-Melissengeist. Dieser ist reines Heilpflanzen-Destillat, völlig unschädlich und wirkt günstig auf die eigentlichen Ursachen der Gesundheitsstörung ein, so daß sich in der Regel ein dauernder Erfolg ergibt. Was würde es z. B. bei Schlaflosigkeit nutzen, vorübergehend mit starken Mitteln den Schlaf zu erzwingen, wenn die eigentliche Ursache der Schlaflosigkeit bleibt? Verlangen Sie deshalb noch heute bei Ihrem Apotheker oder Drogisten den echten Klosterfrau-Melissengeist in der blauen Packung mit den drei Nonnen. Flaschen zu 95 Pfg., RM. 1,75 und 2,95

Bestimmt zu haben in Bochum bei:
Stadt-Drogerie Altmikus, Bongardstr. 12, Fernruf 66564
Drogerie Karl Balkenhol, Kortenpfad 9, Fernruf 67706
Drogerie-Kneider, Große Beckstr. 10, Fernruf 65176
Wörishofener Kräuter-Haus, R. Marnach Kortumstraße 51 — Fernruf 65101

Freilichtspiele Isenberg

Jeden Sonntag, um **15.30 Uhr** das erfolgreiche Heimat-Lustspiel:

„Wasser, Herr Doktor, Wasser!"

Eintrittspreise: 20—50 Pfennig.

Trauerdrucksachen liefert in kürzester Frist die Druckerei unserer Zeitung

Deine **FOTO-Sachen** lasse nur bei **Wünnenberg** machen! Bahnhofs-Drogerie Steele / Bochumer Straße 115.

Gewerbetreibende: Anzeigen in der Volks-Zeitung werden in allen Berufskreisen gelesen



mete kurze Ausführungen den Veranstaltungen der zweiten Jahresversammlung der Reichskammer der bildenden Künste. Sie gehöre mit zu den festlichen Ereignissen des Tages der deutschen Kunst, und etwa 8000 deutsche Künstler, unter ihnen Männer von Rang und Namen, würden erwartet. Dann nahm auch der Staatskommissar für das Haus der deutschen Kunst,

Gauleiter Staatsminister Adolf Wagner,

das Wort. Packend und mitreißend sprach er über die Sendung Münchens als Kunststadt und die sich daraus ergebende Verpflichtung für die Künstlerschaft. Der Tag der deutschen Kunst sei keine Münchener, sondern eine gesamtdeutsche Angelegenheit. 15 000 deutsche Künstler aus der ganzen Welt hätten ihre Werke für die große Münchener Kunstausstellung angekündigt.

Eine zwanglose Unterhaltung, bei der die Teilnehmer reichlich Gelegenheit hatten, miteinander in einen fruchtbringenden Meinungsaustausch zu treten, hielt die Gäste noch längere Zeit beisammen. Sie schieden mit erlebnisreichen Eindrücken von dieser Veranstaltung, die das geistige Fundament für die Arbeit der Presse im Rahmen des Tages der deutschen Kunst gab.

14 Monate Zuchthaus für den Kärntener Gauleiter der österreichischen NSDAP.

DNB Wien, 16. Juli (Drahtb.) Der Kärntener Gauleiter der österreichischen NSDAP, Franz Rudolf, wurde am Donnerstag von einem Schöffengericht auf Grund des Staatsschutzgesetzes zu 14 Monaten Zuchthaus verurteilt. Ueber einen Mitangeklagten, der erst im März dieses Jahres 2½ Jahre Zuchthaus erhalten hatte, wurde keine weitere Strafe verhängt.

Ein deutsch-belgisches-luxemburgisches Wirtschaftskomitee

DNB **Berlin**, 16. Juli. (Drahtb.) Zur Förderung des deutsch-belgischen Außenhandels ist soeben das deutsch-belgisch-luxemburgische Wirtschaftskomitee (Comité germano-belgo-luxembourgeois pour le développement des relations économiques) gegründet worden. Hauptaufgabe des Komitees, das sich in eine deutsche und in eine belgisch-luxemburgische Gruppe gliedert, ist neben der Vertiefung der persönlichen Beziehungen zwischen führenden Persönlichkeiten der deutschen und der belgischen Wirtschaft das Studium allgemeinwichtiger Marktprobleme und handelspolitischer Fragen sowie die Anbahnung und Durchführung zusätzlicher Ein- und Ausfuhrgeschäfte, die besonders geeignet sind, den deutsch-belgischen Warenaustausch weiter auszubauen.

Staatssekretär v. Keudell in Paris

Die forstfachliche Zusammenarbeit Frankreichs mit Deutschland

DNB. **Paris**, 16. Juli. (Drahtb.) Staatssekretär, Generalforstmeister Dr. von Keudell hat Staatssekretär Lyautey einen Besuch abgestattet, um verschiedene forstliche Fragen, die beide Länder angehen, zu besprechen.

Nach einer Besichtigung des Pavillons der französischen staatlichen Forstverwaltung auf der Weltausstellung unter Teilnahme des deutschen Botschafters gab Staatssekretär Lyautey im Arboretum von Boulogne einen Empfang. Bei dieser Gelegenheit gab er seiner Freude über den Besuch eines führenden Forstmannes Deutschlands Ausdruck und vertrat den Gedanken einer engeren forstfachlichen Zusammenarbeit. Die in deutscher Sprache gehaltenen Ausführungen schlossen mit einem Trinkspruch auf das deutsche Staatsoberhaupt und auf das weitere friedliche Wohlergehen der deutschen Nation. Generalforstmeister von Keudell, der ebenfalls die Notwendigkeit einer fachlichen Zusammenarbeit unterstrich, betonte seine Bewunderung für die besuchte forstliche Ausstellung. Sein Trinkspruch galt dem französischen Staatsoberhaupt und dem Wohlergehen des Nachbarlandes.

Schwere Zuchthausstrafen für barmherzige Brüder

Trier, 16. Juli (Drahtb.) Die Dritte Große Strafkammer des Landgerichts Koblenz tagte von Dienstag bis Freitag in Trier. Auf der Anklagebank saßen nicht weniger als 18 jetzige und ehemalige Angehörige der Genossenschaft der Barmherzigen Brüder von Trier und zwei Angestellte. Sie waren beschuldigt, in den Jahren 1929 bis 1936 in Bonn, Dortmund, Saffig und Saarbrücken unzüchtige Handlungen an Personen unter 14 Jahren und an ihnen anvertrauten Pfleglingen verübt sowie widernatürliche Unzucht getrieben zu haben.

Immer wieder rollten die schon aus so vielen anderen Gerichtsverhandlungen bekannt gewordenen Schreckensbilder ab, und eine Schilderung widerlichster Unflätigkeiten, die die Brüder unter sich und mit den ihrer Pflege anvertrauten Schwachsinnigen und Kranken begangen hatten, löste auch hier die andere ab. Es ist unmöglich, auf die in der Verhandlung erwiesenen Einzelheiten der Verbrechen einzugehen. Erschütternd war es, die Anklagen zu hören, die viele einst Verführte, die zur Zeugenvernehmung geladen waren, den Brüdern ins Gesicht schleuderten. Einer sprach für viele den bedeutungsvollen Satz aus: „Was mir da passiert ist, hätte ich draußen in der Welt niemals erlebt."

Der einzige Lichtblick in dieser Verhandlung war die Tatsache, daß der als Zeuge vernommene stellvertretende Generaloberе Bruder Augustin bekundete, er habe alle ihm bekanntgewordenen strafbaren Handlungen der Mitglieder mit sofortiger Entlassung geahndet. Er bekenne ehrlich: Man müsse dem Dritten Reich dankbar sein, daß es diese Säuberungsaktion durchführe.

Der Vertreter der Anklage betonte, daß bereits in den nächsten Tagen gegen eine weitere Anzahl von Ordensangehörigen Klage erhoben wird. Die Angeklagten seien Opfer eines Systems geworden, das in den jungen Menschen jede Selbständigkeit frühzeitig gebrochen habe. Das Gericht verkündete folgende Strafen: Für Bruder Cajus ein Jahr Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust; für Bruder Alysius ein Jahr vier Monate Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust; für Bruder David ein Jahr drei Monate Gefängnis; für Bruder Thimothius fünf Monate Gefängnis; für Bruder Artenius drei Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust; für Bruder Adalbero sieben Monate Gefängnis; für Bruder Drubbertus zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust; für Bruder Lizius ein Jahr sechs Monate Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust; für Bruder Nazarius ein Jahr drei Monate Zuchthaus, zwei Jahre Ehrverlust; für Bruder Jovinias zwei Jahre sechs Monate Zuchthaus, drei Jahre Ehrverlust; für Bruder Didakus ein Jahr acht Monate Zuchthaus und zwei Jahre Ehrverlust. Das Verfahren gegen Bruder Stanislaus wurde eingestellt.

In der Urteilsbegründung wies der Vorsitzende, Landgerichtsrat Dr. Heider, darauf hin, daß das Gericht kein Urteil über die Kirche oder ihre Einrichtungen zu fällen gehabt habe. Es sei lediglich über die nachgewiesenen Straftaten zu urteilen gewesen. Sie hätten einmal mehr ein Bild von Verrohungen und Verwirrungen gezeichnet, das bei jedem sittlich gefestigten Menschen Grausen und Ekel hervorruft.

Unterhausaussprache über Spanien

Eden verteidigt die Vorschläge

Scharfe Abfuhr für die Opposition – Um die Zuerkennung der Rechte Kriegführender

DNB. **London**, 16. Juli. (Drahtb.) Die Opposition hat am Donnerstagabend, entgegen dem Willen der Regierung, im Unterhaus eine Aussprache über Spanien erzwungen, die mit scharfen Angriffen des Oppositionsführers Attlee gegen die Politik der Regierung eröffnet wurde. Attlee begann seine Ausführungen mit der Feststellung, daß er die öffentliche Aufmerksamkeit auf die Vorschläge der britischen Regierung zu lenken wünsche, die die Gewährung der Rechte eines Kriegführenden an General Franco vorsähen und die „keinerlei wirksame Vorkehrungen für das vollständige Aufhören der ausländischen Einmischung in Spanien träfen". Seiner Ansicht nach seien diese Vorschläge „ungerecht, schlecht ausgedacht und gefährlich!" Er glaube nicht, daß sie das erreichen würden, was erstrebt werde. Sie würden nur Anlaß zu weiteren Zwischenfällen geben unter dem Vorwand, die Nichteinmischung wirksamer zu gestalten, während man tatsächlich „den Streitkräften General Francos Vorteile gegenüber denjenigen Valencias gäbe". Eden habe versucht, Unversöhnbares miteinander auszusöhnen.

In diesem Zusammenhang glaubte Attlee

die Vorschläge Deutschlands und Italiens in böswilliger Weise verdrehen zu müssen und die Aufrichtigkeit und Friedensliebe der beiden Nationen in Zweifel zu ziehen.

Den Schluß seiner demagogischen und widerspruchsvollen Ausführungen benutzte Attlee zu weiteren Angriffen gegen die „faschistischen" Mächte. Die Vorschläge der britischen Regierung würden ein Verlassen des internationalen Rechts bedeuten (?).

Außenminister Eden

bedauerte zunächst im Hinblick auf das Ansehen Englands, daß die Opposition eine Aussprache über die Vorschläge ersucht habe, bevor die Staaten, die sie erbeten hätten, Gelegenheit gehabt hätten, sich zu ihnen zu äußern. Er glaube, daß dies ohne Beispiel in der britischen Parlamentsgeschichte sei. (Stürmischer Beifall auf den Regierungsbänken.) Die Haltung der Opposition stehe mit ihren bisherigen Aeußerungen im Widerspruch, denn sie habe bisher ständig eine internationale Zusammenarbeit anempfohlen.

Zu den einzelnen Punkten der Kritik Attlees übergehend, erklärte er: Wenn behauptet werde, daß sich die Anhängerschaft Francos nur auf wenige „rebellierende Offiziere" beschränke, so sei das Unsinn. Es sei ferner eine unhaltbare Behauptung, wenn man sage, daß man niemals Rechte Kriegführender an „Insurgenten" zugestehen dürfe. Der Einwand der Opposition gegen diese Gewährung von Kriegsrechten an „Insurgenten" werde auch nicht an sich erhoben; es sei die Gewährung von Kriegsrechten an Leute, deren Weltanschauung man bekämpfe, gegen die sich die Opposition wende. (Laute Protestrufe der Labour-Partei.)

Was

die Zurückziehung von Ausländern

betreffe, so könne man der Regierung vorwerfen, daß sie nicht aufgefordert worden sei, diese Angelegenheit zu behandeln. Sie habe aber der Anwesenheit von Ausländern in Spanien die größte Bedeutung beigelegt. Das sei der Grund, warum sie es für wesentlich gehalten habe, daß diese Frage in Rechnung gestellt und Schritte zu ihrer Lösung ergriffen würden. Die britische Regierung müsse sich nur bei dieser Arbeit die Mitarbeit der Regierungen erhalten; sie habe sogar noch eine weitere „Sicherung" in den Plan eingebaut: Kriegsrechte würden

nicht in Kraft treten, bevor der Ausschuß festgestellt habe, daß die Zurückziehung der Ausländer wesentliche Fortschritte gemacht habe.

Er gebe, so erklärte Eden weiter, dem Haus noch etwas weiteres zu erwägen. Wenn diese Vorschläge irgendeinen Erfolg haben sollten, so werde das nur geschehen, wenn die Völker nach einiger Ueberlegung bereit seien, sie durchzuführen. Wenn die Völker mitarbeiten wollten, und zwar soweit daß sie ein Organ für die Zurückziehung der Freiwilligen einsetzten, so bedeute das, daß ein Geist der Zusammenarbeit vorhanden sei, der verschieden von dem sei, was es bis jetzt gegeben habe. Wörtlich erklärte Eden dann weiter:

„Entweder schlagen diese Vorschläge insgesamt fehl, oder Kriegsrechte werden gewährt und die Ausländer werden zurückgezogen. Etwas dazwischen gibt es nicht."

Wenn die englischen Vorschläge angenommen würden, so würden sie sich als ein Mittel erweisen, um die Nichteinmischung wirksam zu gestalten, die Gefahr, daß dieser Konflikt sich ausbreite, zu begrenzen und den Krieg auf Spanien zu beschränken. Wenn sie fehlschlagen würden und infolgedessen die Nichteinmischung zusammenbricht,

dann werde eine neue und gefährliche Lage eintreten.

Die britische Regierung sei überzeugt, daß Europa dies nicht wünsche.

Eden schloß: „Ich fordere das Haus auf, den Vorschlägen zuzustimmen, nicht weil es Einzelheiten von ihnen gerne mag — es gibt bei ihnen Vorschläge, die ich selbst nicht mag —, sondern weil wir glauben, daß sie ein Beitrag zur europäischen Zusammenarbeit und daher ein Beitrag zum Frieden sind."

Der bunte Tag

20 Todesopfer der Grubenexplosion bei Sullivan (Indiana)

DNB Newyork, 16. Juli (Funkspr.) Die Explosion in einer Kohlengrube bei Sullivan (Indiana) forderte nach den letzten Meldungen 20 Todesopfer und mehrere Schwerverletzte. Wie ein Bergbeamter erklärte, waren zur Zeit der Explosion 203 Bergarbeiter in der Kohlengrube, wovon sich etwa 25 im Explosionsbereich befanden, der zwei Meilen vom Schachteingang entfernt war. Die Mehrzahl der Opfer wurde gegen die Grubenwände geschleudert und zermalmt.

Explosion zweier großer Benzintanks in Amerika

80 Personen schwer verletzt.

Atlantic City, 16. Juli (Funkspr.) Auf dem Gelände der Pure Oil Compagny gerieten Freitag zwei mit je 10 000 Gallonen (etwa 38 000 Liter) Benzin gefüllte Tanks in Brand. Das auslaufende Benzin überschwemmte die Umgebung eines nahe gelegenen Häuserblocks. Nach den bisherigen Feststellungen wurden 10 Personen, darunter drei Feuerwehrleute, schwer verletzt. Die Hausbewohner waren gezwungen, ihre Wohnungen zu räumen. Die Feuerwehr bekämpfte den Brand von Dächern der umliegenden hohen Häuser aus. Eine Reihe weiterer Behälter auf dem Gelände des Unternehmens ist infolge der durch das Feuer entstandenen Hitze ebenfalls explodiert.

Zu dem Unglück wird noch ergänzend gemeldet, daß insgesamt 80 Personen, zum größten Teil Feuerwehrleute, Brandverletzungen davongetragen haben. Sehr viele sind schwer verletzt. Ueber 50 000 Gallonen (185 000 Liter) Benzin haben sich in das die Benzintanks umgebende Gelände ergossen. Die Explosion ist durch einen Brand entstanden, der in der Nähe eines der Tanks ausgebrochen ist. Die Brandursache konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Italienisches Militärflugzeug abgestürzt

Fünf Tote.

DNB Rom, 16. Juli (Drahtb.) Ein dreimotoriges Flugzeug vom römischen Militärflughafen Ciampino stieß nach einem nächtlichen Uebungsflug bei einem Landungsversuch gegen ein hohes Hindernis und stürzte in der Nähe der Rennbahn Campanelle ab. Die fünf Mann starke Besatzung fand den Tod.

Schwere Unwetter im Donau- und Bodenseegebiet

DNB. **Stuttgart**, 16. Juli. (Drahtb.) Am Donnerstagabend gingen über der Donaugegend ausgedehnte Gewitter nieder, die erheblichen Schaden anrichteten. In Ulm waren mehrere Straßen der Umgebung durch umgestürzte Bäume zeitweise gesperrt. Am schlimmsten wütete das Wetter in Laupheim, wo in wenigen Minuten die Hauptstraßen in reißende Bäche verwandelt wurden. Der untere Marktplatz und andere tiefgelegene Stadtteile glichen großen Seen, und viele Keller und Wohnungen standen unter Wasser. — Auch über dem Bodenseegebiet entlud sich ein heftiges Unwetter. Der Sturmwarndienst hatte bereits eine halbe Stunde vor dem Losbrechen des Unwetters die Sturmmeldung ausgegeben, so daß die auf See befindlichen Schiffe rechtzeitig Sicherheitsvorkehrungen treffen konnten. Die Gewalt des Sturmes übertraf alle Vorstellungen. Kaimauern und Hafenmolen in Friedrichshafen wurden überflutet. Die fahrplanmäßigen Fährschiffe hatten starke Verspätungen. — Man kann sich nicht erinnern, in den letzten Jahrzehnten ein derart schweres Sturmwetter erlebt zu haben.

und in Holland

DNB. **Amsterdam**, 16. Juli. (Drahtb.) Ein schweres Unwetter hat in den Abendstunden des Donnerstag großen Schaden angerichtet. Zwei Personen wurden durch Blitzschlag getötet. Starker Regen und Hagelschlag vernichtete in verschiedenen Ortschaften die Ernten. Sechs Bauernhöfe wurden durch Blitzschlag eingeäschert.

Blitz tötet 78 Schafe

DNB Marburg, 16. Juli. (Drahtb.) Bei einem am Donnerstagabend über dem nördlichen Teil des Kreises Marburg niedergehenden Gewitter schlug der Blitz in der Nähe des Ortes Niederasche in eine Schafherde. 78 Tiere waren auf der Stelle tot. Der Schäfer, der nur fünf Meter von der Einschlagstelle entfernt war, kam mit dem Schrecken davon.

Verschärfter Kampf gegen den Kartoffelkäfer

DNB **Berlin**, 16. Juli (Drahtb.) Mit dem Einsetzen der Flugzeit ist der Kartoffelkäfer auch in diesem Jahr an verschiedenen Orten des westlichen Grenzgebietes festgestellt worden. Wie zu erwarten war, ist er entsprechend seiner Ausbreitung in den westlichen Grenzländern zum Teil stärker in das Inland vorgedrungen. Der auf Grund vorjähriger Erfahrungen weiter ausgebaute Suchdienst des vom Reichsnährstand eingerichteten Kartoffelkäferabwehrdienstes hat sowohl in Teilen des Regierungsbezirks Trier, im Saarland, in der Pfalz und neuerdings auch in Baden zu Funden dieses Schädlings geführt. Die in jedem Fall unverzüglich eingerichteten Bekämpfungsmaßnahmen bieten die Gewähr für eine restlose Vernichtung an den Fundorten. Der Suchdienst wird es in Verbindung mit einer bereitwilligen Hilfe der gesamten Bevölkerung ermöglichen, daß der Kartoffelkäfer bei weiterem Auftreten sofort festgestellt und alsdann wirksam vernichtet wird.

Es ergeht daher an die gesamte Bevölkerung des westlichen Grenzgebietes, das in erster Linie vom Kartoffelkäfer bedroht ist, wiederholt die dringende Aufforderung, die Tätigkeit des Kartoffelkäferabwehrdienstes mit allen Kräften zu unterstützen und auf alle verdächtigen Erscheinungen zu achten, die auf ein Auftreten dieses Schädlings schließen lassen. Falls solche Beobachtungen gemacht werden, ist unverzüglich Meldung an die Ortspolizeibehörde erforderlich.

Bluttat eines Betrunkenen

RWD **Münster**, 16. Juli (Drahtb.) Am Freitag früh ereignete sich im Münsterischen Hauptbahnhof eine furchtbare Bluttat. Im angetrunkenen Zustand mußte ein gewisser H. M. aus Münster, weil er den Platz vor dem Wartesaal 2. Klasse verunreinigt hatte, vom Hausdiener der Bahnhofswirtschaft aufgefordert werden, zur Bahnhofswache mitzukommen, um die Personalien feststellen zu lassen. M. weigerte sich und schlug um sich. **Plötzlich zog M. ein Messer und stach mehrmals auf den Hausdiener ein, der lebensgefährliche Verletzungen erlitt. Der schwerverletzte Hausdiener mußte sofort dem Krankenhaus zugeführt werden, wo er nach einigen Stunden seinen schweren Verletzungen erlag.** Der Täter konnte, nachdem er zu flüchten versucht hatte, festgenommen werden. Der getötete Hausdiener hinterläßt Frau und zwei Kinder. Die polizeilichen Ermittlungen sind noch nicht abgeschlossen.

Großer Villeneinbruch

Für 40 000 RM Schmucksachen und Gebrauchsgegenstände gestohlen.

RWD **Köln**, 16. Juli. (Drahtb.) In dem in der Nähe von Köln gelegenen Rondorf wurde in den letzten Tagen in einer Villa ein schwerer Einbruch ausgeführt, der erst entdeckt wurde, als jetzt die Villenbesitzer von einer Reise zurückkehrten. Den bisher noch unbekannten Tätern sind Schmucksachen und wertvolle Gebrauchsgegenstände im Werte von etwa 40 000 RM in die Hände gefallen. U. a. erbeuteten die Einbrecher ein Kollier, eine große Brillantbrosche, einen wertvollen Armbandanhänger, zwei goldene Ringe, einen Platinring mit einem großen Brillanten, ein goldenes Armband, ferner ein großes silbernes zweiteiliges Tafelbesteck, sechs silberne Becher mit vergoldeter Verzierung, ein silbernes Rauchservices, ein silbervergoldetes Leseglas mit Perlen besetzt, ein Damen- und Herrenfahrrad, zwei Pelzjacken, einen großen Posten Wäsche, sowie wertvolle Teppiche und Verbindungsstücke. Die Kriminalpolizei hat eingehende Ermittlungen aufgenommen.

Konzentrierte SALAT-TUNKE spart Öl, PARSALA würzt den Salat und ist billig!

Kleine Tageschronik

Zu Ehren der augenblicklich in London weilenden deutschen Kriegsblinden-Abordnung wurde am Donnerstagabend im Unterhaus ein Essen gegeben, an dem zahlreiche führende Parlamentarier und Politiker, unter ihnen auch der Pensionsminister teilnahmen.

*

Auf Grund einer Verfügung der Geheimen Staatspolizei wurden die Katholische Jungschar und die Katholische Sturmschar für den gesamten Regierungsbezirk Osnabrück aufgelöst. Beiden Vereinigungen wurde jede weitere Betätigung untersagt.

*

Ein großes Magdeburger Werk hat zum erstenmal die Eltern seiner Lehrlinge zu einem Elternabend eingeladen, um auf diese Weise die Verbundenheit von Arbeitsstätte und Elternhaus zu fördern. Dabei wurde mitgeteilt, daß künftig nicht Sirenen, sondern Fanfarensignale den Beginn der Frühstücks- und Mittagspausen verkünden werden und die Stempeluhr durch Morgen- und Abendappelle ersetzt wird.

*

Die Geschäftsleute von Bitterfeld haben beschlossen, bis zum Herbst den Ladenschluß probeweise um 18,30 Uhr vorzunehmen.

Unbeständig

Mit dem Einbruch kühlerer Luftmassen ist die Witterung wieder unbeständiger geworden. Starker Luftdruckanstieg führt aber erneut zum Aufbau hohen Drucks und baldiger Wetterbesserung. Diese Besserung wird aber gleichfalls nur vorübergehend sein, da bald wieder Störungen nachfolgen werden. Im ganzen aber bleibt der Witterungscharakter freundlich.

Vorhersage für Sonnabend: Bei abflauenden westlichen Winden Bewölkungsrückgang, trocken und wieder etwas warm.

Für Sonntag: Anfangs heiter und sehr warm. Gegen Abend Gewitter mit Abkühlung. Winde aus Süden.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Wieder etwas kühler.



Solbad Kilchingen/Saar

Sulfatische Kochsalzquelle, 204 m ü. d. M. von **Schönstätter Marienschwestern** geleitet. Das Kurhaus bietet **Damen und Herren** behagliche Zimmer mit fließendem kalten und warmen Wasser, Zentralheizung etc. Parkanlagen gestalten den Aufenthalt angenehm. Die Badekuren sind von vorzüglicher Heilwirkung bei Frauenleiden, Herz- und Gefäßkrankheiten, Rheumatismus, Nervenschmerzen, Gelenk- und Knochenerkrankungen. Trinkkuren helfen bei Erkrankungen des Magendarmkanals, Hautausschlägen, Leber-, Gallenblasen- und Milzleiden. Auch werden auf Wunsch alle Kneipp'schen Anwendungen ausgeführt.

Das Kindererholungsheim für Knaben und Mädchen (vom Kurhaus gesondert) ist ausgestattet mit Kinderfolbad, Inhalatorium, Bestrahlungsraum, Liegehalle etc.

Prospekte bei der Leitung des Kurhauses Bad Kilchingen.

Ausflugslokal
Hermannshöhe
Herbede (Ruhr) Telefon Witten 3793
Angenehmes Lokal für Vereine u. Ausflügler. Glas-Veranda.
— Gesellschaftszimmer —
Jeden Sonntag Konzert und Gesellschafts-**TANZ**
Hauskapelle

Vereine,
Frauenschaften, Belegschaften, Ihr **Ausflugziel** heißt:
Kurhaus Vormholz bei Herbede (Ruhr)
Pension RM 4.—. Ruf Witten 3279

Parkhaus im Stadtpark
Sonntag 16 Uhr **KONZERT** des Städtischen Orchester.
Eintritt frei.
Dienstag, 20. Juli, 16 u. 20 Uhr großes **MARINEKONZERT**

Gaststätte zur Kanone

OTTO PAULI
Roon- u. Marienstr.-Ecke
Bochum
Altbekannt gute Gaststätte, Jagdzimmer, Gesellschaftszimmer,
Stammtisch ehemalig. Militärluftschiffer
Schlegel-Bier seit 1872

Trinken Sie nur
Original-
Schlör
alkoholfrei, süffig
bekömmlich und stärkend

Freilichttheater
der Stadt Wattenscheid
(Festspielplatz: Stadtpark)
Sonntag, den 18. Juli, nachmittags 4,30 Uhr
Das
Musikantendorf
Lustspiel in 3 Akten v. Heinz Lorenz
150 Mitwirkende
Eintrittspreise: Vorverkauf in den Betrieben 0,45 RM, Mitglieder der DAF an der Kasse 0,55 RM, freier Verkauf 0,65 RM, Kinder 0,21 RM einschl. Kulturschein.
Juli und August: Jeden Sonntag 4,30 Uhr Aufführung

Gebrauchte Elektromotoren Ankauf Verkauf
mit Garantie, auch Transformatoren Ladeaggregate Generatoren Umformer
Reparaturen: Umwicklungen Aenderungen Auswuchtungen
Tausch Miete
Sämtliche elektr. Bedarfsartikel **sehr billig!**
Besichtigen Sie unser Lager!
DYNAMO-WERK WANNE-EICKEL
Schulze & Sylbe G. m. b. H. W.-Eickel, Dorstener Straße 306
Fernruf: Sammelnummer 40848/47

Hypotheken
für Alt- und Neubauten zu günstigen Bedingungen.
Adolf Natte, Hypothekenmakler, **Bochum, Diekampstraße 31.**

Schönstes Ausflugslokal der Umgebung
Gartenrestaurant Hugo Kuhlhoff
Witten-Heven - Telefon 2829
Jeden Sonntag
Konzert u. Tanz
Herrl. Gartenanlagen, Tanzdiele im Freien. Gr. Saal, Gesellschaftsz. u. Veranda. Ia Kaffee m. Zubrot 1,10 Mk


Für die Reise!
Damen-Hutschachtel
35 cm **4.50** **E. Köllermann**
gegenüber KUHNDAHL Kortumstr. 74



General-Vertr.
H. Höltermann
Bochum, Viktoriastraße 35
Tel. 63232 Ecke Rottstr.
Tempo-Kundendienst Wittenerstr. 60

Meine stärkste Waffe ist:
Große Auswahl, hochwertige Qualität und vor allen Dingen **niedrige Preise.** Bei mir bezahlen Sie keine große Aufmachung und keine Vertreter.
In **4 Stockwerken** zeige ich Ihnen ganz unverbindlich:
Küchen fabelhafte Modelle in jeder Holzart, nur 1. Qualitäten.
Schlafzimmer aparte Modelle in Aufmachung und Verarbeitung.
Speisezimmer, Wohnzimmer, Einzelmöbel, Polstersachen die neuesten und modernsten Formen.
Mein Prinzip: Keine Vertreter, keine hohen Unkosten, dafür aber **Qualitätsmöbel zu billigen Preisen.**
Ein unverbindlicher Besuch wird auch Sie überzeugen.
Möbel kaufen wir nur im Möbelfachgeschäft bei
Möbelhaus W. Rodemann
B.-Dahlhausen, Dr.-C.-Ottostraße 117
Ruf 618 70 Bochum o Annahme von Ehestandsdarlehen und Kinderbeihilfe.
Neues großes Lager B.-Linden, Hattinger Straße 809

Freude am Einkochen
haben Sie mit
Welt-Reform
das erste bahnbrechend gewordene Einkochglas
mit der Original-Rille
4 mal größere Dichtungsfläche, kein Verderben des Inhalts
Millionenfach bewährt
Verkaufsstelle
Heinrich Cremer
Eisen- u. Haushaltwaren
Bochum
Dorstener Straße 20
Ruf 66389


Bringen Sie uns Ihre Füße!
Kostenlose Fußberatung. Geprüfte Fußpraktiker beheben Ihre Fußbeschwerden.
Lieferung von Einlagen nach Trittspur und Gipsabdruck.
Unsere, allen hygienischen Forderungen entsprechende Fußpflege-Abteilung verbürgt Ihnen sichere Hilfe
Fußpflege 90 Pfg.
Schuhhaus Haas
Spezialabteilung Fußpflege
Bochum, Bongardstraße 18



Stadttheater Bochum
Samstag, 17. Juli:
Geschlossen
Sonntag, 18. Juli 20—22,30 Uhr Außer Vormiete:
Jan und die Schwindlerin
Montag, 19. Juli:
Geschlossen
Dienstag, 20. Juli:
Geschlossen
Mittwoch, 21. Juli, 20 bis nach 23 Uhr Vormiete B 33 und Werbevorstellung für die Vormieten A und C 34:
Zum ersten Male!
Antonius und Kleopatra
Tragödie von Shakespeare
Donnerstag, 22. Juli 20 bis nach 23 Uhr Werbevorstellung für die Vormieten A und C 34:
Antonius und Kleopatra
Schluß der Spielzeit 1936/37

Ankauf von **Gold u. Silber**
Frz. Falke
Bochum
Gr. Beckstr. 17
Gen. II/35699

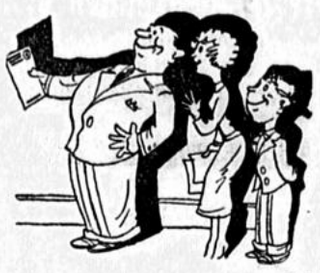
Thabotee Nr. 7 Nerven- und Schlaftee
beruhigt überarbeitete und überreizte Nerven; wirkt vorbeugend gegen Erkrankung des Nervensystems; lindert nervöse Kopf- und Magenschmerzen; vermittelt ruhigen u. gesunden Schlaf.
Drogerie und Kräuterhaus
J. Kneider, Bochum, Große Beckstr. 10, Telefon 651 76.

Silber
Ankauf (Münzen und Bruch)
Düsseldorfer Bestecksfabrik E. Marx
Ankaufsstelle für Bochum:
E. Clauberg
Bochum
Bongardstr. 10

Neue u. gebrauchte **Nähmaschinen** auch versenkb., priv. **Reuter, Bochum, Clemensstraße 5** Nähm.-Vertrieb, 9—11 u. 3—7 Uhr.

Ein Handwerker ohne Zeitung ist wie eine Werkstatt ohne Licht!

GRUGA PARK ESSEN VERBUNDEN MIT DEM BOTANISCHEN GARTEN DER STADT
HEUTE, SAMSTAG, 20 UHR
Sommerfest
KONZERT
des Musikkorps der Schutzpolizei Essen
Leitung: Obermeister P. Fiege
GESANGVORTRÄGE
des Schubertbundes Essen
Leitung: Studienrat P. Jansen
Großes Feuerwerk * Parkbeleuchtung
Eintritt ab 18 Uhr 50 Rpfg.



Alles freut sich
im Büro über die schönen neuen Briefbogen, die wir lieferten. Es geht eben nichts über gute Geschäftsdrucksachen. Briefbogen mit geschmackvollem, sauberen Firmenaufdruck machen doch einen ganz anderen Eindruck!
Lassen auch Sie sich mal Vorschläge von uns für ein schönes, neues Briefblatt machen.
Märkische Vereinsdruckerei Schürmann & Klagges
Bochum, Mühlenstr. 12/14
Fernruf 647 46

MÖBEL ◆ TEPPICHE
VORHÄNGE ◆ GARDINEN
BELEUCHTUNGSKÖRPER
BILDER ◆ KUNSTGEWERBE
RAUMKUNST IM HAUSE EICK SÖHNE
ESSEN
MIT DEM EINRICHTUNGSHAUS BEIM HBF., DEM „AUSSTEUERHAUS" HACHESTR. 34 U. DEM MUSTERHAUS AUF DER AUSSTELLUNG „SCHAFFENDES VOLK", DÜSSELDORF

Wir tauschen Schallplatten
Alt gegen Neu
25% Ermäßigung
W. Hässler
Musikhaus
Kortumstr. 33 Tel. 67412

Klaren zum **Beerenansetzen**
Liter 2.— RM
Albert Janzik
Bochum
Gußstahlstraße 12
Ferd. Strätling
Bochum
Hellweg 54

Die *neuen Radio-Geräte* der *Funkausstellung* hören und sehen Sie unverbindlichst im Fachgeschäft
RADIO-HELLERMANN
Brückstraße 24 Telefon 630 04


3 Angebote
M 36.- M 47.50 M 61.-
Günstige Teilzahlung
Alte Räder werden angenommen
SIGURD
Bochum, Kortumstr. 73

Fragen Sie nach dem altbekannten Mittel gegen Grind, Ausschlag, Flechten, Ekzem, Brand-, Beinschäden, Wundsein. „Sprätin" 50-g-Packung 0.75, 100 g 1.50, 150 g 2.—. **Alte Apotheke,** Bochum, Rosenstraße.

Wir bitten beim Einkauf und bei Vergebung von Aufträgen in erster Linie die Inserenten unserer Zeitung zu berücksichtigen

Für die Reise
empfehle ich mein **reichhaltiges Lager** in
bequemen Schuhen
für empfindliche Füße.
Schuhhaus Eickmann
Bochum, Wittener Straße 16.

Silber
Ankauf alter Silber-Münzen und Silber-Bruch
Gen. Berlin 35697
Ludwig Mauer
Bochum
Marienstraße 14.

Gewissenhaft bedient Sie der **Fachmann**
Wilh. Janssen
Möbelhandlung Polsterei
Bochum
Herner Straße 7.

Für die Nachsendung der Volks-Zeitung während der Ferien
empfiehlt sich die frühzeitige Verständigung der Geschäftsstelle. Im allgemeinen ist die Streifbandsendung (Porto je Woche 60 Pfg. ausschließlich Abonnement) vorzuziehen; bei längerem Aufenthalt (über 1 Monat) wählt man zweckmäßig die Postüberweisung. Kosten je Monat einschl. der Bezugsgebühren Mk. 2 50
Erkundigen Sie sich vor der Abreise in unserer Geschäftsstelle nach der für Sie infrage kommenden Nachsendungsart.

An die
Volks-Zeitung
Ich wünsche vom _____ bis _____
die Nachsendung der Volks-Zeitung an die Adresse
_____
_____
_____
Die Zustellung zur _____ Straße Nr. ____
soll für die Reisezeit unterbleiben — nicht unterbleiben.

Das Werbemittel
des erfolgreichen Geschäftsmannes ist die
Zeitungsanzeige

Wasserschläuche in allen Arten
Rasenmäher „Brill"
Waschkesselöfen mit Kupferkessel
Konservendosen und Deckel
liefert aus Lagerbeständen preiswert:
Handwerkerbedarf
A. Rumberg, Bochum
Eisenwaren und Werkzeuge
nur Luisenstraße 12. Fernruf 63546

Privatdetektiv
H. Hüning, Kriminal-Wachtmeister a. D., Bochum, Graf-Engelbert-Str. 37. Ermittlungen, Beobachtungen an allen Plätzen der Welt. Langjährige eigene praktische Erfahrungen. Beste Referenzen. Streng vertraulich und diskret — Telephon 662 24. —

Ankauf von **Gold und Silber**
Gen. 56
Goldschmiedemeister
Schneider
Bochum
Kortumstr. 55

Oelgemälde
preiswert zu verk. W. Thiele, Bochum Dechenstr. 8.

Einen neuen Hut
brauchen Sie nicht, wenn Sie Ihren alten Damen- oder Herrenhut bei mir reinigen, färben, umpressen oder neu garnieren lassen.
Weiter und enger machen nach Wunsch
Hutfabrikation H. Müller, Bochum, Viktoriastr. 51 Marienkirche. Ruf 64824

Wanzen, Motten
mit Brut, Vertilg. 100% mit T-Gas.
Entmottungskammer.
Ungeziefer-Vertilgungs-Institut
G. Wimmer, Bochum,
Wittener Straße 74. Ruf 61396

Fahrräder
Orig.-Marken- und Spezial-Räder empfiehlt wie seit über 40 Jahren
Michael Paefgen
Bochum
Am Kaiser-Friedrich-Platz.

Die große Überraschung
Die neuen Empfänger 1937/38 sind da. Selbstverständl. noch schönere Formen u. größere Leistung. Dabei sind aber die Preise billiger geworden, tatsächlich billiger! Überzeugen Sie sich selbst davon beim Funkberater
Radio-Vonscheidt
ottstraße Ruf 66397
will Ihnen nicht den teuersten, sondern den für Sie geeigneten Empfänger verkaufen!

Unsere Heimat im Spiegel der Geschichte

Aus zweitausend Jahren Werden, Wachsen und Vergehen

Eine Artikelfolge von Joseph M. Hasler

(17. Fortsetzung)

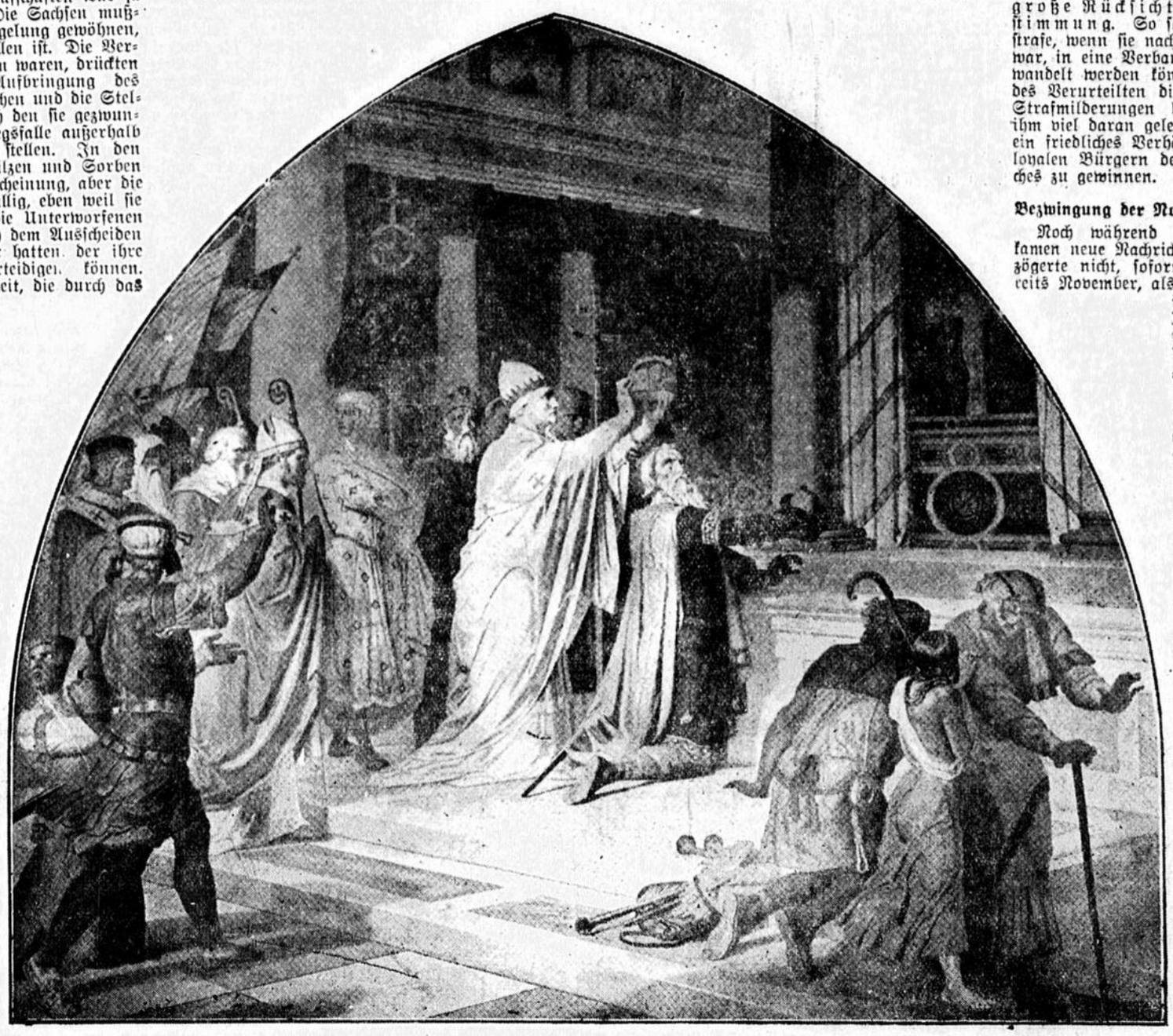
Dreißig Jahre Sachsenkrieg

VII.

Die letzte Phase im Sachsendrama

Der Aufbau der kirchlichen Verwaltung sollte den Schlußstrich unter die von Karl vorgenommene Organisierung des Sachsenlandes ziehen. Die politische Aufteilung in Grafschaften war ja bekanntlich schon 782 erfolgt. Die Sachsen mußten sich indes erst an diese Neuregelung gewöhnen, was ihnen aber nicht leicht gefallen ist. Die Verpflichtungen, die damit verbunden waren, drückten sie zu sehr, namentlich die Aufbringung des Zehnten zur Dotierung der Kirchen und die Stellung des Heerbannes, durch den sie gezwungen waren, dem König im Kriegsfalle außerhalb ihres Landes Hilfstruppen zu stellen. In den Kriegen gegen die slavischen Wilzen und Sorben trat dieser Fall praktisch in Erscheinung, aber die Sachsen fügten sich nur widerwillig, eben weil sie sich als die Schwächeren, als die Unterworfenen fügen mußten und weil sie nach dem Ausscheiden Widukinds keinen Führer mehr hatten, der ihre Interessen hätte tatkräftig verteidigen können. Vermutlich ist die Unzufriedenheit, die durch das politische Regiment nicht weniger als durch die Aufbürdung der Kirchenlasten bei ihnen hervorgerufen wurde, die Ursache gewesen, daß es im Jahre 792 wiederum zu einem Aufstand kam, der die letzte Phase des sächsischen Dramas einleitete. Zunächst bildete sich an der unteren Elbe ein kleiner Unruheherd, der ziemlich bedeutungslos schien und auch von Karl deswegen nicht recht beachtet wurde. Das war ein Fehler, der sich bitter rächen sollte, denn bereits im folgenden Jahre war das ganze Land vom Aufruhr gepackt. Vergebens versuchte der Graf Theoderich, ihn niederzuschlagen, er wurde mit seiner Truppe bei Hriustri — dem heutigen Rüstringen an der unteren Weser — überfallen und erlitt eine blutige Niederlage. Als Karl auch hierauf noch nichts unternahm, sondern erst die weitere Entwicklung abwartete, wurden die Sachsen übermütig, das Zaudern des Königs legten sie als Schwäche aus. Aber Karl hatte nur gezögert, um eine größere Truppenmacht zusammenziehen zu können. Im Herbst 794 brach er von zwei Seiten gleichzeitig in Sachsen ein, das eine Heer, das von Süden her anrückte, befehligte der König selbst, das andere sein Sohn, der von Westen her über Köln anmarschierte. Die Sachsen, die eine gewaltige Schar wehrfähiger Männer zusammengezogen hatten, sammelten sich in der Umgebung von Paderborn auf dem Sinthfelde. Zu einer Schlacht kam es jedoch nicht, da den Sachsen der Mut fehlte, sich beiden Heeren entgegenzustellen. Sie sandten daher Karl Boten entgegen, die ihm ihre Unterwerfung antrugen. Der König ließ Milde walten und begnügte sich mit der Entgegennahme von Geiseln und dem Versprechen, die in dem Aufstande zerstörten Kirchen und Missionsanstalten wieder aufzubauen. Diese Milde aber scheinen die Sachsen falsch gedeutet zu haben, denn als im Jahre darauf der König den sächsischen Heerbann zum Kampfe gegen die Awaren, die in Bayern eingefallen waren, aufbot, verweigerten sie die Gefolgschaft. Erbittert darüber, unternahm Karl einen neuen Zug ins Sachsenland. Im Bardengau schlug er ein Lager auf und ließ weit und breit die Gegend verwüsten. Seine Wut steigerte sich noch, als er erfuhr, daß der König der slavischen Wilzen, die mit ihm verbündet waren und ihm Unterstützung bei seinem neuen Unternehmen leihen wollten, bei der Uebersetzung über die Elbe von Sachsen überfallen und ermordet worden war. Vermutlich auf Drängen seiner Gattin Fastrada, die ein boshaftes, rachsüchtiges Weib war, holte er nun zu einem Schlage aus, der die Sachsen furchtbar treffen mußte. Nach den alten — allerdings wahrscheinlich stark aufgebauschten — Ueberlieferungen ließ er jeden dritten männlichen Bewohner im Bardengau aufgreifen und nach Franken abführen. Es sollen dreitausend Mann gewesen sein, die mit Weib und Kind nach Franken verpflanzt wurden. Ihr Besitztum in ihrem alten Heimatgau teilte er unter fränkische und sächsische Getreue auf, die sich auf den verlassenen Höfen niederließen. Von den über den Rhein Entführten aber sah niemand je die alte verlorene Heimat wieder!

Doch auch diese Maßnahme scheint Karl noch nicht genügt zu haben, denn im Jahre 796 unternahm er einen neuen Strafzug, auf dem er die Gegenden an Lippe und Unterelbe verwüsten ließ und im Jahre darauf entführte er auch aus diesen Gebieten Tausende, die ebenfalls in Franken angesiedelt wurden. Solche harten Strafmaßnahmen waren aber keineswegs dazu angetan, die Sachsen gefügiger zu machen, sie mußten im Gegenteil immer neues böses Blut bereiten, und so kam es denn auch, daß, wenn Karl gleichzeitig in Sachsen und in Spanien kämpfen zu müssen, ist es zu erklären, daß er dem Drängen seiner Gattin nachgab und so harte Maßnahmen wie die Entführung tausender von Sachsen durchführte. Es lag ihm offenbar daran, mit drakonischen Mitteln die Sachsen niederzuzwingen, um freie Hand für andere Fronten zu bekommen. Die entführten Sachsen scheinen die Maßnahmen wohl weniger bitter empfunden zu haben als ihre zurückbleibenden Volksgenossen, denn sie fühlten sich bald in den Gebieten, die ihnen als neue Heimat angewiesen wurden, recht wohl und gründeten hier Gemeinwesen, deren Namen — wie Sachsenhausen, Sachsenfeld, Großsachsen, Kleinsachsen, um nur einige zu nennen — noch heute von ihnen künden.



Die Krönung Karls zum Kaiser durch Papst Leo III. am 1. Weihnachtstage des Jahres 800 in St. Peter in Rom
Aus dem berühmten Freskenzyklus Alfred Rethels im Rathause zu Aachen (Bild-Archiv W. B.)

Milderung des Kapitulare

Auch die nächsten Jahre sehen den König wiederholt in den sächsischen Gauen und Wäldern. Er schien jetzt seine Taktik darauf abgestellt zu haben, das Volk nicht mehr zur Ruhe kommen zu lassen, um es von weiteren Gewalttaten abzuschrecken. Sehr zu statten kam ihm bei seinen Unternehmungen, daß die Massen keine Führer mehr hatten, denn die Edlinge wahrten die Karl geschworene Treue und hielten sich streng zurück. Dieser Mangel an Führern machte sich, je länger der friedlose Zustand dauerte, um so deutlicher bemerkbar. Die Aktionen ließen jede Einheitlichkeit und Planmäßigkeit vermissen und waren nur noch darauf abgestellt, die Truppen des Königs in den verschiedensten Gegenden zu beschäftigen. Die dabei vielleicht beabsichtigte Zermürbung erreichten sie jedoch nicht, denn die fränkischen Truppenbestände wurden stets neu aus dem Hinterlande aufgefrischt. Inzwischen scheint aber Karl selbst eingesehen zu haben, daß die Wurzel der Volksunzufriedenheit in den harten Bestimmungen zu suchen war, die ihnen in dem Kapitulare von Lippspringe auferlegt worden waren. Wahrscheinlich unter dem Einflusse Alkuins, seines gelehrten und weitblickenden Vertrauten, unternahm er von sich selbst aus die Initiative zu einer wesentlichen Milderung. Im Oktober 797 berief er die Großen des sächsischen Volkes aus allen drei Stämmen zu sich nach Aachen, um mit ihnen gemeinsam eine Anzahl von Milderungen zu überlegen. Es kam hier zur ersten Abänderung des Kapitulare. Die Milderungen bezogen sich in der Hauptsache auf die Strafen, die von den Sachsen bisher als besonders drückend und entehrend empfunden worden waren. In der weitaus großen Mehrzahl aller Fälle, für die in Lippspringe die Todesstrafe festgesetzt worden war, wurden jetzt Geldbußen bestimmt, die zum Teil noch geringer bemessen waren, als die selbst für die Franken bisher in Geltung gewesenen. Die Todesstrafe sollte hinfort nur noch dann angewandt werden, wenn auch das früher bei den Sachsen in Geltung gewesene ungeschriebene Recht eine solche vorgesehen hatte. Für die Geldbußen war eine Abstufung je nach dem Grade der Vergehen vorgesehen. Die niedrigste Stufe betrug bei den Frilingen 5 und bei den Laten 4 Solidi (ein Solidi machte etwa drei Mark aus). Am schwersten sollte Friedensbruch gesühnt werden. Der König behielt sich ausdrücklich das Recht vor, eine Geldstrafe bis zu tausend Solidi zu verhängen oder auch gar noch die Todesstrafe zu bestimmen, wenn der Fall ihm dazu Anlaß bieten würde. Gewalttaten gegen Gotteshäuser, Kirchendiener, Witwen und Waisen sollten mit sechzig Solidi gerächt werden. Die gleiche Strafe traf auch Brandstifter und Kriegsdienstverweigerer. Wer sich gegen einen Priester verging, hatte in Zukunft die doppelte Geldstrafe zu erleiden, während vorher die Todesstrafe dafür angesetzt war. Die Königsboten waren besonderen Schutzes teilhaftig. Vergehen gegen sie sollten mit dreifacher Geldbuße geahndet werden. Bei Aufrührern, die sich nach öffentlicher Aufforderung nicht dem Gericht stellen würden, sollte außer den Geldstrafen auch noch die Einäscherung ihres Eigentums hinzukommen, jedoch nur, wenn die am Gericht anwesenden Genossen sich damit einverstanden erklären würden. Ueberhaupt zeigte der König jetzt große Rücksichtnahme auf die Volksstimmung. So sollte hinfort selbst die Todesstrafe, wenn sie nach altsächsischem Recht verwirkt war, in eine Verbannung aus dem Lande umgewandelt werden können, wenn die Volksgenossen des Verurteilten dies wünschten. Durch diese Strafmilderungen bewies Karl zweifellos, daß ihm viel daran gelegen war, mit den Sachsen in ein friedliches Verhältnis zu kommen und sie zu loyalen Bürgern des fränkisch-germanischen Reiches zu gewinnen.

Bezwingung der Nordalbinger

Noch während der Beratungen in Aachen kamen neue Nachrichten über Unruhen und Karl zögerte nicht, sofort aufzubrechen. Es war bereits November, als er in Sachsen anlangte und in Herstelle Lager beziehen ließ. Er richtete sich dieses Mal wiederum für den Winter ein. Um vor Ueberraschungen sicher zu sein, verteilte er seine Truppen über das ganze Land. Bis zum Frühjahr 788 ereignete sich dann auch nichts. Im April aber erhielt er plötzlich die Nachricht, daß königliche Grafen, die im Gau der Nordalbinger Gericht abhalten wollten, überfallen und getötet worden seien. Der Graf Godescalk, ein naher Vertrauter des Königs, den er in besonderer Mission zu dem Könige der Dänen entsandt hatte, war gleichfalls, als er sich auf der Rückkehr aus Dänemark befand, erschlagen worden. Die Kunde von diesem Verbrechen war Karl durch einen Sachsen, dessen Bruder ebenfalls von den Nordalbingern umgebracht worden war, übermittelt worden. Sofort brach Karl trotz der ungünstigen Jahreszeit auf, durchzog das Tal der Weser bis nach Minden und fiel von hier aus in das Gebiet zwischen Weser und Elbe ein, das er durch seine Truppen verwüsten ließ. Vermutlich hat er sich zu dieser Maßnahme verstanden, weil die Bewohner mit den Nordalbingern gemeinsame Sache gemacht hatten. Die Nordalbinger selbst vermuteten den König weit fern und hatten ahnungslos einen Krieg mit den Obotriten begonnen, die mit den Franken verbündet waren. Karl sandte seinen Bundesgenossen eine Hilfstruppe unter einem fränkischen Heerführer, und im Sommer kam es an der Grenze des nordalbingisch-obotritischen Gebietes zu einer blutigen Schlacht, in welcher die Nordalbinger eine furchtbare Niederlage erlitten. Es sollen in diesem Kampfe von ihnen viertausend Mann auf dem Schlachtfelde geblieben sein. Verzweifelt über die Niederlage, sandten sie zu Karl, der sich inzwischen bereits mit einem Teil seiner Truppen über Thüringen auf den Heimmarsch begeben hatte, Boten, die ihm reuevoll die Unterwerfung antrugen und um Frieden und Schonung nachsuchten. Ihren Friedenswillen bekräftigten sie durch die Stellung von 1600 Geiseln, die der König nach Franken mitnahm.

Geburt des Imperiums auf sächsischem Boden

Für das nächste Jahr hatte Karl einen Zug nach Italien geplant, aber die Unsicherheit der Lage in Sachsen veranlaßte ihn, davon Abstand zu nehmen und noch einmal die sächsischen Gaue heimzusuchen. Bevor er jedoch aufbrach, hatte er eine lange Unterredung mit seinem Freunde Alkuin, der ihm erneut ans Herz legte, in Sachsen ein milderes Regiment walten zu lassen. Insbesondere empfahl er ihm, den Zehnten, der bislang mit die Hauptursache für die Erregung unter den Sachsen gewesen war, weniger streng einzutreiben, dafür aber sollte Karl strenger darauf sehen, daß die Künder des Evangeliums durch ein gutes Beispiel und milde Sitten auf das Volk einwirkten. Die Anforderungen an die Sachsen seien bisher viel zu groß gewesen. Auch die Strafverpflanzungen nach Franken hat Alkuin nicht gebilligt. Im Juni brach Karl nach Sachsen auf, sein Sohn Ludwig sollte mit einem zweiten Heere folgen. Des Königs Absicht war es dieses Mal offenbar, die Wirkung seiner letzten milderen Anordnungen zu überwachen. Nun tritt ein Ereignis ein, dessen welthistorische Bedeutung ohne Beispiel ist. Das Verhältnis der Karolinger zum Papste in Rom war von Anfang an das denkbar günstigste gewesen. Schon Papst Gregor II. hatte Karl Martell die Schirmherrschaft über das Patrimonium Petri und damit den Schutz über den Kirchenstaat übertragen. Diese Würde war später unter dem Papste Stephan II. auch auf Pipin und dessen Söhne Karlmann und Karl übergegangen. Die äußeren Zeichen solcher Würde bestanden in einem Mantel, einem goldenen Stirnreif — einer Art Krone — und einem Ring, der am rechten Zeigefinger getragen wurde. Die Karolinger haben diese Insignien immer mit besonderem Stolz getragen. Auch Papst Hadrian, der auf Stephan gefolgt war, hatte für Karl diese Würde erneuert und ihn zum Patricius Romanus und Advocatus ecclesiae Romanae (zum römischen Patrizier und Schirmherrn der Römischen Kirche) ernannt. Zwischen Hadrian und Karl hatte das beste Freundschatsverhältnis geherrscht. Sein Nachfolger, Papst Leo III., bemühte sich um die gleiche Freundschaft. Gleich nach seiner Wahl ließ er diese durch besondere Gesandte dem König mitteilen, die ihm auch die Schlüssel vom Grabe des Apostelfürsten und eine Fahne der Stadt Rom überreichten. Der Papst ging sogar noch weiter, indem er — was bisher noch niemals vorgekommen war — dem Könige seine Treue und Ergebenheit bekunden ließ und ihn aufforderte, einen königlichen Vertreter nach Rom zu entsenden, um dem römischen Volk den ihrem Schutzherrn schuldigen Treueid abzunehmen. Karl war bislang immer nur der König des Frankenreiches und auch die Schutzherrschaft über die Kirche hatte seine Stellung in der Welt nicht weiter gehoben. Es scheint aber, daß bereits im Frankenreiche stark

mit dem Gedanken gespielt wurde, den König einmal in der Rolle zu sehen, den die vor vierhundert Jahren bereits untergegangenen weströmischen Kaiser im Abendlande gespielt hatten. Man sprach damals schon vielfach von dem Imperiale regnum, von dem kaiserlichen Königtum, um damit die Bedeutung, die das Frankenreich unter Karl gewonnen hatte, hervorzuheben und zu unterstreichen. Ob auch Karl selbst mit dem Gedanken gespielt hat, Kaiser des Abendlandes zu werden, ist nicht nachzuweisen, vielleicht war er selbst noch zu sehr in den Anschauungen verwurzelt, nach welchen dem oströmischen Kaisertum, das in Konstantinopel residierte, Titel und Rang eines Kaisers nicht streitig gemacht und infolgedessen auch ein zweites Kaisertum für das Abendland nicht geschaffen werden dürfte. Die oströmischen Kaiser galten auch, trotzdem sie mit dem Papsttum verfeindet waren, immer noch als die obersten weltlichen Schutzherren der Kirche. Diese Anschauungen hatten allerdings einen schweren Stoß erhalten, als im Jahre 797 der oströmische Kaiser Konstantin IV. Porphyrogennetos nach kurzer Regierungszeit von seiner ehrgeizigen und ränkesüchtigen Mutter, der Kaiserinwitwe Irene, vom Thron gestoßen worden war. Die Tat hatte dem Kaisergedanken einen außerordentlich schweren Schlag versetzt und im Abendlande fast ebenso sehr Empörung hervorgerufen wie in Ostrom selbst, wo man eine Frau auf dem Kaiserthrone als unerträglich empfand. Diese Stimmung wurde am Hofe Karls ausgenutzt und immer lauter wurden die Rufer, die forderten, Karl solle sich nun den Titel Imperator beilegen, der ihm nach seinem Ansehen und seiner Macht als wirklicher Beherrscher des Abendlandes längst zustand. Trotzdem aber hielt Karl zurück. Die Wahl Leos III. zum Papste aber und sein ehrliches Bemühen um die feste Freundschaft zwischen König und Papst trieb die Dinge schneller zu einer Lösung, als vielleicht Karl oder Leo selbst geahnt haben mögen. Während Karl sich in Sachsen aufhielt, um nach dem Rechten zu sehen und noch vorhandene Unruheherde auszulöschen, war in Rom der Papst von einem Teil des römischen Adels überfallen, schwer mißhandelt und in ein Kloster eingesperrt worden. Leo aber hatte sich befreien können und war nach Franken geflohen. Ohne Wissen des Königs langte er plötzlich in Paderborn an, wo sich zwar eine fränkische Truppe, der König selbst aber nicht befand. Als Karl von dem Eintreffen des Papstes erfuhr, brach er sofort sein Unternehmen ab und zog eilends nach Paderborn, wo zwischen ihm und dem Papst eine sehr herzliche Begrüßung stattfand. Karl schloß den Papst in seine Arme und ließ seine Krieger mit erhobenen Schwertern schwören, den Papst nach Rom zurückzuführen. Bis zum Herbst blieb Leo in Paderborn, weihte in dieser Zeit den Hochaltar der Salvatorkirche und fügte in ihn Reliquien des Erzmärtyrers Stephanus ein. Wichtiger aber als diese kirchliche Handlung, die für das junge Bistum Paderborn von besonderer Bedeutung war, wird gewesen sein, was zwischen Papst und König besprochen und verhandelt worden ist. Es berichtet zwar keine Quelle darüber, jedoch ist anzunehmen, daß die eigentliche Geburtsstunde des Sacrum Imperium, das im Jahre darauf dann Wirklichkeit wurde und Karl zum neuen abendländischen Kaiser machte, hier vorbereitet worden ist. Diese Annahme steht wohl im Widerspruch zu der Darstellung, die Einhard in seiner Biographie über Karl gibt, wird aber von Johannes Diaconus, einem Historiker, der in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts lebte, in seiner Chronik ausdrücklich hervorgehoben. Nach ihr soll der Papst dem König in Paderborn die Kaiserkrone versprochen haben, wenn er ihn gegen seine Feinde unter dem römischen Adel in Schutz nehme und Karl soll freudig darauf eingegangen sein. Demnach wäre also auf fächsischem Boden das Sacrum Imperium geboren worden, und was sich am Weihnachtstage des folgenden Jahres 800 in St. Peter in Rom vollzog, nur die feierliche Krönung dieses Aktes gewesen, der mit Rücksicht auf Ostrom einstweilen noch geheim gehalten wurde. Karl hatte wohl Sorge, ein vorzeitiges Bekanntwerden könnte in Byzanz eine feindliche Stimmung hervorrufen.

Die Kaiserkrönung.

Papst Leo wurde unter starkem königlichen Geleit mit allen Ehren zu Anfang des Jahres 800 nach Italien und nach Rom zurückgeführt, und Karl folgte wenige Monate später mit großem Gefolge nach. Im Oktober überschritt er die Alpen und langte im November in der heiligen Stadt an. Der Papst zog dem Könige in großer Prozession zehn Meilen entgegen und führte ihn nach herzlicher Begrüßung selbst in Rom ein, wo er von der Volksmenge mit großer Begeisterung empfangen wurde. Am 1. Dezember hielt Karl im Vorhofe von St. Peter Gericht über die Feinde des Papstes, die diesen mit gröbsten Schmähungen überhäuft und unerhörte Anklagen wider ihn erhoben hatten, die sie aber nicht zu bekräftigen vermochten. Karl verurteilte, nachdem der Papst durch feierlichen Eid seine volle Unschuld bezeugt hatte, die Verschwörer, die nur deswegen gegen Leo aufgebracht waren, weil er sie aus ihren einflußreichen Stellungen, mit welchen sie nur Mißbrauch getrieben hatten, verdrängt hatte, zum Tode, begnadigte sie aber schließlich auf Bitten Leos zur Verbannung. Noch vor Beendigung des Gerichts trafen in Rom Gesandte des Patriarchen von Jerusalem ein, um dem König die Schlüssel des Heiligen Grabes und die Fahne der Stadt Jerusalem zu überreichen. Durch diese Handlung, die sich in sehr feierlichem Rahmen vollzog, wurde die Schutzherrschaft Karls auch über die heiligen Stätten in Palästina, die bisher der oströmische Kaiser innegehabt hatte, nach dem Staatsstreich der Kaiserinwitwe Irene aber Ostrom abgesprochen worden war, anerkannt. Auch der Kalif von Bagdad hatte eine Gesandtschaft geschickt, die unter Ueberreichung von Geschenken Karl huldigte. Durch alle diese Handlungen wurde sichtbarlich zum Ausdruck gebracht, daß auch das Morgenland in Karl den Herrscher sah, der die imperiale Macht repräsentierte, die bis dahin die Kaiser von Ostrom dargestellt hatten. Warum nun noch zögern? Kein Augenblick schien günstiger, nun auch äußerlich durch einen großen feierlichen Akt zu bekräftigen, was im geheimen längst vollzogener Beschluß war. Am ersten Weihnachtsfeiertage des Jahres 800, als Karl dem feierlichen Gottesdienste in St. Peter beiwohnte, trat der Papst auf ihn zu und setzte ihm die Kaiserkrone auf. Die im Papstdome versammelte Menge, die sicherlich auf diesen Akt gleichfalls längst vorbereitet war, brach in Jubelrufe aus, begrüßte Karl als neuen Augustus und Kaiser und unterstrich damit die feierliche Handlung. Er war nun vor aller Welt zum Kaiser gekrönt und als solcher auch von dem römischen Volke ausgerufen worden. Das abendländische Kaisertum war wiederhergestellt!

Westdeutsche Um- und Ausschau

Gefährlicher Straßenräuber in Sicherungsverwahrung

Dortmund. Einen Beweis für die Unsicherheit auf der Straße während der Systemzeit lieferte eine Verhandlung vor der Großen Strafkammer in Dortmund gegen den 40jährigen Paul Schaub auch Eichlinghoven. Der Angeklagte, der bis zum August 1939 die im Jahre 1929 verhängte zehnjährige Zuchthausstrafe zu verbüßen hat, wurde bereits mit 13 Jahren wegen Diebstahls bestraft. Als Soldat wurde er wegen Fahnenflucht zu zwei Jahren Gefängnis und später wegen Urkundenfälschung zu acht Monaten Gefängnis verurteilt. Bereits 1923 wurde gegen ihn eine sechsjährige Zuchthausstrafe wegen Straßenraubes verhängt, die Schaub 1928 verbüßt hat. Im Juli 1929 folgten innerhalb von sechs Tagen zwei weitere Straßenraube, für die er eine Zuchthausstrafe von zehn Jahren erhielt.

Entsprechend dem Antrage des Vertreters der Staatsanwalt beschloß die Große Strafkammer, den Angeklagten nach Verbüßung seiner Zuchthausstrafe in Sicherungsverwahrung zu nehmen. Er sei ein asozialer Mensch, der von seinen 40 Lebensjahren nahezu die Hälfte hinter Gefängnis- und Zuchthausmauern gesessen habe. Schaub neige derart zu Verbrechen, daß die Oeffentlichkeit vor ihm geschützt werden müßte.

Hochstapler in Offiziersuniform

RWD Paderborn. Mit einem gerissenen Gauner hatte sich das Paderborner Schöffengericht zu befassen. Der 40jährige Hermann Seidenstricker aus Nordhausen am Harz, der bereits sechs mal wegen Betruges, Urkundenfälschung und ähnlicher Vergehen vorbestraft ist, saß nun wegen Rückfallbetruges und Urkundenfälschung, außerdem wegen unberechtigten Tragens einer Leutnantuniform sowie von Orden und Ehrenzeichen, zu deren Tragen er ebenfalls nicht berechtigt war, auf der Anklagebank. Der Angeklagte lernte auf der Fahrt nach Berlin eine junge Dame aus Lippstadt kennen, mit der er ein Verhältnis einging, wobei er allerdings verschwieg, daß er in Nordhausen verheiratet und Vater von drei Kindern war. Acht Tage später schon fuhr er nach Lippstadt zu den „Schwiegereltern", denen gegenüber er wiederholte, was er bereits dem Mädchen in Berlin vorgegaukelt hatte. Er gab sich als Reserveleutnant aus, behauptete, im Harz eine Villenbesitzung zu haben und monatlich über 240 Mark aus Industriepapieren zu verdienen. Das Tollste aber war, daß ihm nach einer Kriegsbeorderung, die er gefälscht hatte, der Wiedereintritt ins Heer als aktiver Offizier angeboten worden sei. Um seine Schwindeleien glaubhaft zu machen, hat er es verstanden, sich Offiziersuniform, Mütze, Säbel und Portepé, Stiefel und Orden, EK I und II usw. zu beschaffen. Die Geschäftsleute und Handwerksmeister betrog er um die Beträge. Bei einer Lippstädter Bank richtete er sich ein Konto ein und brachte es sogar ohne Deckung fertig, daß die Bank fingierte Schecks von ihm einlöste. Als der „Leutnant" fix und fertig im Dreß war, erschien er bei einem Juwelier, kaufte Verlobungsgeschenke ein, pumpte bei einem den „Schwiegereltern" bekannten Wirt noch RM 50.— und feierte am Weihnachtstage in aller Form „standesgemäße" Verlobung. Der Traum des Angeklagten war aber schließlich doch bald ausgeträumt, und das Gericht verurteilte jetzt den gemeingefährlichen Hochstapler zu drei Jahren Gefängnis.

„Hastenrather Schmugglerkolonne" vor Gericht

Aachen. Vor der Großen Strafkammer in Aachen begann ein großer Schmugglerprozeß. 13 Angeklagte haben sich zu verantworten. Gegen einen weiteren Angeklagten ist das Verfahren inzwischen abgetrennt worden. Ein anderer Beteiligter ist noch flüchtig.

Die Angeklagten hatten seit Jahren gewerbsmäßig geschmuggelt. Sie waren bekannt unter dem Namen „Hastenrather Schmugglerkolonne". Von ihrem Heimatort Hastenrath bei Eschweiler, der etwa 20 Kilometer von der belgischen Grenze entfernt liegt, hatten sie regelmäßig Züge an die Grenze unternommen, wo sie in der Nähe des neubelgischen Ortes Raeren in bestimmten Schmuggelbuden einzukaufen pflegten. In dem unübersichtlichen Waldgelände bei Roetgen, wo zu dem die Grenze durch das Versailler Diktat eine ganz merkwürdige Zerrissenheit aufweist und das lichtscheue Treiben nur begünstigt, gelang es den Schmugglern, ungesehen über die Grenze zu kommen. In der Nähe von Hastenrath wurde das Schmuggelgut abgelegt und versteckt. Durch andere Kolonnenmitglieder wurde dann später die Ware abgeholt, zum Teil mit Lieferwagen nach Düren und Köln gebracht und dort verkauft. Während man in der Hauptsache den Schmuggel mit Trägern durchführte, machte man hin und wieder auch einen größeren Schlag, indem man ein Auto einsetzte. Geschmuggelt wurden vor allem Tabak, ferner Zigaretten, Zigarettenpapier, Kaffee und auch Zucker und Schokolade. Einzelne Schmuggler nahmen gleichzeitig Schmuggelware, in der Hauptsache Seidenstrümpfe, mit nach Belgien. Die Haupdrahtzieher der Schmugglerbande waren zwei Brüder aus Hastenrath. Nach Angabe eines der Angeklagten soll das dunkle Treiben schon 1923 begonnen haben. Die Anklage behandelt aber nur die Fälle nach 1930. Obwohl früher schon der eine oder andere Schmuggler der Bande gefaßt und abgeurteilt werden konnte, gelang es all die Jahre hindurch nicht, das Netz der Schmugglerkolonne zu zerreißen. Ein Kölner Zollbeamter schließlich kam an einen Mann, der sehr häufig im Dienst der Kolonne zur Grenze ging. Dieser Schmuggler konnte auf frischer Tat ertappt werden. Er wurde auch zu mehreren Monaten Gefängnis verurteilt, die er verbüßte. In dieser Zeit packte er nun von seinen eingehenden Kenntnissen über die Schmugglerbande immer mehr aus, so daß schließlich die übrigen Bandenmitglieder überführt werden konnten.

Die meisten der Angeklagten bestreiten die Anklage in den wesentlichsten Punkten und sind nur im geringen Umfange geständig. Der Prozeß wird mehrere Tage in Anspruch nehmen.

Ein übler Heiratsschwindler

RWD Bielefeld. Der 38 Jahre alte, bereits mehrfach wegen Diebstahls, Betrugs, Hehlerei und verbotenen Glücksviels vorbestrafte Albert Hunecke aus Brackwede hatte sich wegen eines besonders häßlichen Betruges vor der Bielefelder Strafkammer zu verantworten. H. war mit einer Frau verheiratet, deren Vermögen er verpraßt hatte. Als er Ende 1936 nach Minden kam, um Arbeit zu suchen, schwebte die Scheidung. Aber der Sinn des Angeklagten stand weniger nach Arbeit als nach mühelosem Verdienst. Er hatte bald heraus, daß die Kriegerwitwe, bei der er Wohnung gefunden hatte, nicht unvermögend war. Es handelte sich zwar um Geld, daß die Frau von ihrer Kriegsrente für ihre alten Tage gespart hatte, aber das scherte Hunecke wenig. Er erzählte verlogene Geschichten von ausstehenden Forderungen und notwendigen Reisen und lieh sich zunächst mal RM 180,—. Als die verpraßt waren, versuchte er es mit einem neuen Trick. Er markierte den Liebhaber und versetzte die Witwe in den Glauben, daß er ernste Absichten habe. Vor der Eheschließung wollte er aber erst eine Existenz aufbauen, einen Ferkelhandel, und dazu benötigte er wiederum Geld. Er machte nun große „Geschäftsreisen" und lockte hierfür nach seinem eigenen Geständnis der Frau im Verlaufe von zehn Wochen rund 3000 RM ab, die er restlos verpraßte. Der vertrauensseligen Frau waren die Augen immer noch nicht aufgegangen. Erst die Polizei, der die großen Geldausgaben des H. auffällig waren, machte dem Schwindel ein Ende. Der Staatsanwalt hielt einen besonders schweren Fall des Betruges nach § 263,4 Strafgesetzbuch für gegeben und beantragte Zuchthaus. Das Urteil der Strafkammer lautete auf ein Jahr und sechs Monate Gefängnis und fünf Jahre Ehrverlust.

Schwindeleien eines 13jährigen

Drei Monate unter falschem Namen im Waisenhaus

RWD Köln. Ein 13jähriger Junge aus einem Kölner Vorort wurde seit dem 26. April ds. Js. vermißt. Trotz aller Bemühungen der aufs höchste besorgten Eltern und trotz der Ermittlungen der Vermißtenstelle war der Junge nicht aufzufinden. Die Angelegenheit sollte nun eine unerwartete Aufklärung finden, denn der Junge befand sich seit dem Tage, an dem er vermißt wurde, in einem Kölner Waisenhaus. Den Jungen hatte man dort nicht erkennen können, da er einen falschen Namen angegeben und auch sonstige schwindelhafte Angaben gemacht hatte. Am 26. April war der Knabe, nachdem er sich zunächst in der Stadt umhergetrieben hatte, am Hauptbahnhof von der Polizei aufgegriffen worden. Bei den Vernehmungen gab der Junge zunächst einmal einen falschen Namen an, behauptete weiter, er sei 14 Jahre alt und habe zuletzt, da seine Eltern tot seien, bei Pflegeeltern in Frechen gewohnt. Ostern habe er die Schule verlassen und er sei nun aus dem Hause gegangen, da die Pflegeeltern ihn nicht mehr hätten haben wollen. Die Polizei hatte den Jungen der Jugendbehörde übergeben, die ihn dann im Waisenhaus unterbrachte. Die Feststellungen ergaben nun bald, daß der Junge bei allen Vernehmungen stets frei erfundene Angaben machte. Durch Widersprüche in die Enge getrieben, rückte er endlich mit der Wahrheit heraus.

Roter Mörser im weißen Feld

Vielleicht ist es bisher nur wenigen aufgefallen, daß sie beim Gange durch die Straßen bei Apotheken, Drogerien und auch Parfümerien nicht mehr das alte „Rote Kreuz" erblicken. In Wirklichkeit war es auch gar nicht das rote Kreuz, sondern ein weißes Kreuz auf rotem Grunde, das in völliger Verkennung der eigentlichen Bedeutung als Abzeichen für Heilmittel oder sanitäre Artikel und auch als Kennzeichen für die Geschäfte verwandt wurde, die derartige Artikel führten. Was man in der Vergangenheit zu sehen bekam, war das Schweizer Wappen. Als der Schweizer Arzt Henry Dunant auf Grund seiner furchtbaren Erfahrungen, die er auf dem Schlachtfeld von Solferino 1859 sammeln mußte, die zivilisierte Welt zur Schaffung eines international geschützten Sanitätsdienstes aufforderte, der im Kriege beiden Kampfparteien völlig unparteiisch seine Hilfe angedeihen lassen sollte, fiel der Gedanke auf fruchtbarem Boden. Die großartige Schöpfung der Genfer Konvention war das Ergebnis, der heute alle zivilisierten Staaten der Erde angehören. Um das Land zu ehren, dessen Sohn der Begründer der Genfer Konvention war, wurde als Abzeichen das Schweizer Wappen umgekehrt, also das rote Kreuz auf weißem Grund. In allen Unterzeichnerstaaten der Genfer Konvention ist das rote Kreuz als Abzeichen des Sanitätsdienstes gesetzlich geschützt. Zahlreiche Herstellerfirmen, die sanitäre Artikel auf den Markt brachten, verfielen bei der Suche nach einem geeigneten Abzeichen auf die Umkehrung des roten Kreuzes. Damit kamen sie aber auf das Schweizer Wappen zurück, das nunmehr mit Dingen in Verbindung gebracht wurde, die mit der Würde eines staatlichen Hoheitszeichens nicht im Einklang standen. Die Schweiz wandte sich deshalb an eine Reihe von Staaten, in denen der fälschliche Gebrauch des Schweizer Wappens besonders stark verbreitet war. Da Hoheitszeichen von Staaten durch internationale Vereinbarungen an sich schon unter besonderem Schutz stehen, ging die Reichsregierung bereitwilligst auf die Anregung der Schweiz ein und untersagte durch Reichsgesetz die Verwendung des Schweizer Wappenbildes als Warenzeichen oder als Kennzeichen an Verkaufsstellen. Dieses Gesetz ist seit einigen Monaten in Kraft. Nach und nach sind überall die mißbräuchlichen Schweizer Wappen verschwunden. Die Apotheken tragen jetzt als Kennzeichen ein großes A mit der Heilsrune. Vielfach wurde der rote Grund in grün umgeändert, was natürlich nur einen Augenblicksbehelf darstellt, denn ein weißes Kreuz auf grünem Grund ist im Zusammenhang mit sanitären Artikeln sinnlos. Diese Unmöglichkeiten werden voraussichtlich bald verschwinden. Nunmehr ist auch nach den Apotheken die Regelung für die Fachdrogerien für das ganze Reich einheitlich erfolgt. Die deutsche Drogistenschaft hat einen stilisierten roten Mörser in weißem Feld als Kennzeichen der Drogerien ausgewählt, so daß also das Schweizer Wappen nirgends mehr in deutschen Orten als Kennzeichen zu finden ist.

Kleine Provinzchronik

Deutscher Soldat schreibt 29 423 Worte auf eine Postkartenseite

RWD **Hagen.** Der Gefreite Wilhelm Hömberg aus Altena in Westfalen, zur Zeit bei der Wehrmacht in Frankfurt-M.-Rebstock, hat einen neuen „Weltrekord" im Kleinschreiben aufgestellt, und zwar schrieb er die erstaunliche Zahl von 29 423 Worten auf eine Postkartenseite. Es sind keineswegs Silben, sondern Worte, keine Kurzschrift, d. h. alle Worte sind lesbar ausgeschrieben, die Hauptseite einer gewöhnlichen Postkarte mit 264 Reihen mit 29 423 Worten beschrieben, die den vollständigen Text von 122 Seiten aus dem Buch Sven Hedins „Transhimalaja" widergibt. Rund 180 Stunden wurden hierzu unter Zeugen ohne Lupe beschrieben worden. Das erfordert nicht nur ein gutes Auge, sondern auch eine ruhige Hand, und eine äußerst große Geduld. Bereits vor zwei Jahren stellte Hömberg einen Rekord mit 22 500 Worten auf, der aber später von einem Engländer mit 25 000 Worten übertroffen wurde. Nun hat der Deutsche den Rekord des Engländers noch weit übertroffen.

Die sichere Hand, nicht der dickste Geldbeutel entscheidet

Solingen. Das Solinger Stadtschützenfest ist zu Ende gegangen. Die Würde des neuen Stadtschützenkönigs ist auf einen biederen jungen Mann aus einem kleinen Vorort der Klingenstadt gefallen. Nichts nennt der junge Schützenkönig sein Eigen, außer eine mfröhlichen Herzen, einem unversieglichen Optimismus und einer sicheren Hand. Mehr braucht er allerdings auch nicht, um in Solingen Stadtschützenkönig zu werden, denn seit dem vergangenen Jahr trägt die Stadt Solingen die mit der Bürde des Königs verbundenen finanziellen Lasten. In der Klingenstadt soll eben der beste Schütze König werden und nicht der, der den dicksten Geldbeutel hat. Das ist der Wille des Oberbürgermeisters, seiner Ratsherren und des Schützenregiments, und nach diesen Grundsätzen wird jetzt auch verfahren.

Sammelt Heilpflanzen!

Unsere heimischen Heilpflanzen und ihre Verwendung in der Heilkunde.

Wir haben bereits davon geschrieben, daß auch im Gau Westfalen-Süd Heilpflanzen und Heilkräuter gesammelt werden. Veranstalter dieser Sammlung ist die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung, die dem Reichsärzteführer untersteht. Zur Unterstützung dieser Sammlung sind die Schulen aufgerufen worden, die Leitung in jedem Kreis übernimmt ein Fachbearbeiter, ihm zur Seite steht an jeder Schule ein Lehrer. Durch diese Sammlung, deren wirtschaftliche Bedeutung unbestritten ist, soll auch der Gedanke der Volksheilkunde weiter verbreitet werden und neue Freunde und Anhänger gewinnen.

Wir haben einmal die wichtigsten Heilpflanzen zusammengestellt und ihre Verwendung in der Heilkunde kurz behandelt. Wir werden jeden Tag eine Heilpflanze kurz beschreiben, wir empfehlen diese wenigen Zeilen täglich der besonderen Aufmerksamkeit der Leser:

Die volkstümlichste Heilpflanze ist die

Kamille,

ein bescheidenes Pflänzlein, das eigentlich überall wächst. Gelb leuchten die Blütenscheiben mit den weißen, strahlenförmig geordneten Blütenblättern vom Juni bis in den August hinein. Von vielseitiger Heilkraft ist aber nur die echte Kamille, die sich von den verschiedenen anderen Arten dadurch unterscheidet, daß sie stark würzig duftet und einen hohlen Blütenboden hat. Der heilwirkende Gehalt ist in der Blüte zu suchen und besteht in ätherischen Oelen, die wundreinigend, entzündungshemmend und krampflösend wirken. Kamillentee gilt daher als gutes Mittel gegen Magenbeschwerden; er ist schweiß- und harntreibend. Mundspülungen damit sind gegen Mandel- und Halsentzündungen, Racheneiterungen und Katarrhe gebräuchlich. Kamillenumschläge helfen bei Brandwunden, Schwellungen und Eiterungen. In Packungen bei rheumatischen Beschwerden, als Pulver gegen nasse Flechten und Kopfgrind bei Kindern; als Badezusatz, als Augenbad und als Haarwasser findet Kamille Verwendung, und in der Kosmetik ist Kamille in Gesichtswässern, Seifen, Hautcremes und Körperpudern enthalten.

SONNTAGS-FREUDE

WOCHENENDZEITUNG FÜR DAS DEUTSCHE HEIM

Erscheint jeden Samstag als Beilage zur Volks-Zeitung für den rheinisch-westfälischen Industriebezirk
Ausgaben A, B, C: Westfälische Volks-Zeitung • Volkszeitung für Ennepe und Ruhr • Steeler Zeitung • Wattenscheider Morgenzeitung

Sonntag, den 18. Juli 1937

Von der Lust des Lichtes

Betrachtung über die Freude am Schauen

Das erlebt man an einem der schönen Sommertage, wenn man im Garten sitzt und ein Licht auf den Tisch stellt, das seinen warmen Schein still in die Runde streut: plötzlich schwirren sie herbei, die kleinen nächtlichen Geister, Mücken und Motten und mancherlei, und zucken in einem lautlosen Tanz um Glühbirne oder Kerze.

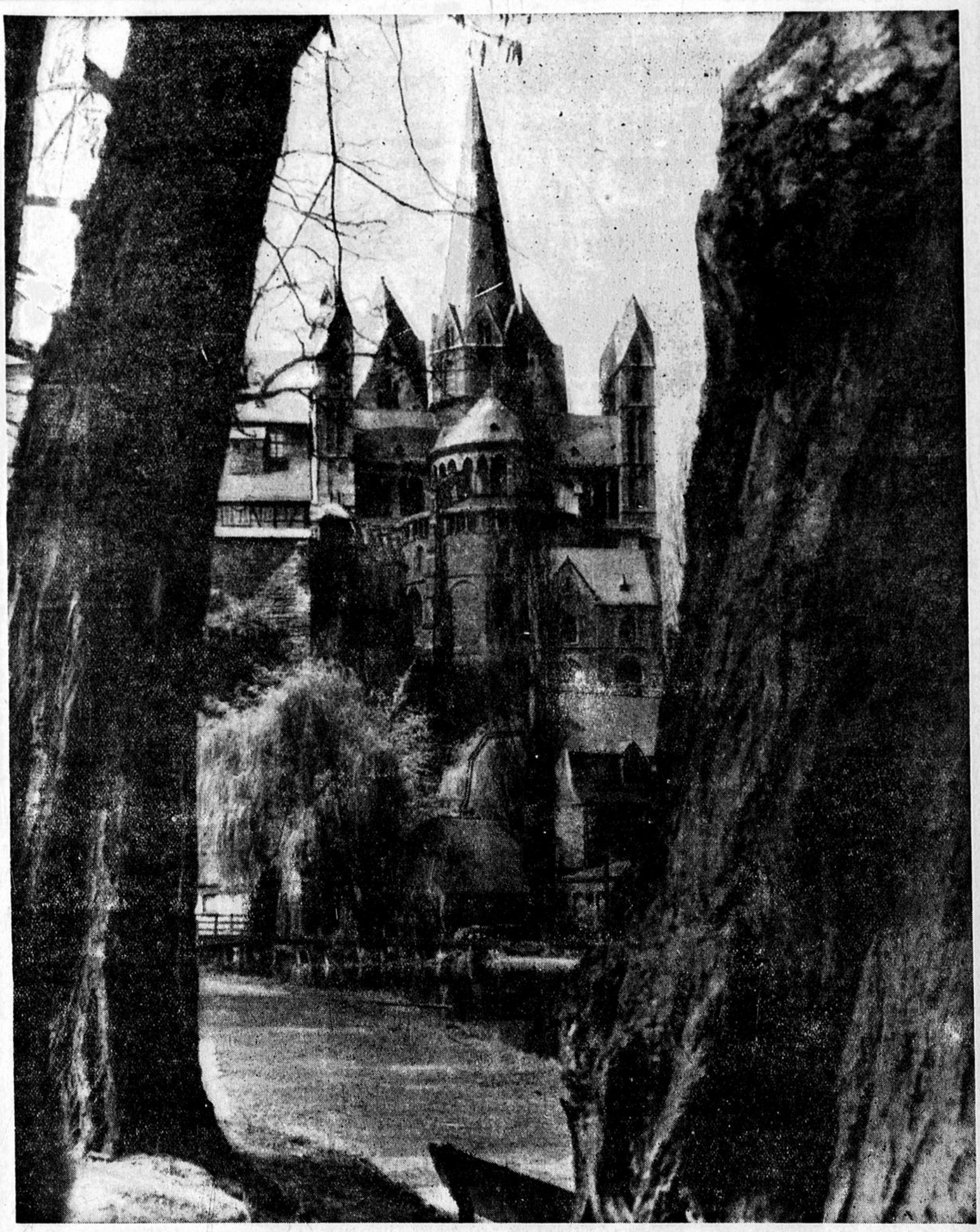
Ja, es ist die Lust des Lichtes, die auf andere Art auch wir kennen. Wenn wir jetzt in den Sommerwochen etwa erleben, wie die nächtlichen Rheinufer von festlichen Flammen beleuchtet werden, wie der Kölner Dom magisch durchleuchtet am Strom steht, am Ufer Düsseldorfs die phantastischen Lichtsprudel elektrischer Brunnentürme den Fall des Wassers nachahmen, Brückenbogen wie weiße Berge über den Rhein schweben und im Wasser der Lahn, hoch über dem Westerwald, der Dom zu Limburg weiß bestrahlt sich wiederspiegelt, dann empfinden auch wir die alte Freude am Licht, die schon unseren Vorfahren im Auge glänzte

Aber diese Lust am Licht braucht nichts Oberflächliches zu haben; sie ist nicht nur die Freude am Feuerwerk, Schaulust der Augen und Spiel mit künstlichen Kometen und Sternen. Ganz anders als etwa im Süden jenseits der Alpen, in Italien, in Griechenland war bei uns das Licht immer irgendwie auch ein Erlebnis des inneren Menschen.

Wo schon im alten deutschen Bauernhause der Herd stand, stand auch das Licht. Es floß über die Diele und schimmerte auf den Gesichtern. Es wanderte hütend durch die Ställe. Es ging wie ein guter Geist, eh' man sich zum Schlafen legte, durch das ganze Haus und sah noch einmal nach dem Rechten. Licht flammte im Sonnwendfeuer von den Bergen der Heimat. Feurige Räder rollten zur gleichen Stunde an manchen Orten wie glühende Fahnensterne ins Tal.

Bei uns ist das Licht nicht etwas so Selbstverständliches wie in den Sonnenländern. Darum empfinden wir auch die Feierlichkeit des Lichtes. Da treten wir in einen Dom hinein und sehen, wie durch die hohen, farbig glimmenden Fenster der Schein des Tageslichtes wundersam hereinbricht, gleichsam eine gedämpfte Musik unter den Gewölben und zwischen den Säulen. Ein Licht, das mit Andacht erfüllt, das eindringt in Herz und Gemüt

Es ist das gleiche Licht in seinem Ringen mit dem Schatten, das man etwa in den Gemälden Rembrandts wiederfindet, ein Licht, das man auch in der Landschaft beobachtet, wenn man den Niederrhein hinunterwandert, wenn der weite, schleierige Himmel über dem Strom seine silbrigen Töne leuchten läßt.



Durchblick auf den Dom zu Limburg an der Lahn (Foto: Muth)

Und es ist nicht zufällig, wenn in der größten deutschen Dichtung, im „Faust", der Grübler und Lebenssucher sich hinaussehnt aus dunklem Büchergewölbe in den lichteren Tag des Daseins. Man muß einmal griechische Tempel sehen oder die weißen Paläste Indiens, die lichtflimmernden Moscheen des Orients, um zu wissen, daß hier das Licht der Sonne als Ueberfluß empfunden wird. Unsere Dome aber, diese dunkel ragenden, quadrig ernsten Bauwerke, sie rufen förmlich das Licht. Sie lassen es wie die gotischen Türme ins kühn durchbrochene Mauerwerk ein, sie fangen es mit steilen, hohen Fenstern auf, geben es leuchtend in den inneren Kirchenraum und machen gleichsam ein Fest daraus; sie halten es fest zwischen den Pfeilern und lassen es im Halbdunkel auf dem Pfeifenwerk der Orgel schimmern. Und wenn dann etwa eine Musik Johann Sebastian Bachs in den Kirchenraum hineinflutet, dann empfinden wir, wie auch diese Musik aus dem Kampf zwischen Licht und Schatten kämpferisch geboren scheint, gleich den Werken Beethovens.

Nein, nicht im Ueberfluß empfangen wir das Licht. Aber wie Licht und Schatten zusammen erst ein plastisches Bild geben, Licht und Schatten dem Menschengesicht seinen Ausdruck, seinen Charakter, sein sprechendes Wesen verleihen, ein Bauwerk erst durch die Verteilung von Licht und Schatten Leben empfängt, so gewinnt unser Leben daran, daß wir uns am Licht freuen können, aber auch mit Schatten zu kämpfen haben. Der Widerstand spornt die Geister. Man soll nicht vom Leben verlangen, daß es eine restlose, matte Wanderung durch lauter Licht und Sonne ist. Nach Schatten und Dunkelheit jubeln wir dem Licht erst recht aus vollem Herzen entgegen.

O. W.

Der Sonntag

Spruch am Sonntag:

Ein froher Sinn kann vieles tragen,
ein frohes Herz kann viel verstehn,
ein froher Mund kann Ernstes sagen,
im frohen Ohr wird Zorn verwehn.

Ein froh Gemüt kann andre freuen,
ein froh Gebet wird auch erhört,
der frohe Mut kann viel erneuen,
was trüber Sinn gar leicht zerstört.

Gustav Stolze

Das Gewitter der Stille

Ja, es gibt ein Gewitter der Stille. Die Stille ist vielleicht das größte Gewitter Gottes. Du stehst irgendwo auf einsamer Höhe, verwetterte Bäume ragen zu deiner Rechten und dein Blick geht in die unermeßliche Weite. Auf einmal spürst du den ungeheuren Raum, der sich unter den Sternen ausbreitet, auf einmal empfindest du dies lautlose Ruhen der Berge, der Wälder, der Erde, der Welt, auf einmal hörst du dies leise dämonische Tropfen der Ewigkeit. Und seltsam erschüttert verharrt dein Auge auf einem einsamen Bildstock, der nahe beim Gipfel zeitlos und ewig dazustehen scheint, ein wenig geneigt wie der Wetterbaum an seiner Seite, stummer, beseelter Meilenstein des Ewigen. Der Wind kommt wie ein ungeheures, ewig gleichtönendes Rauschen aus den Tälern, streicht über den Berg und geht dahin . . . Er nimmt all das Kleine und Geringe aus deiner Seele mit. Im Gottesgewitter dieser Stille bleibt nur das Große . . .

Wieder steht vor meinem Auge das Erlebnis einer Wanderung durch den Schwarzwald zum einsamen Wildsee bei Kaltenbronn. Wieder steige ich in Gedanken durch die Stille bergan. Im Nadelboden ersticken die Schritte und Tannenschatten dämmern stumm vorüber. An langen Hängen steigt der Wind empor und wird kühl. Irgendwo Quirlen von Wasser, ein Krächzruf, ein Flügelschlag. Ueber einen blitzgesplitterten Stamm tastet ein blaugepanzerter Käfer. Borkental. Borkenberg. Rindenriß. Rindenwulst. Wie lange brauchst du für den ganzen Stamm, mein kleiner Panzerritter? Eine kleine Ewigkeit, mein Wanderer. —

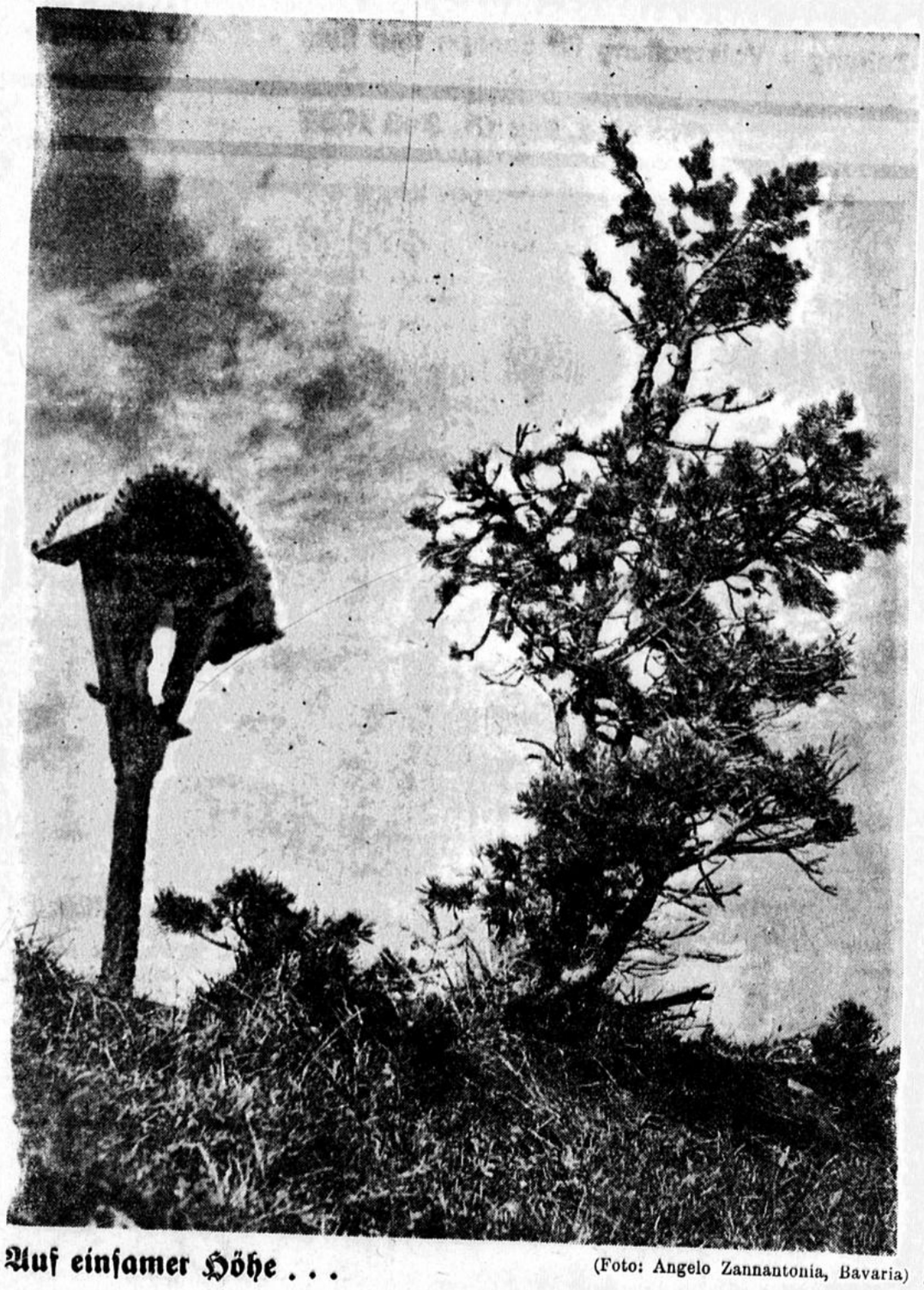
Zuweilen reißt die grüne Dämmerung entzwei vor jähen Ausblicken. Dann stürzt der Blick über schwarze Wäldermassen, Wipfelozeane, Baumbrandungen. Ferne Schattenzüge geistern: die Vogesen. Ein Strichlein im Uferlosen: das Straßburger Münster. Wolken treiben. Bergan, bergan. Eine kleine Ewigkeit, mein Wanderer. Der Wald wird plötzlich anders, wirr von Gefels. Eine säuselnde Gespenstigkeit lugt hinter den Stämmen hervor, behangen mit einem flackernden Moosbart. Fingerhut brennt rot. Adlerfarn weht.

Man horcht. Der Wald belauert mich, ist beinahe wie ein Tier. Mit dem Glimmen schwefliger Flechten funkelt er mich an, wälzt die Wurzelscheibe einer niedergewetterten Kiefer vor meinem suchenden Schritt, wölbt einen schwingenden Moorboden hoch, der die Füße einsaugt, öffnet zwischen Lebermoosen, Pfeifengräsern, schwarze Wasserlöcher, braunversumpfte Gräben, betäubt mit einer harzigen Schwüle, vergittert die späte sinkende Sonne hinter dunklem Nadelwerk. Immer wilder häumt umher die Wirrnis der Legföhren.

Man kriecht, sinkt im schluchzenden Faulwasser, springt auf dichtere Rasensimse, steht auf mürben Fallbäumen, die Hände grün von Flechtengerinsel, steigt über Wurzelstöcke mit Rübezahlfratzen, steht wieder und atmet das Schweigen. Ueber dem Mißwachs eines Hexenbesens graut die schräge Säule einer toten Moorbirke. Dieser unheimliche Moosboden unter mir! Jahr um Jahr wächst das Moos, einziehend, saugend, erstickend, nimmt Birken, Fichten, stämmigen Kiefern den Nährgrund, macht Totenbäume aus ihnen. Ich wandere über einen einsamen geknüppelten Moorweg. Vor zweihundert Jahren zu Kriegszeiten führte ein Weg durch die Föhrenwildnis. Der Weg ist verschollen. Versunken im Moor.

Die Dämmerung wächst nach Stunden. Auf einem Hirschweg taste ich voran. Und plötzlich weicht der Wald vor einer einsamen Kuppe. Da steht ein Bildstock und neben ihm, eine getreuliche Wache, ein wildgereckter Baum. Einmal hat eine ehrfürchtige Bauernhand diesen Bildstock hierhin gesetzt, wie ein Gebet in das Gewitter der Wildnis. Und mir ging es nicht anders wie meinem fernen Vorfahren, daß ich machtvoll in dieser starken Stille die Nähe Gottes spürte . . .

wl.



Auf einsamer Höhe . . . (Foto: Angelo Zannantonia, Bavaria)

Zwiesprache mit Bäumen

„Laßt uns die Bäume lieben, die Bäume sind so gut", sagt der Dichter Steffen. Das ist die schönste Zeit im Jahre, wenn die Bäume ihre eigene Sprache sprechen. Wenn ihre Aeste im Schmuck des vollen grünen Laubes prangen und der Sommerwind kosend mit ihren Kronen spielt, beginnt das flüsternde Raunen und Rauschen der Bäume. Dann reden sie und säuseln und singen von Sommer und Blühen, von Wachsen und Werden und der Fülle des ewig schaffenden Lebens.

Man muß dieser Sprache lauschen. Freilich versteht man sie nicht, wenn lautes Geschwätz der Menschen die Stimme des Baumes übertönt. Man muß einmal allein unter der alten Kastanie sitzen und hören, was ihre dichten Blätter rauschen, man muß Rast halten oben auf dem Hügel zwischen den Kornfeldern, wo der einsame Holunderbaum Schatten spendet und sommers seine Blütendolden den herben Duft über das Land hauchen. Und man muß horchen, was die knorrige Kiefer sagt, die weit draußen einsam an der Düne des Meeres steht und die in tausend Stürmen nur immer stärker und trotziger wurde.

Bäume leben ihr Leben, genau so wie die Menschen und die Tiere. Und dieses Leben besteht, wie bei allem, was die Erde trägt, aus Morgen, Mittag und Abend — aus Jugend, Lebenssommer und Reife. Gleichen nicht letzten Endes die Bäume dem Menschen? Freuen wir uns nicht an den jungen, biegsamen Stämmen, in denen die treibenden Säfte pulsen, an den großen kräftigen Bäumen die im Sommer ihres Lebens stehen — und blicken wir nicht fast ehrfürchtig auf zu den Giganten unter den Bäumen, zu den Patriarchen, die schon viele hundert Jahre an sich vorüberziehen sahen, in deren Schatten Generationen kamen und gingen und die uns weltenweise dünken in ihrer majestätischen Schönheit? Wer dächte nicht bei ihrem Anblick an die Weltenesche Iggdrasil, in deren Schatten die Nornen den ewigen Faden des Lebens spannen?

*

Drei Bäume ragen in meiner Erinnerung als herrliche Sinnbilder des Begriffes „Baum". Einer von ihnen blickt mich täglich an — es ist die alte Kastanie im Garten vor meinem Arbeitsplatz — jenem Garten, der sich, inmitten des steinernen Meeres der Geschäftshäuser, gleich einer stillen grünen Oase erhalten hat.

Hoch oben auf den Rheinhöhen steht die Eiche, der ich immer in Gedanken den Namen „Siegfried-Eiche" gebe, obwohl kein Reiseführer auf ihre besondere Schönheit weist. Es ist einer jener gewaltigen Bäume, die oben, zwischen dem Niederwalddenkmal und Aßmannshausen zu beiden Seiten des Rheinhöhenweges stehen, Bäume, wie man sie so leicht nicht wiederfindet in allen Gauen unseres Vaterlandes.

Der dritte Baum aber ist die Linde, die draußen vor der Stadt am sanften Hang des Berges steht und über ein flaches, liebliches Tal schaut. Auch diese Linde weiß soviel zu erzählen. Es ist ein gütiger Baum. Wenn man schwere Sorgen hat, muß man auf der kleinen Bank sitzen, die rings um den alten rissigen Stamm läuft, muß über die grünen Hügel schauen und hören, was die Linde raunt. Es ist ein sanftes, beruhigendes Lied . .

Manchmal habe ich Sehnsucht nach den Bäumen die irgendwo in deutschen Landen stehen.

Josefine Schultz.

Leuchtende Stunde

Stell ein schreiendes Gelb neben ein müdes Rot, und das Leuchtende wird einsinken, daß du gar nicht mehr recht glauben kannst, noch dasselbe Gelb vor dir zu haben. Laß dieses selbe Gelb leuchten auf blauem Grund, so wirst du erst gewahr werden, wieviel mehr es zu dir spricht.

Auch die Farbe lebt von dem Gegensatz, wie alles im Leben. Das Gute braucht als Gegenpol das Böse, um das Gute sein zu können. Schönheit wäre nicht Schönheit, wenn es kein Häßliches gäbe. Der lichte Tag braucht die schattenschwere Nacht, und selbst die beglückende Liebe hat auf der anderen Seite den abgründigen Haß.

Gott teilte den Tag in Licht und Nacht. Unser Denken ist nur möglich durch die gegensätzlichen Begriffe. Wir wissen von den Dingen, die uns umgeben erst dann, wenn wir auch ihre andere Seite kennen. Wir wüßten nichts von dem Licht auszusagen, wenn wir nicht auch die Schatten sähen. Wir können sogar zu einem Menschen nur dann innere Beziehung gewinnen, wenn wir sowohl seine lichten Seiten erkennen, wie auch seine Schattenseiten bemerken. Wir werden einen Menschen sogar lieben, nicht nur um seiner Vorzüge willen, sondern weil seine kleinen Mängel reizvoll sein Wesen beleben.

Und wir brauchen auch den Gegensatz im Klang der Stunden, wie der Musiker gegen die Harmonie die Disharmonie stellt, um erst die Schönheit des Wohlklangs recht wirksam zu machen.

Es ist nicht notwendig, daß wir bewußt in unser Leben die Disharmonie und den dunklen Klang mischen. Das Leben tut es von selbst, einer höheren Weisheit folgend, die willkürlich erscheint und doch wohl Gesetz sein dürfte. Eines aber kommt uns zu als schöne Aufgabe für unsere Lebensgestaltung: Uns zur rechten Zeit bewußt zu sein, der lichten Stunden, der leuchtenden Farbe, die auf dem dunklen Grunde einer Trübsal und Sorge steht, acht zu haben des Wohlklanges eines reinen Glücks, das aufleuchtet aus dem Ungefähr. Denn bereiten können wir uns selten die leuchtende Stunde, wir können ihr nur den Weg ebnen und uns bereit halten, um sie mit weicher Hand zu erfassen und den Goldton ihres Lichts in unserm Herzen strahlen zu lassen, daß sie uns erfülle und einen süßen Nachklang hinüberwerfe in die andere Stunde, über die vielleicht ein Schatten zieht.

Prüfe deinen Tag

Lieber Freund! Du schreibst, Du habest keine Zeit gehabt, auf meinen Brief früher zu antworten. Sechs Wochen hat dieser Brief unbeantwortet gelegen. Ich zweifle nicht daran, daß Du sehr viel Arbeit hast, ja, ich bin überzeugt davon. „Wir haben alle keine Zeit mehr." Wenigstens behaupten wir es und glauben es auch selbst. Manchmal gebrauchen wir es aber auch nur als Ausrede. Immerhin — ich gebe zu, daß unsere Zeit knapp geworden ist. Allerdings, es ist auffällig, daß dem so ist. Wir haben das Telefon, das uns viel Zeit gewinnen läßt, unsere Beförderungsmittel sind so schnell, daß unseren Vorfahren Schwindel ankäme, wenn sie uns im Kraftwagen mit 100 Kilometer Stundengeschwindigkeit dahinrasen sähen oder gar davon wüßten, daß wir mit noch weit größerer Schnelligkeit durch die Luft hineilen. So vielfältig sind die Errungenschaften, die uns Zeit gewinnen lassen. Und doch haben wir alle keine Zeit mehr. Ist das nicht sonderbar?

Deine Worte haben mich veranlaßt, meinen eigenen Tag genauer zu überdenken, denn auch ich gebrauche ja zuweilen das Wort, keine Zeit zu haben. Ich lebe meinen Tag wie die meisten Europäer. Schon die erste Morgenstunde ist mit einer Unrast gefüllt. Die Gedanken sind bereits im Geschäft, eilen den Dingen voraus. Gedankenlos bin ich bei all den kleinen Verrichtungen, die notwendig sind, um vor den stets ein wenig kritisch eingestellten Zeitgenossen bestehen zu können. Und bin ich einmal in die Maschinerie der Geschäftigkeit eingegliedert, dann ist die Welt draußen, die schöne, weite, sonnige Welt so fern von mir, daß kaum ein Gedanke zu ihr hinfindet. Und ist die Pflicht getan, so stehen schon wieder tausend Forderungen vor mir. Zumeist sogar unnötige. Ich habe heute überdacht, wieviel Zeit ich allein gestern hätte gewinnen können, wenn ich einen kleinen Teil dessen von mir gewiesen hätte, was ich ohne Mühe und Nachteil hätte abweisen können. Ich will Dich nicht mit Einzelheiten aufhalten.

Bis heute hätte ich vielleicht auch die Entschuldigung gebraucht: Ich hatte keine Zeit. Nun ich es genauer überdachte, ist es mir nicht mehr möglich. Ich habe Zeit, viel Zeit sogar für alle wichtigen Dinge. Und ich habe Zeit, um Dir sogleich auf Deinen Brief mit einer Antwort zu entgegen, von der ich hoffe, daß sie Dir nützt.

Ich glaube, man sollte es hassen und verfolgen, dieses Wort: Ich habe keine Zeit. Denn für alles Wichtige kann man Zeit haben, wenn man **nicht Zeit haben will für das Unwichtige.**

Die Zehn Uhr

UNTERHALTUNGSBEILAGE DER VOLKSZEITUNG

Bauernstreit

Erzählung von Odo Pasch

Den Prozeß um ein Stück Ackerland führten die Nachbarn Diekmann und Holtermann nun schon im vierten Jahr. Plötzlich wie aus heiterem Himmel kam der Urteilsspruch. Klipp und klar hieß es da: Holtermann hat das Stück Ackerland, das ihm, beziehungsweise seinen Vorfahren, pachtweise vom Großvater des Diekmann seinerzeit überlassen wurde, wieder an dessen Erben als deren rechtmäßiges Eigentum zurückzugeben.

Daran war nun nicht mehr zu rütteln.

Aber auf der andern Seite muß man bedenken, wie sehr der Bauer an einem Stück Land hängt, und sei es auch nur eine Ackerkrume groß, das ihm einmal Frucht getragen hat, ihm, dem Großvater, den Söhnen und vielleicht den Enkeln wieder. — Also die Rechtsmittel waren erschöpft. Die Wirklichkeit ließ sich nicht länger umgehen. Und so kam neben dem Tatsächlichen, das sich drohend erhob, plötzlich noch ein anderes und ebenso Drohendes auf, etwas, das man nicht erklären konnte, das aber da war: Haß, tödlicher Haß, Bauernhaß! Und am Ende dieses Hasses, der sich gelegentlich auf Kirmessen und Schützenfesten in Ohrfeigen und Schikanen entlud, war plötzlich das mit den Eisenstäben . . .

In der Scheune des Holtermann war nämlich eine Art Schmiede entstanden. Unzählige Eisenstäbe lagen da herum, besonders zurechtgeschnitten und bearbeitet. Diese Stäbe wurden eines Morgens, als der Nebel noch mannshoch über dem Boden stand, die Erde feucht genug und reif zum Umpflügen war, vom Knecht des Holtermann streckenweise in den Ackerboden vom Nachbarn Diekmann gesteckt. Als dann nach einer Stunde der Nebel sich verflüchtet hatte, das Hü und Hott vom Acker herüberdrang und Brabanter die Pflugschar durch die fette Erde zogen, standen hüben der Bauer Holtermann und sein Knecht in geheimem Komplott und zählten die Hüs und Hotts und freuten sich, als es mehr Hüs und mehr Flüche waren, die auf das Hott warten ließen. Dann fanden die Söhne von Diekmann und die am Morgen von frevelnder Hand in den Acker gesteckten Stäbe, woran sich die Schärfe des Scharmessers stumpf rieb, und die den Pflug jedesmal zum Stillstand brachten. Die beiden Lauscher aber zeigten sich über ihr Bubenstück befriedigt.

Darüber gingen ein paar Tage hin, und Bauer und Knecht brüteten schon wieder einen neuen Plan, wobei immer der Bauer der Anstifter war, und der Knecht als der gehorchende und meist unter einem Zwang stehende, der Ausführende war. So eine Art Hörigkeit war es, die sich in dem Verhältnis des Knechtes zu seinem Herrn ausdrückte. Ihr beider Fühlen und Hassen war eins geworden und miteinander verflochten.

Aber der Haß kennt, wie alle Leidenschaften, nur die Tat! Hemmungslos und blind dringt er vor und läßt das Wichtigste außeracht: Die Vorsicht!

So war es geschehen, daß auf die Anzeige von Diekmann hin, die Polizei im Hause von Holtermann erschien und in seiner Scheune ein Stück Eisen fand, das von derselben Beschaffenheit war wie jene Eisenstücke, die man im Acker von Diekmann gefunden hatte. Jetzt kam die Sache ans Gericht. Der Bauer sah seinen Knecht an und sagte nur: „Du weißt, was du zu sagen hast!" Der Knecht wußte es. Er stand vor dem Richter und drehte die Mütze in den Händen, einmal von rechts nach links und dann wieder von links nach rechts, — aber von den Eisenstäben wußte er nichts; und von dem Stück Eisen in der Scheune wollte er auch nichts wissen. Der Richter aber war ein Mann von Erfahrung: er sprach auf den Knecht besonders ein, er legte ihm das Geständnis gleichsam auf die Zunge, er drohte ihm und redete schließlich wie mit Engelzungen auf ihn ein. Einmal hatte der Knecht mit den Lippen schon das Geständnis geformt die Augen traten ihm dabei aus dem Kopf, er fing an zu zittern, er hatte — für alle sichtbar — das „Ja" schon auf den Lippen . . . Aber dann sah er auf seinen Herrn und sagte: Nein, er wisse nichts von alledem.

Nach der Gerichtsverhandlung, die also wie das Hornberger Schießen auslief, oder auch wie ein scheinbarer Erfolg für den Uebeltäter, standen sich daheim Bauer und Knecht gegenüber. Der Bauer sagte nur: „Das hast du gut gemacht." Aber es war ihm doch dabei nicht ganz geheuer, denn der Knecht sah ihn auf einmal eigentümlich an. Nicht als ob er hätte sagen wollen: So Freundchen, jetzt habe ich dich! Nein, anders sonderbar anders . . . Der Bauer überlegte: Wenn es plötzlich mit ihm da oben nicht ganz stimmen würde, wäre es ihm, dem Bauer, schon recht. Aber es überlief ihn doch kalt. Er sagte: „Leg dich hin, Jan, und schlaf dich aus!"

Am andern Morgen fing es damit an, daß der Knecht dem Bauer sagte, was er tagsüber zu tun habe: dem Vieh Futter und Heu vorlegen, die Rüben holen, nach der Sau sehen, die bald soweit . . . und nach der Falben, die heut zum Kalben komme; alles Dinge, die sonst der Bauer dem Knecht sagte, und die auszuführen dem Knecht oblag. Dem Bauer standen die Haare zu Berge. So selbstverständlich hatte ihm der Knecht das alles gesagt. Er wagte nichts dagegen zu sagen, ihn durch Widerspruch oder gar Widerstand zu reizen. Er schickte sich an, alles das zu tun, was der Knecht ihm aufgetragen hatte. Denn das mit den Eisenstäben, dachte er, könnte ihm doch ordentlich auftoßen. Es würde sich wohl alles wieder geben; es wäre sicher nur eine Ueberreizung beim Knecht, redete sich der Bauer zwischen Grauen und Angst ein.

Aber das mit den vertauschten Rollen ging so weiter, auch am nächsten Tag, und auch am übernächsten und so fort in den weiteren Tagen. Der Knecht hielt den Bauer auf den Beinen von früh bis spät. Da keine Bäuerin im Hause, sondern nur eine Magd, ließ sich das wohl eine Zeitlang an, ohne aufzufallen. Aber mehr und mehr flackerte es in den Augen des Knechtes unheimlich, so daß auch dem Bauer die leibhaftige Angst im Gesichte geschrieben stand. Er schwitzte, er schwitzte sogar Blut. Das Gewissen regte sich in ihm. Und alles stürmte mit Heftigkeit auf ihn ein. Und an einem Morgen, an dem wieder der Nebel über den Aeckern stand, dicht und breit, und der Nachbarhof nur eben in seinen Umrissen sichtbar war, hielt der Bauer es nicht länger aus und ging zum Nachbarn, seinem Erzfeind, dem er um eine Ackerkrume, um ein Stück Land ewigen Haß geschworen hatte, und warf sich vor seinem Hause auf die Erde, kniete hier am Eingang, so wie es vor altersgrauen Zeiten auch geschehen ist und harrte hier aus wie ein Mann, der sagen will: „Hier bin ich, tiefer gehts nimmer, es sei denn, daß ihr mich wie einen tollen Hund niederschlagt!"

Da tat sich die Tür auf vom Hause des Nachbarn und alles drängte heraus: der Mann und die Frau und die Söhne und ihre Frauen und Kinder, — und sie sahen alle ihren Todfeind vor sich auf den Knien. Sie wußten zuerst nicht, was sie tun sollten. Dann fingen die Kinder an zu schreien. Und die Frauen weinten laut auf. Und die Männer, die ihre Ohrfeigen noch nicht verschmerzt hatten, drückten die Fäuste in die Augen. Und dann stand der Bauer ganz langsam auf und winkte ihnen, daß sie ihm folgen sollten. Und die Männer folgten ihm und gingen mit auf sein Grundstück. Da kam ihnen der Knecht entgegen. Und sie sahen, daß es nicht jener war, von dem sie wußten, daß er einen Falscheid geschworen, als er das Ja schon auf der Zunge und dennoch das Nein gesprochen hatte. Und sie erkannten, wie sich ihm jetzt die Grenzen verwischten, die er selber einmal freventlich überschritten hatte. Der Bauer wies nur stumm auf ihn.

Und sie erstarrten wie vor etwas, das ihre Stimme und ihr Verstand nicht zu fassen vermochte, wie vor einer Naturgewalt, die sie selber einmal treffen konnte und der sie noch für einmal entronnen waren . . .

Die Angst

Skizze von J. H. Rösler.

Das Modellhaus Atlas & Seide hat den berühmten Sportflieger Päng in seinen Salon.

„Sie wünschten mich zu sprechen?" sagte der Flieger.

„Wir haben eine Bitte an Sie," begann der tüchtige Kaufmann, „morgen beginnt unser sensationeller Verkauf der neuen Frühjahrsmodelle. Sie haben heute Ihr Flugmeeting. Die ganze Stadt wird anwesend sein. Was kostet es, wenn Sie diese tausend Karten während Ihres Fluges über den Zuschauertribünen abwerfen?"

„Was steht auf den Karten?"

„Eine Einladung zu unserer Modeschau."

„Sehr geschickt."

„Ihre Anerkennung freut uns. Sind Sie mit zweitausend Francs einverstanden?"

„Einverstanden." —

Das Flugmeeting begann. Aus dem Hangar rollten die Maschinen. Schwere, weiße, breite Flügel hoben sich in die Luft, schlanke rote Maschinen schossen zwischen ihnen hin, überschlugen sich in der Luft, schraubten sich in engen Kreisen hoch, bis sie fast dem Auge der Menge entschwanden, um steil kopfüber mit gedrosseltem Motor herauszustürzen, wenige Meter über den Tribünen sich auffangend, um wieder emporzusteigen. Jetzt bemerkte man auch die silbergraue Maschine des bekannten Fliegers Päng. Er führte mit einer unwahrscheinlichen Kaltblütigkeit die jeder Schwerkraft spottenden Kunststücke aus, die ihm seinen Namen auf zwei Weltteilen gemacht hatten. Dann glitt er in leisen Kurven nieder und flog über die Tribünen hinweg. Er erkannte deutlich die Menschen, die begeistert zu ihm emporwinkten.

Da griff er nach den Einladungskarten. Schon beugte er sich seitwärts, um die ersten fünfhundert Einladungen in die Logen hinunterflattern zu lassen. Plötzlich aber stutzte er. Er ließ seine Maschine zehn Meter tiefer gleiten. Unentwegt starrte er auf einen Punkt inmitten der Zuschauertribünen.

„Aber! Das ist doch —"

Plötzlich riß er das Höhensteuer herum, stieg steil in die Luft und verstaute die Einladungskarten zur Modenschau sorgfältig unter seinen Sitz, wohl bedacht, daß auch nicht eine der Karten versehentlich hinausflatterte. —

Der Chef des Modehauses strich nervös den Rauch seiner Zigarre ab.

„Ich verstehe Sie nicht!"

„Ich konnte einfach nicht, meine Herren!"

„Warum haben Sie die Karten nicht abgeworfen? Sie waren doch heute früh dazu bereit?"

Der Sportflieger lächelte:

„Ich war auch noch während meines Fluges dazu bereit. Zweitausend Francs ist ein anständiger Preis. Ich hielt sogar schon die Karten in der Hand. Aber plötzlich —"

„Nun?"

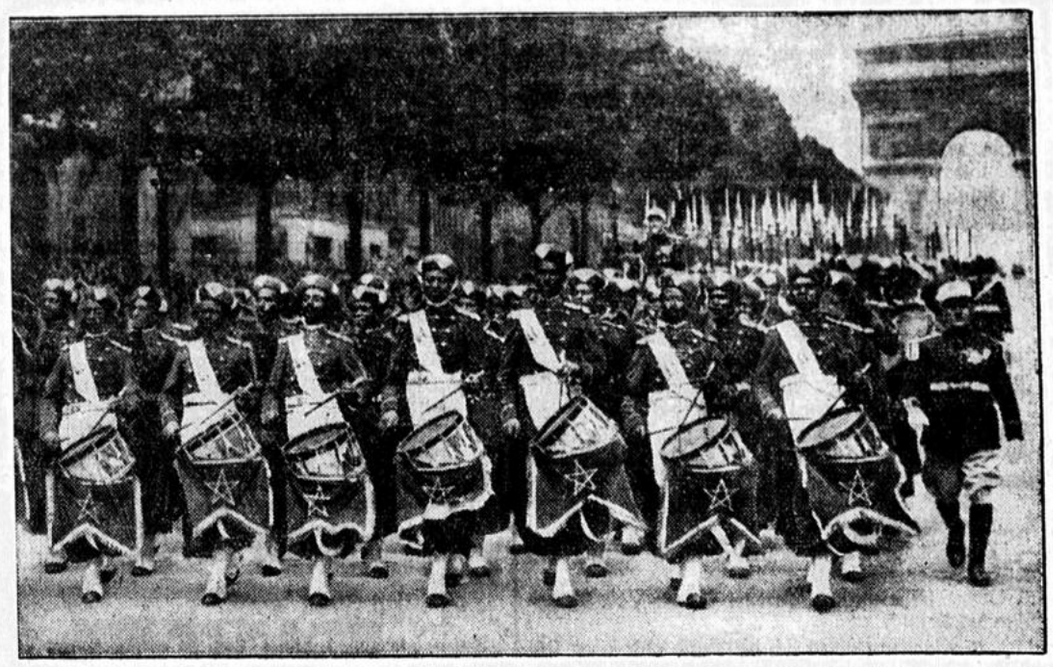
„Plötzlich erkannte ich auf der Tribüne meine Frau."

„Und?"

Der berühmte Flieger senkte bescheiden sein Haupt.

„Sie versprachen mir zweitausend Francs, sagte er. „Wenn aber meine Frau zufällig eine Ihrer Einladungen aufgefangen hätte, wäre sie sicher zu Ihrer Modenschau gegangen, und das hätte mich sicher weit mehr als das Doppelte gekostet."

Frankreich im Zeichen des Nationalfeiertages



Ganz Frankreich feierte am Mittwoch, wie alljährlich, den Tag zur Erinnerung an den Bastillesturm, der zum höchsten Nationalfeiertag geworden ist. Die große Parade vermittelte auch in diesem Jahre ein Bild von dem französischen Rüstungsstand. Auf unserem Bilde sieht man die Garde des Sultans von Marokko in der großen Parade. (Scherl-Bilderdienst-M.)

Lacht Euch Laune!

Bockbierfest in Borna.

Busse dudelt sich einen an.

Nach dem zehnten Glas bestellt Busse Bockwürste.

Der Kellner geht in die Küche:

„Zwei Bockwürste für Herrn Busse!"

Der Wirt lächelte:

„Geben Sie Busse nur eine Wurst! Busse ist so betrunken, daß er alles doppelt sieht!"

Der Kellner lächelt zurück:

„Das habe ich schon berücksichtigt. Er hat nämlich vier bestellt."

Tausend Morde im Monat!

Erschreckende Zahlen der amerikanischen Kriminalistik

16 mal so viel Morde als in England – Verbrecherbeute ein Viertel des normalen Warenumsatzes – Der verderbliche Einfluß der Kriminalgeschichten auf Jugendliche

Die amerikanische Oeffentlichkeit hat zur Zeit ein aufregendes Thema: Die unerhörte Verbreitung der Kriminalität unter Jugendlichen und sogar unter Kindern. Die neueste amerikanische Kriminalstatistik zeigt, wie aktuell dieses Thema ist.

Die soeben veröffentlichten Polizeiberichte in den USA. bieten ein grauenhaftes Bild. Einige Beispiele zeigen das: In Chicago hat der 15jährige Warner Corry, Mitglied einer Gangsterbande, den Polizisten Edward Smith niedergeschossen. Und das bei der sehr energischen Tätigkeit der weltberühmten G.-Männer. In Newyork erdrosselte der 12jährige Eddie Moran eine alte Dame, Miß Clara Hewis, eine entfernte Verwandte, weil sie ihm die 3 Dollar, die er zum Wetten brauchte, nicht geben wollte. Herbert Nicols, gleichfalls 12jährig, erschoß einen Sherif, der ihn bei einem Einbruch erwischte.

18- und 17jährige Mörder sind eine ganz alltägliche Erscheinung.

So hat in Monroe im Staate Louisiana der 18jährige Dawson Crowson eine Ladenbesitzerin ermordet, beraubt — um ganze 8 Dollars — und dann ihren kleinen Gemüseladen in Brand gesteckt. In Richmond Hill, Long Island, knallte der 13jährige Michael Poncrashew den Händler Marcus Gold nieder, als er nicht sofort auf die Aufforderung des jugendlichen Räubers die Hände hochhob. Zwischen Mitgliedern einer Autodiebesbande entbrannte in Maccok, Illinois, Streit, wobei ein 15jähriger ein 17jähriges junges Mädchen erschoß. Im Bezirk Newyork überraschte die Polizei eine Bande von Straßenräubern, die ihr Handwerk in Autos versah und

die aus lauter Burschen und Mädchen unter 20 Jahren bestand.

Eine erschütternde Statistik. Allmonatlich fallen in USA. tausend Personen Mordanschlägen zum Opfer. Die meisten Verbrechen werden nur in der Lokalpresse erwähnt. Nur ganz große Fälle erscheinen mit Schlagzeilen auf der ersten Seite der führenden Blätter. In den letzten Jahren seit 1927 zeigte die Kriminalstatistik der USA. eine aufsteigende Linie. In diesem Jahre wurden 9470 Personen ermordet, d. h. 8,7 Prozent auf 100 000 Einwohner. Die entsprechenden Zahlen für 1928 waren 10 050 oder 8,8 Proz., für 1929 9909 oder 8,5 Proz. Im Jahre 1930 stieg die Zahl der Morde auf 10 617, im Jahre 1931 überstieg sie 11 000. Im Jahre 1933 erreichte sie

ihren Höhepunkt mit 12 123 Morden oder 9,6 Proz. auf 100 000 Einwohner.

In den letzten Jahren hält sich die Mordzahl auf der gleichmäßigen Höhe von 12 000 im Jahre. Während in USA. das Verhältnis in Prozenten 9,5 Proz. Mordfälle auf 100 000 Einwohner beträgt, sind die entsprechenden Zahlen für Kanada nur 1,3 und für England nur 0,6.

Chicago hat in der ganzen Welt die größte Mordzahl.

Im Jahre 1926 wurden dort 510 Personen ermordet, im Jahre 1935 ging die Zahl auf 351 zurück, was immer noch sehr hoch ist. In Detroit fielen im Jahre 1926 immerhin 327 Personen Mordanschlägen zum Opfer, im Jahre 1935 „nur" 105.

Wie das Kriminaldepartement behauptet, spielt das immer wieder angestachelte Interesse für Kriminalgeschichten aller Art in USA. eine große Rolle bei der Verbreitung des Verbrecherunwesens. Der Beruf des Kriminalreporters ist in Amerika sehr lohnend und angesehen. Die in saftiger Umschreibung von Kriminalreportern servierten Geschichten wirken auf schwache Jugendliche wie Gift. Man erschrickt, wenn man aus dem vor kurzem erschienenen Bericht des besten Kriminalreporters der Vereinigten Staaten, Courtney Ryley Cooper, erfährt, daß

der „Umsatz" der Verbrecher in Zahlen ausgedrückt den Riesenbetrag von 15 Milliarden im Jahre erreicht, während der normale Warenumsatz 60 Milliarden Dollar beträgt.

Dabei sind die „Geschäfte" des berüchtigten Al Capone-Syndikats nicht einmal mit eingerechnet. Bankräuber schätzen ihre „Einnahmen" auf durchschnittlich 60 bis 100 000 Dollar im Jahre bei „kleinem" Geschäft. Eine andere erschütternde Feststellung: Unter den 23 zum Tode verurteilten Verbrechern in Sing-Sing, die seit einiger Zeit im Totenhaus sitzen,

sind 9 jünger als 21 Jahre, zwei haben das 17. Lebensjahr erreicht, einer ist 18 Jahre alt und sechs sind 19- bis 20jährig.

Von den restlichen 14 Todeskandidaten waren nur zwei 30jährig oder älter.

Von den 12 000 Mördern werden aber trotz der glänzenden Organisation der G.-Männer und der Polizei durchschnittlich nur 9000 gefaßt.



Die Drei von Trinidad

ROMAN VON LUDWIG OSTEN

(4. Fortsetzung)

Sie Mortimer fiel aus einem Staunen in das andere.

„Sie . . . kennen Mister Wellot?"

„Yes, Sir! Wir haben manchen Strauß miteinander ausgefochten damals am Saskatchewan, als ich durchsetzte, daß die Brücken Fundamente bekamen, die unseren Bedingungen entsprachen. Aber darüber werden Sie kaum orientiert sein."

„Darüber bin ich allerdings nicht orientiert, Mister Mac Donneth. Sie . . . verzeihen Sie . . . Sie waren für mich schlechtweg der tüchtige Angestellte, der seine Pflicht tut!"

„. . . und der Ehre und Anerkennung die anderen einheimsen läßt. So ist es, Sir. Das ist überall so. Sie können davon nichts Näheres wissen. Das verstehe ich."

Sir Mortimer schüttelte den Kopf, sah Chester an und schüttelte wieder den Kopf.

„Mann", sagte er schließlich, „Sie reden, als wenn Sie in unserer Firma die große Nummer wären."

„Das will ich nicht sagen, Sir Mortimer!" gab Chester ruhig zurück. „Ich will auch nicht behaupten, daß mein Vorgesetzter, der ganz vorzügliche Mister Bell, mit dem mich Freundschaft verbindet, recht hat!"

„Wie meinen Sie das? Warum . . . was recht hat? Sprechen Sie doch deutlicher, Mister Mac Donneth!"

„Mister Bell behauptet, daß alle Brücken, die wir mit so großem Erfolg gebaut haben, nur gebaut werden konnten, weil ich meine bescheidenen Dienste der Firma widme. Aber das ist sicher übertrieben."

Obwohl die beiden Männer sehr gedämpft und leise sprachen, hatte Jenny jedes Wort verstanden, und ihr Interesse für den Angestellten ihres Vaters, der einen so bestechenden Eindruck machte, stieg von Minute zu Minute.

Daß ihr Vater mit einem Male förmlich fassungslos war, hatte sie auch noch nicht erlebt.

„Wir werden uns morgen darüber noch genauer unterhalten. Jetzt zu dem anderen. Sie bemühen sich aus freien Stücken für die Firma?"

„Yes, Sir!"

„Sie hoffen . . . uns einen Auftrag zu bringen?"

„Yes, Sir! Allerdings . . . die große Bahn von Churchill nicht! Die habe ich dem Herrn Staatssekretär ausgeredet!"

„Was haben Sie?"

„Ausgeredet!"

Sir Mortimer bekam förmlich einen Lachkrampf. „Ausgeredet? Mann, Mac Donneth, dann lassen Sie sich ja nicht von Laudon erwischen. Laudon kämpft um die Bahn seit Jahren. Und jetzt soll sie nicht gebaut werden!"

„Nein, man baut nicht ins Blaue hinein, auch nicht . . . ins Eis. Ich weiß, Sir Mortimer, daß Sie auch für die Bahn nichts übrig hatten."

„Bestimmt nicht. Also jetzt hören Sie mich an, Mister Mac Donneth. Wenn Sie von Wellot einen Auftrag zugesichert erhalten, dann . . . schicke ich Sie nach Nanking!"

„Ergebensten Dank, Sir Mortimer! Und wenn ich den Auftrag . . . nicht erhalte?"

„Dann werde ich's mir noch einmal überlegen." Er nickte ihm lachend zu und zog sich zurück.

*

Jenny sprach Chester kurz danach plötzlich an.

„Sie sind in der Huth A.-G. tätig, Mister Mac Donneth?"

„Yes, Miß Huth!" entgegnete Chester höflich.

„Sie sehen gut aus. Sie tanzen gewiß auch ausgezeichnet. Ich verstehe nicht, daß Papa Sie noch nie eingeladen hat."

„Miß Huth, Sir Mortimer kann nicht jeden kleinen Angestellten einladen."

„Papa hat eben ganz anders zu Ihnen gesprochen."

„Vielleicht . . . wird jetzt auch manches anders. Ja, Miß Huth, wenn man sein Licht unter den Scheffel stellt, wie soll es dann leuchten? Uebergroße Bescheidenheit bringt uns nicht vorwärts."

Jenny nickte. Sie wurde aus Chester nicht recht klug. Was war echt an ihm? War die Zurückhaltung echt oder Maske? Oder wollte er nicht in ihren Kreis? Wie hatte er zu Dady gesprochen? Es ist langweilig im Savoy! Eigentlich ziemlich frech. Sie saß doch an seiner Seite.

„Sind Sie immer so wenig liebenswürdig?" fragte sie plötzlich ungehalten.

Erstaunt sah er sie an, geradezu treuherzig schien sein Blick.

„Bin ich unliebenswürdig, Miß Huth? Dann bitte ich um Verzeihung. Aber ich glaube, Sie irren sich, denn es wäre doch töricht, wenn ich als Angestellter der Huth A.-G. ausgerechnet zur Tochter des Herrn Präsidenten unliebenswürdig sein würde. Das wäre doch unlogisch."

Jenny war versöhnt. Seine Art zu sprechen war so entwaffnend liebenswürdig, daß sie ihm nicht mehr böse sein konnte.

„Sie finden es also nicht mehr langweilig hier?"

„Nein, bewahre! Jetzt, wo Sie mir die Ehre und das Vergnügen schenken, mich gütigst zu beachten, jetzt ist es sehr schön hier. Jetzt gefällt mir das Savoy."

„Und mir nicht mehr!" erklang jetzt rechts neben Jenny eine Stimme. Der Sprecher war ihr Begleiter, der junge Baronet Disney, ein bekannter Sportsmann.

„Bin ich mit einem Male bei Ihnen in Ungnade gefallen, Miß Jenny?"

Das Mädchen lachte hell auf und betrachtete ihre beiden Ritter vergnügt.

„Darf ich vorstellen: Baronet Disney . . . Mister Mac Donneth!"

Die Männer reichten sich die Hand und sahen sich an. Sie waren sich eigentlich vom ersten Blick an sympathisch.

„Mister Mac Donneth ist eine große Hoffnung der Huth A.-G., lieber William!" sprach Jenny weiter. „Ich nehme an, daß er auch ein ausgezeichneter Sportsmann ist."

„Ein Irrtum!" seufzte Chester. „Ich kann einen Tennisschläger von einem Hockenstock unterscheiden und weiß, daß das Pferd im Rennen gewinnt, das den Kopf zuerst durchs Ziel steckt . . . aber damit erschöpfen sich meine sportlichen Kenntnisse."

Erstaunte Augenpaare trafen ihn.

„Das hätte ich nicht gedacht. Sie sind ganz der Typ des Sportsmannes. Treiben Sie gar keinen Sport?"

Jenny sah ihn fragend an. Sehr viel Interesse war in ihrem Blick. Aber Chester schien es oder wollte es nicht bemerken, denn er blieb gleichmütig ruhig.

„Doch", sagte er schließlich, „ich tanze sehr gern."

„Da werden Sie ja heute noch Gelegenheit haben. Aber sagen Sie . . . warum hat man meinen Vater nicht eingeladen? Die Firma hat doch früher Aufträge der kanadischen Regierung ausgeführt?"

„Ja, aber Staatssekretär Wellot war uns nicht grün. Wir hatten zuletzt Differenzen."

Ausführlich erklärte er ihr alles, und er fand eine sehr aufmerksame Zuhörerin. „Und deshalb", schloß er, „hat Mister Wellot Sir Mortimer nicht eingeladen. Vielleicht wollte er diesmal mit Laudons Mitteleuropäischem Trust arbeiten und wünschte nicht, daß sich die beiden großen Konkurrenten begegnen."

„Aber ich bitte Sie, die Laudons sind doch oft bei uns zu Gaste. Ich bin mit Isabelle befreundet. Kennen Sie Isabelle Laudon?"

„Nur aus dem Bilde!"

„Sie ist bildschön! Verlieben Sie sich nicht, Mister Mac Donneth!"

„Keine Sorge, Miß Huth. Ich bin auf der Hut."

Ein lustiges Lachen folgte auf dieses Wortspiel.

„Das hat schon mancher gesagt."

„Ich bin nur Angestellter, Miß Huth. Ich verfüge weder über imponierende Titel noch über ein Vermögen. Das alles erspart mir ein besonderes Interesse schöner Frauen erster Kreise."

Er sah sie dabei mit seinem guten Lachen an und ahnte nicht, daß er ihr immer besser gefiel.

„Glauben Sie, daß das für eine Frau den Ausschlag gibt?"

„Ja!"

„Aber nicht immer."

„Doch, immer. Und es ist gut so. Jawohl, das ist sehr gut so."

„Sie sind ein merkwürdiger Mensch."

„Ich hoffe aber, daß Sie mich nicht . . . unangenehm finden, Miß Huth. Das würde ich sehr bedauern."

„So, liegt Ihnen daran?"

„Doch!" erklärte er mit großer Offenheit. „Sie gefallen mir ausgezeichnet, und ich möchte daher nicht gern von Ihnen für einen Tölpel gehalten werden."

„Seien Sie ohne Sorg, Mister Mac Donneth. Ich habe mich gefreut, Sie kennenzulernen. Und ich wünsche Ihnen . . . Hals- und Beinbruch."

„Danke, Miß Huth. Jetzt kann es mir nicht fehlen."

Er kletterte von seinem Hocker und verabschiedete sich.

Jenny sah ihm nach und meinte zu ihrem Begleiter: „Ein fabelhafter Mensch! Finden Sie nicht auch, William? Wie er sich bewegt, wie er geht! Und so was ist nur Angestellter! Man staunt!"

Entweder war der Baronet ein sehr gerechter Mensch oder er sah in Mac Donneth keine Gefahr, jedenfalls entgegnete er: „Sie haben recht, Miß Jenny! Er hat das Auftreten eines Lords. Seine Ruhe ist bewundernswert, und dabei kommt er mir wie ein großer, guter Junge vor. So eine Mischung zwischen Mann und Kind."

*

Der elegante Chester Mac Donneth machte unter den Männern, die bei der kleinen Gesellschaft des Staatssekretärs anwesend waren, die beste Figur.

Hinzu kam, daß er sich sehr zurückhielt, aber gerade diese Zurückhaltung gefiel.

Der Staatssekretär zeichnete ihn sichtlich aus, was Jean Laudon, den Großindustriellen aus Brüssel, der mit seiner Tochter Isabella herübergekommen war, beunruhigte. Er hatte erfahren, daß Chester in der Konkurrenzfirma tätig war und entsann sich auch, schon gehört zu haben, daß Chester in Kanada für die Huth A.-G. gearbeitet hatte.

Aus Klugheit war er auch sehr liebenswürdig zu ihm.

Isabella Laudon war eine Schönheit. Das stellte Chester beim ersten Blick fest. Sie war sehr groß und sehr schlank, hatte ein ebenmäßiges, etwas blasses Gesicht und blondes Haar, das ins Rötliche spielte. Das Faszinierende an ihr waren die Augen, die groß und eindrucksvoll waren und Rätsel aufgaben. Es war schwer, festzustellen, welche Farbe sie hatten.

Ihr Gang hatte etwas Verhaltenes an sich, sie bewegte sich mit unerhörter Eleganz und war eine scharmante Plauderin.

Chester schien sie zunächst nicht zu interessieren, denn als er ihr vorgestellt wurde, dankte sie mit einem hochmütigen Nicken des Hauptes.

Es war Chester nur recht, und er gab sich so zurückhaltend wie nur möglich. Er kümmerte sich mit keinem Blick um sie. Er unterhielt sich mit den Herren und fand bald Kontakt, denn alles erfreute sich an seinem munteren Plaudern, das die Stimmung auflockerte. Das Frische an ihm gefiel allen. Und nicht zuletzt Wellot, der durch Chester an die eigene Jugend erinnert wurde, und an den Sohn, der in Flanderns Erde ruhte.

*

Um Mitternacht nahm Laudon seine Tochter beiseite. Er schien sehr aufgeregt, obwohl er sich sehr zusammennahm und mühte, nichts davon spüren zu lassen.

„Ich habe eine unangenehme Nachricht erhalten. Die Bahn von Churchill wird nicht gebaut.

„Hat es dir eben Mister Wellot gesagt?"

„Ja. Unwiderruflicher Entschluß der kanadischen Regierung! Teufel noch mal! Und ich glaubte, den Auftrag fest zu haben. Das Parlament zeigte so großes Interesse dafür. Hoffentlich schafft jetzt Bourin den Auftrag in Nanking."

„Hältst du Bourin für den richtigen Mann für Asien?"

„Bourin ist überall der richtige Mann! Vergiß nicht, daß er Levantiner ist, der das wunderbarste Anpassungsvermögen hat. Jedenfalls . . . ich staune. Huth ist auf dem Damme und hat mit diesem Chester Mac Donneth keinen schlechten Mann losgelassen."

„Er macht eine gute Figur!" gab Isabelle nachlässig zu.

(Fortsetzung folgt)

Jan von Werth

Ein Reiterroman von Franz Herwig

Abdrucksrechte durch Verlagsanstalt Manz, München

(18. Fortsetzung)

„Der?" sagte Jan mitleidig und ließ die Pfauenfedern zurückschnellen, „der? Armer Mensch. Ich werde ihm die Ohren abschneiden, denn er wird in Ohnmacht fallen, wenn er eine blanke Klinge sieht."

„Und Ihr, mein Herr", sagte die üppige Dame zu Jan, „Ihr reitet nun so immerzu?"

„Nicht immer", erwiderte Jan und drückte Jungfrau Agnes' Knie.

„So zum Exempel nicht, wenn ich schöne Frauen sehe. Dann bleibt mein Gaul von selbst stehen."

„Ihr seid galant", sagte die üppige Dame und lachte und ihr Busen schlug Wellen. Irgendwo begann jemand zu singen.

„Ihr seid falsch!" sagte Jungfrau Agnes. „Jetzt tut Ihr schon mit einer anderen schön!"

„Sprecht noch ein Wort, und ich küsse Euch mitten auf den Mund!"

„Vor allen Leuten?"

Ihre Augen flackerten, ihre Hand preßte die seine.

„Vor allen Leuten! Das heißt, im stillen Kämmerlein tät ich's lieber!"

„Ach", sagte sie und wurde traurig, „Herr Jan, Ihr redet nur so. Wie zu mir, so zu allen!"

„Jan!" rief José Maria. „Dein Wohl! Was wir lieben!"

Teufel ja. Was wir lieben. Ich habe ein wenig zu schnell getrunken. Liebe ich diese? — Jan lebt und Jan ist treu. Wer hatte das gesagt? Richtig: er selbst.

„Wenn ich einen Soldaten zum Eheherrn hätte", flüsterte Jungfrau Agnes, „so sollte der mir nicht lange Soldat bleiben. Meint Ihr, meine Macht sei so klein? Oh, ich getraue mir schon, einen Mann zu halten. Meint Ihr nicht?"

Sie neigte ihren Kopf und sah ihn eng an.

„Meint Ihr nicht?"

„Gewiß", sagte Jan und reckte sich auf. „Ohne Zweifel. Es kommt auf den Mann an. Was ein rechter Kerl ist, der nimmt sein Weib ins Lager mit."

„Gott im Himmel."

„Oder er läßt sie eben zu Hause, und keine noch so weichen Arme halten ihn. Aber allerdings muß er ein rechter Kerl sein."

„Wie meint Ihr das?"

Jan trank.

„Wenn ich eine Laute hätte, würde ich Euch ein Lied singen . . .", er sah sich suchend um, „ein Lied, welches heißt: der Soldat und das Mädchen."

„Ach bitte, Herr Kavalier", rief die üppige Dame, „singt es doch!"

„Wer singt?! — Er soll singen! — Singen wir!" rief es durcheinander.

„Eine Laute", rief die Dame.

Man reichte eine her, sie tanzte über die erhobenen Hände der Gäste und ihr hochgewölbter Brustkasten brummte verheißungsvoll.

Jan stand auf.

„Tadirilarilah", intonierte ein Spaßvogel.

„Jan! Jan! rief José Maria über den Tisch und drohte.

„Schweigt, Herr Schulmeister!" rief Jan zurück, „es ist ein moralisches Lied und läuft auf Ermahnungen an einen Säugling hinaus!"

Und er sang mit seiner hellen und fröhlichen Stimmme dieses Lied:

Das Mädchen: Wenn die Kartaune schrecklich blitzt:
Pardibautz und Bum und valdera,
Wohl, daß mein Schatz am Ofen sitzt,
Ach, ach, ja, ja.

Der Soldat: Fahrwohl! Ich reit frisch drein:
Pardibautz und Bum und valdera,
Kann nicht mehr bei dir sein,
Ach, ach, ja, ja.

Das Mädchen: Und wenn die Kugel schießt dich tot:
Pardibautz und Bum und valdera,
Dann wein' ich mir die Aeuglein rot,
Ach, ach, ja, ja.

Jan war mit jedem Vers ernster geworden. Er sah Agnes, indem er die Laute noch fest im Arme hielt, groß an, und sie schlug die Augen nieder. Gelächter stieg auf, als er geendet hatte.

Und mittenhinein schmetterte die Musik die erste Tanzweise. Da erhoben sich alle und die Herren stampften breit auf, um zu sehen, ob die Beine noch sicher genug wären, daß sie einen Tanz riskieren konnten. —

„Ich würde sterben", flüsterte Jungfrau Agnes in Jans Arm leise.

„Wir leben noch!" rief Jan. „Zum Tanz!"

Ueber den Fußboden schleiften schon dreihundert Sohlen. Da riß Jan sein Fräulein hinein in das Gewühl.

Es war Stunden später, als José Maria Jan wieder fand, allein, und mit den Blicken am Boden. Ringsum war das entfesselte Toben einer lusthungrigen Menge. Bänder und Blumen lagen auf dem glatten Estrich. Ein Atlasschuh schoß, von mutwilligen Füßen gestoßen, kreuz und quer durch das Getümmel.

„Nun, Jan", fragte José Maria, „wann ist Hochzeit?"

„Ach", erwiderte Jan und sah in die Ferne, „ich wollte, ich hörte unsere Trompeter Reveille blasen. Der Morgen käme gelb und kühl über die Waldberge und man stiege frisch und fröstelnd in den Sattel: Helf uns Gott, junger Morgen zu einem guten Tag!"

„Gehen wir!"

„Ja", sagte Jan und sie gingen Arm in Arm davon.

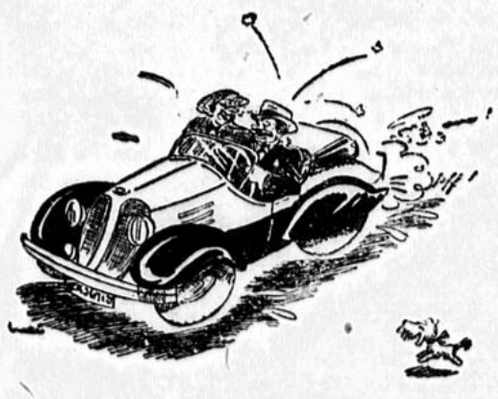
Guten Tag, Herr Durante!

Wochenlang verschoben die Regimenter ihre Quartiere. Die Wäldler, die, halbnackt und wild, von Ulm her auf ihren riesigen mit Weidenruten verflochtenen Flößen die grüne Donau abwärts schossen, sahen von Neuburg an, über Ingolstadt, bis über Regensburg hinaus die kaiserlichen Völker kampieren, deren Lagerfeuer nachts den gurgelnden Strom beschienen. Endlich, als der Schnee schmolz und man hoffen konnte, im Gebirge passierbare Wege anzufinden, setzte sich das Heer, 35 000 Mann, in Bewegung, Mercys Regiment mit Jan an der Spitze, am äußersten Ende der ungeheuren Schlange das schwere Geschütz. Sie zogen langsam durch Schwaben nach Süden, streiften den Bodensee, der in dieser Frühlingssonne blaßblau und still glänzte und bogen in das Land Arlberg ein. Langsam hob sich der Weg. Die ersten Pässe waren schneefrei. Erst als die Spitze in das Tal des oberen Inn einschwenkte, waren die Wege vereist. Schneestürme überfielen das Heer auf der Malser Heide. Es war ein heimtückischer Schnee, hart wie Sand, fein wie Pulver und dicht wie Wolken, in die man hineintappte, ohne eine Armlänge weit voraussehen zu können. Man mußte das Land schrittweise und keuchend erobern. Der Feind, der ihnen entgegenstand, war nicht zu fassen. Gegen den halfen keine Musketen und noch so gute Klingen.

Welcher Jubel brach aus und schwang seine donnernden Flügel über das Gebirge und feuerte die Müdesten an, als das Mercysche Regiment endlich ins Tal der Adda niederstieg, in die gesegneten Weingefilde des Valtellins! Langsam schob sich das Heer wieder zusammen. Aber sein Leidenszug war noch nicht zu Ende. Die Sümpfe der Adda begannen unter der sengenden Sonne, die von gigantischen, kahlen Felsen widerstrahlte, zu kochen und zu gären. Ein ekelhaftes Gespenst, stinkend und riesengroß ging um: das Fieber, und sog gesundes Leben aus blühenden Männern. Dazu war die Wut des Aufruhrs noch nicht erloschen, den der Pfarrer von Scharans, Jürg Jenatsch, seit Jahren immer wieder entfacht hatte. Die Rebellen, bleich vor Haß, vergifteten die Brunnen, und als man das Wasser mied, vergifteten sie den Wein.

(Fortsetzung folgt)

Eine Viertelstunde Kurzweil



Neues Ratensystem.

Herr Hase macht den Führerschein. Er ist entsetzlich aufgeregt. Abwechselnd tritt er auf den Gashebel und Bremse.

Der Wagen macht immer wildere Bocksprünge.

Endlich platzt der Fahrlehrer „Mensch!" ächzt er „lassen Sie die Kiste doch laufen! Wollen Sie denn auch die [illegible]meter abstottern?"

(Auto-Illustrierte)

Ferienwitze

Vater: „Mit drei Töchtern sitze ich hier, keiner hält an, bloß das Regenwetter!"

*

A.: „Was, Sie wollen auch noch verreisen? Zum Vergnügen?"

B.: „I wo, nur zu meiner Frau!"

*

Fremder: „In Ihrem Prospekt heißt es, der Badeort biete in musikalischer Hinsicht Außergewöhnliches — und doch habe ich noch nicht einmal eine Kurkapelle entdecken können!"

Badedirektor: „Ist das denn heutzutage nichts Außergewöhnliches?"

*

„Sagen Sie, wenn ich hier diesen Weg hinaufgehe, steht da links die Almhütte zum blinden Kuckuck?"

„Die steht voch dort, mei Herr, wenn Se den Weg nich ruff gehn!"

*

Junge Frau: „Sieh nur, Egon, wie das Meer kocht!"

Egon: „So wie du, Elly."

Elly: „Wie meinst du das, mein Lieber?"

Egon: „Nun, es kocht ebenso versalzen."

*

Dame (an einem gedüngten Felde): „Das Landleben ist herrlich. Wenn nur dieser unangenehme Duft nicht wäre!"

Bauer: „Aber mein Fräulein, das ist ja unsere Lebensbedingung!"

*

„Was, Sie sind erst seit voriger Woche aus der Sommerfrische zurück? Dabei sehen Sie schon kabelhaft erholt aus!"

*

Baronin (welche auf ihrem Gute eine Magd Schweine füttern sieht): „Nani, reichen Sie doch den Schweinen das Futter von links [illegible] schaut besser aus!

Führerschein für Fußgänger

Bruno Bauer kam in die Stadt. Er wollte eine Straße überqueren, aber ehe er noch den Fuß vom Gehsteig setzte, hörte er hinter sich eine Stimme:

„Hallo! Sie! Herr!"

Er drehte sich um.

Ein Verkehrsschutzmann stand hinter ihm

„Ihre Papiere bitte!"

„Bitte sehr."

Bruno Bauer zog seinen Paß

„Ihr Paß interessiert mich nicht", bemerkte der Schutzmann, „wo ist Ihr Fußgängerschein und Ihre Zulassungskarte zum Fußverkehr?"

„Mein Fußgängerschein?"

„Natürlich. Wissen Sie das noch nicht? Seit 1. April dieses Jahres muß jeder Fußgänger einen Fußgängerschein haben, der entzogen werden kann, wenn der Fußgänger zum Gehen ungeeignet ist."

Bruno Bauer stand starr.

„Aber ich gehe doch schon seit vierzig Jahren?"

„Ob Sie richtig gehen und ob Sie überhaupt gehen können, muß erst amtlich nachgewiesen werden! Dazu brauchen Sie eine Zulassungskarte zum Fußverkehr."

„Kostet das etwas?"

„Der Fußverkehr ist steuerfrei, wenn Sie neue Schuhe tragen, wer in alten Schuhen geht, zahlt selbstverständlich eine Gehsteuer. Lassen Sie sich aber nicht von den Altschuhhändlern einreden, daß die Steuer für alte Schuhe demnächst abgeschafft wird."

„Und wie hoch ist die Fußgängersteuer?"

„5 Mark im Monat."

„Aber das ist doch fast so viel wie für ein Auto."

Der Schutzmann nickte:

„Stimmt. Das ist auch berechtigt. Fußgehen ist ein Luxus, den sich heute nur Leute leisten können, die Zeit haben. Zeit aber ist Geld. Wer Zeit hat, hat Geld. Und wer Geld hat, kann Steuern zahlen. Abgesehen von diesen Dingen aber brauchen Sie einen Fußgängerschein."

„Und wie bekomme ich den?"

„Nehmen Sie einen Fußgängerkursus in einer der zahlreichen zugelassenen Fußgängerschulen melden sich zur Prüfung und gehen mit einer Amtsperson eine halbe Stunde durch belebte Verkehrsstraßen. Wenn Sie dann Ihre Prüfung bestanden haben, auch theoretisch bewandert sind, bekommen Sie Ihren Schein und dann können Sie über die Straßen gehen, wie Sie wollen."

„Und was lerne ich in den Gehschulen?"

Der Schutzmann schlug sein Buch auf und las vor:

„Einzelnes Gehen auf der Straße — Gehen zu zweit — Gegen zu dritt — Gehen in Reih und Glied — ferner überqueren von Plätzen und Straßen — Durchschlängeln durch fahrende Autoreihen — gefahrloses Ueberfahrenwerden — Wie sitzt man auf Kotflügel und Kühlerhauben? — Abfassen eines Testamentes — und all die Dinge, die ein Fußgänger braucht, wenn er die Straße betritt."

Bruno Bauer standen die Haare zu Berge.

„Das ist eigentlich recht umständlich", sagte er dann.

„Das glaube ich Ihnen gern."

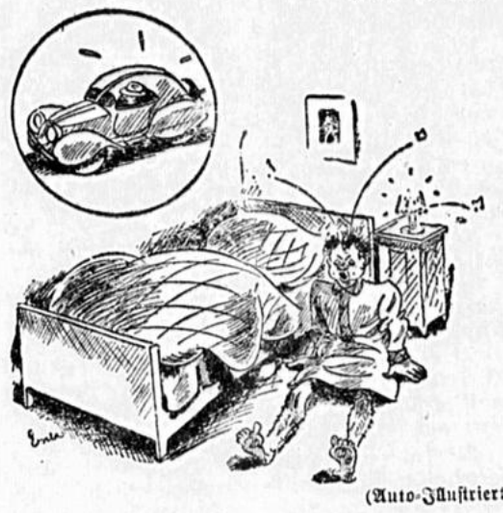
„Was soll ich tun?"

Der Schutzmann lächelte.

„Kaufen Sie sich ein Auto — für Autos wird heute so viel getan. Autofahren wird so leicht gemacht — wenn Sie nicht ganz gesunde Nerven haben, werden Sie nie ein guter Fußgänger werden! Und Sie wissen ja, wenn etwas passiert — immer ist der Fußgänger der schuldige Teil."

Da wachte Bruno Bauer schweißgebadet auf.

J. H. Rösler.



(Auto-Illustrierte)

Im Gegenteil.

Der Richter sah den Angeklagten streng an: „Sie haben schon eine ganze Reihe Strafen hinter sich! Sie haben zwei Monate bekommen für Diebstahl, drei Monate für Betrug, fünf Monate für Wechselfälschung, 50 Mk Strafe für Beleidigung..."

Hier unterbrach ihn der Angeklagte: „Nein, Herr Richter, die habe ich nicht bekommen, die mußte ich selbst bezahlen!"

*

Aufrichtige Liebe.

„Herr Bankdirektor", sagte der junge Mann zitternd, „Sie sind steinreich, und ich bin arm. Aber mein Gefühl für Ihre Tochter ist so stark, daß ich nicht ohne sie leben kann. Liebe steht über allem, über Reichtum und Armut. Ich flehe Sie an, machen Sie mich glücklich, geben Sie mir Ihre Tochter zur Frau!"

Der Vater war gerührt. „Welche von meinen Töchtern wollen Sie denn heiraten?" fragte er.

„Oh, mein Herr, das ist mir ganz gleich, das überlasse ich vollständig Ihnen!" gab der junge Mann zur Antwort.

*

Witterungseinflüsse im Familienleben.

„Meine Tochter hat einen Gärtner geheiratet! Aber ich kann sie nur besuchen, wenn es gerade regnet!"

„Nanu, warum denn?"

„Sonst muß ich ja den ganzen Tag gießen helfen!"

*

Gewitter im Gebirge.

Ganz plötzlich war ein gewaltiges Unwetter ausgebrochen. Eine schöne junge Blondine und ein Student hatten beide Zuflucht in einer Sennhütte gefunden. Es war deutlich zu sehen, daß der junge Mann von der Schönheit des Mädchens bezaubert war, und es lag tiefste Bewunderung in seiner Stimme, als er sagte: „Wirklich entzückend, mein Fräulein, daß das Gewitter uns hier zusammengeführt hat!"

„Ja", meinte sie, „Regen bringt aber auch immer Abkühlung mit sich!" (Dansk Familie Blad.)

*

In Gedanken.

„Was ist denn dein Vater?" — „Der ist in einer Waschanstalt". — „Aha, also Waschfrau!"

*

Anzeige: Tüchtiger Geschäftsreisender, der Mitte Februar eine Hochzeitsreise nach Indien macht, sucht noch einige Artikel mitzunehmen.

*

Das soll man glauben?

„Da wir gerade von den Fortschritten der Wissenschaft sprachen: neulich habe ich von einem Baby in Hamburg gelesen, das nicht so recht wachsen wollte. Man versuchte alles Mögliche, aber ohne Resultat. Schließlich wandte man Elefantenmilch an, und nach sechs Monaten wog das Baby 150 kg!"

„Nun hör' aber auf, mein Lieber!"

„Nein, die Sache ist wahr — es handelte sich natürlich um ein Elefantenbaby!" (Ekstrabladet.)

*

Im Zelt.

„Schläfst du schon, Erich?" fragte Walter.

„Nein, noch nicht ganz", war die Antwort, „nur mein rechter Arm und mein linkes Bein!"

(Tedens Tegs)

Der Hofnarr.

Am englischen Hofe spielte der Hofnarr Pace zur Zeit der Regentschaft der Königin Elisabeth eine große Rolle. Wegen seiner übergroßen Frechheit aber wurde er eines Tages von der Königin des Hofes verwiesen und seines Postens entkleidet. Eine ganze Zeit verbrachte Pace einsam und traurig in der englischen Hauptstadt. Schließlich aber war das alte Verhältnis wiederhergestellt, und die Königin gestattete ihm die Rückkehr ins Schloß. Pace kam, traurig, ergeben, fiel auf die Knie nieder und senkte das Haupt. Dann sah er mit feuchten Augen zur Königin auf.

Mit huldreichstem Lächeln reichte diese ihm die Hand: „Stehe auf, Pace! Es ist alles vergessen! — Aber werde ich meine Fehler wieder von dir hören müssen?"

Da schüttelte Pace schwermütig den Kopf: „Nein! Ich mag nicht mehr von Dingen reden, von denen bereits die ganze Stadt spricht!"

*

Der schlagende Beweis.

Peterhans stand vor dem Richter.

„Der Kläger behauptet, Sie sollen ihn mit einem Maßkrug auf den Kopf geschlagen haben."

„Aber geh! A paar leichte Rempler hab i eahm geben!"

Der Kläger stand auf: „A Lug ist's, a ganz gemeine Lug! Wie a Wilder hat er auf mi eini'ghaut!"

Peterhans drehte sich um: „Was woaßt denn du! Bist ja glei nach dem dritten Schlag ohnmächtig umge'fallen!"

Den kann er nicht beherbergen.

Ein Spanier hatte eine Vorliebe für klingende Namen und Titel. In einer bösen Herbstnacht klopfte ein reisender Adliger an die Tür einer Herberge und rief: „Macht auf, ich will übernachten!"

„Wer ist denn da?" fragte der Wirt.

„Hier steht Don Juan Pedro Hemandez, Rodriguez de Villanoway de los Serpentes, Graf von Malafra und Portebello, Ritter von San Jago und von Alcantara."

„Bedaure, unendlich, Herr", sagte der Wirt, „aber ich habe beim besten Willen nicht Platz, euch alle zu beherbergen." Und ließ den eitlen Würdenträger im Regen draußen stehen.

*

Trautes Heim.

Busse geht jeden Abend aus. Immer in die Kneipe. Dort sitzt er bis Mitternacht.

Frau Busse kann einen leid tun.

„Sie müssen Ihrem Mann das Heim besonders gemütlich machen, Frau Busse!"

Frau Busse seufzt:

„Was habe ich nicht schon alles versucht! Jetzt habe ich schon den Teppich aus dem Wohnzimmer genommen, Zigarrenasche auf den Boden gestreut, die Fenster acht Tage lang nicht gelüftet, einen Stoß zerlesener Zeitungen von vorgestern auf die Stühle gelegt und ein paar Liter Bier auf die Tische gestellt und auf den Fußboden verschüttet, nur damit er es genau so hat wie in seiner Stammkneipe — es ist alles umsonst."

*

Auflösungen

Kreuzwort-Rätsel.

Waagerecht: 1. Karl, 4. Herz, 8. Acker, 9. Iller, 10. Don, 12. Torf, 14. Bett, 15. Ebene, 16. Tüte, 18. Ibis, 21. Bai, 23. Kanne, 24. Nizza, 25. Kehl, 26. Ehre.

Senkrecht: 2. Anker, 3. Lord, 4. Hain, 5. Rille, 6. Mast, 7. Brut, 11 Omega, 13. Fee, 14. Blei, 16. Takt, 17. Tunke, 19. Bazar, 20. Siam, 21. Beil, 22. Inge.

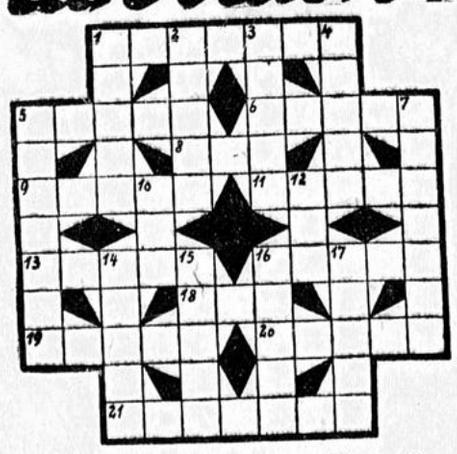
Silben-Rätsel.

Geh' mit dir selbst streng ins Gericht. 1. Gesinde, 2. Estrade, 3. Harpune, 4. Meeting, 5. Ignoranz, 6. Tigris, 7. Deichsel, 8. Innozenz, 9. Restaurant, 10. Signal, 11. Eleganz, 12. Lorbeer, 13. Brigade, 14. Sichel, 15. Titan.

Zweifel.

Vermeßenheit — Vergessenheit.

Nun raten Sie mal



Kreuzworträtsel

Waagerecht: 1. Niederlassung, 5. Schrank, 8. Benachrichtigung, 8. europ. Inselbewohner, 9. Ordnungsstörung, 11. Besitzrechtsgebilde, 13. Erlaß, 16. Amphibium, 18. Viehfutter, 19. Küchengeschirr, 20. Körperform, 21. Liebschaft.

Senkrecht: 1. schlaues Benehmen, 2. unverheiratet, 3. Naturerscheinung, 4. Frauenname, 5. Hochschüler, 7. Gewürzpflanze, 10. Scherz, 12. Straußvogel, 14. geographischer Begriff, 15. Grundgedanke, 16. Männername, 17. Naturerscheinung.

Silbenrätsel

Aus den Silben

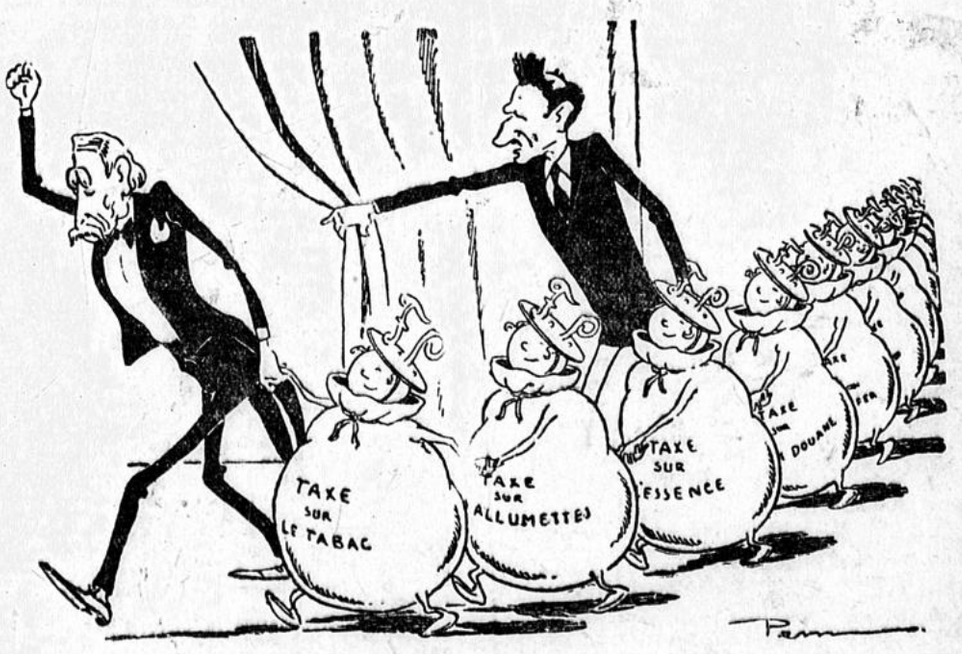
a — al — ba — bat — cha — chal — che — da — de — den — den — el — fun — gel — gra — i — in — la — lip — —ma — na — na — ne — oc — pen — rat — rie — sche — se — se — ser — seu — ster — ta — tät — te — ti — ti — ti — to — tre — tum — ul — va — vi

sind 16 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, einen Spruch von Goethe ergeben (ch u sch = je ein Buchstabe). 1. Stadt auf Madeira, 2. Verschlußvorrichtung, 3. Stadt a. d. Elbe, 4. Stadt in Südspanien, 5. Schlangenlinie, 6. Traubenrückstand, 7. Verhandlung, 8. letzte Aufforderung, 9. Stadt in Thüringen, 10. Uebereinstimmung, 11. geometrische Figur, 12. Verbindungsstück, 13. ansteckende Krankheit, 14. Auszeichnung, 15. Stadt auf Java, 16. Anzeige.

Steigerung

Das Ende vieler Dinge,
Gesteigert — wird es zum Beruf.

Galavorstellung der Volksfront



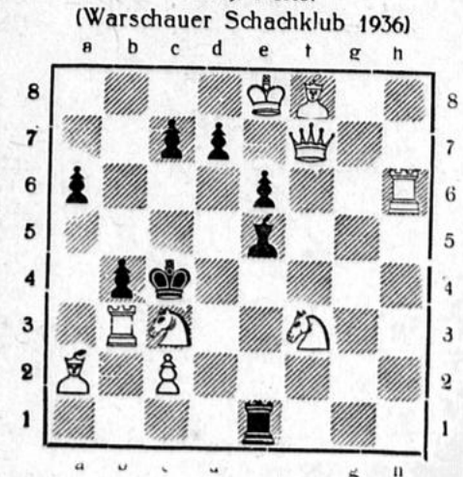
„Manager Blum" führt die reizenden Steuergirls vor

Ein böser Tanz, der vor dem französischen Volk in diesen Tagen aufgeführt wird. In langer Reihe marschieren die neuen Steuererhöhungen auf, und Blum führt sie an. Erhöhte indirekte Steuern auf Tabak, Streichhölzer usw., neue schwere Lasten, die gerade auch den Arbeiter treffen, dem durch das ganze Theater der Volksfront Sand in die Augen gestreut wird. Der Karikaturist der französischen Zeitung „Victoire" läßt vor dem Publikum die „fiskalischen" Girls, die „Steuergirls" auftreten. Léon Blums wirtschaftliche und soziale Experimente im Volksfront-Kabinett waren es ja auch, die die neuen Lasten erforderlich machten. Er ist es, der mit der Volksfront dafür die Verantwortung trägt. (Scherl-Bilderdienst-M)

Schach

BEARBEITET VON BENNO WEBER

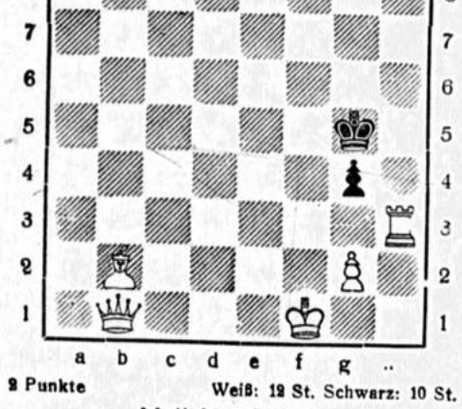
Problem Nr. 57.
Von J. Peris.
(Warschauer Schachklub 1936)



8 Punkte — Weiß 7 St. Schwarz 9 St.

Matt in 2 Zügen.

Problem Nr. 58.
Von J. Kostri.
(Bunte Woche 1933)



9 Punkte — Weiß: 12 St. Schwarz: 10 St.

Matt in 3 Zügen.

Damenbauernspiel.

Gespielt im internationalen Turnier zu Rogaska-Slatina 1937.

Weiß: Foltys — Schwarz: Kostitsch

1. d2—d4 d7—d5 2. Sg1—f3 Sg8—f6 3. c2—c4 Lc8—f5? Zunächst war c7—c6 erforderlich; der Textzug wird vom Führer der Weißen sehr schön widerlegt.

4. c4×d5! Sf6×d5 Die andere Weise 4. — Dd8×d5 würde wegen 5. Sb—c3 Tempoverlust bedeuten.

5. Dd1—b3! Sehr stark! Die Punkte d5 und b7 werden unter Druck gesetzt.

5. — — Sb8—c6 6. Sb1—d2! Aber nicht Sb—c3, wonach Sd—b4 mit der Drohung Sb—c2† folgen würde. Aus demselben Grunde darf Weiß nicht 6. Db3×b7 spielen.

6. — — Sd5—f6 7. e2—e4! Dieses tiefdurchdachte Bauernopfer bildet die Pointe des weißen Aufmarschplanes. Für den geopferten Bauern erhält Weiß beträchtlichen Entwicklungsvorsprung.

7. — — Sf6×e4 8. d4—d5! Se4×d2. Erzwungen! Nach Sc6—a5 oder Sc—b8 gewinnt 8. Db—a4† den Se4.

9. Lc1—d2 Sc6—b8 10. Sf3—d4. Stärker als D×b7. Schwarz kann jetzt zwar den Bauern b7 retten, doch nur auf Kosten weiterer Stellungsverschlechterung.

10. — — Lf5—c8. Die Stellung ist sehenswert. Schwarz hat nicht eine Figur entwickelt!

11. Lf1—b5† Lc8—d7. Auf c7—c6 könnte folgen 12. d5×c6 Dd8×d4 13. c6×b7† usw. oder 12. — b7×c6 13. Sd4×c6 Dd8—c7 14. Sc6×b8† Ke8—d8 15. Db3—d5† Dc7—d6 16. Ld2—a5 matt.

12. 0—0 c7—c6 13. Lb5—c4 b7—b5. Es drohte d5×c6 nebst L×f7†.

14. d5×c6 b5×c4 15. c6×d7† Sb8×d7 16. Db3×c4 Sd7×b6 17. Dc4—b5† Dd8—d7 18. Ta1—c1 Sb6—d5. Täuscht Schwarz die Damen, so folgt 19. Sd4×b5 und Weiß kommt durch die Drohung Sb—c7† in wenigen Zügen in entscheidenden Vorteil, z. B. 19. — Ta—c8 20. Sb×a7 Tc8×c1 21. Tf1×c1 nebst Ld2—a5 usw., oder 19. — Ta8—d8 20. Sb5—c7† Ke8—d7 21. Tf1—d1 und Abzugschach mit tödlicher Wirkung.

19. Tc1—c6 e7—e6 20. Tf1—c1 Lf8—e7. Auf den Rückzug Sd—b6 käme jedenfalls die Antwort Ld—a5.

21. Tc6—c8 Ta8×c8 22. Tc1×c8† Le7—d8 23. Tc8—a8 Sd5—c7? Hiernach wird Schwarz matt, oder verliert die Dame; die Partie war aber auf jeden Fall verloren.

24. Ta8×d8† Ke8×d8 25. Sd4—c6†. Aufgegeben. Eine eröffnungstheoretisch wertvolle Partie.

Baron v. Döry-Eröffnung.

Gespielt im Thema-Turnier zu Wien 1937.

Weiß: Keres — Schwarz: Becker

1. d2—d4 Sg8—f6 2. Sg1—f3 Sf6—e4. Dieser Zug, eine Idee des verstorbenen österreichischen Amateurs L. v. Döry, war in dem Turnier vorgeschrieben. Für die Turnierpraxis wird die Eröffnung kaum von Wert sein, da nicht einzusehen ist, weshalb Schwarz ein Entwicklungstempo verschenken soll.

3. Sf3—d2. In der Erkenntnis gespielt, daß es für Schwarz nicht ratsam sein kann, die Springer zu tauschen. (Nach S×S 4. L oder S×d2 hätte Schwarz keinen Stein entwickelt).

3. — — d7—d5 4. Sd2×e4 d5×e4 5. Sb1—c3 Lc8—f5 6. g2—g4! Lf5×g4. Nach dem Rückzug Lf5—g6 würde 7. Lf—g2 den B. e4 erobern.

7. Sc3×e4 e7—e5. Meister Becker fürchtete mit Recht bei ruhigem Positionsspiel ohne weiteres in Nachteil zu kommen und suchte daher Verwicklungen zu schaffen.

8. d4×e5 Dd8×d1† 9. Ke1×d1 Sb8—c6 10. f2—f4 0—0—0† 11. Lc1—d2 Sc6—d4 12. Se4—f2 h7—h5 13. Lf1—h3 Lg4×h3 14. Sf2×h3 Lf8—c5 15. Sh3—g5 Sd4—f5 16. Kd1—e1! Weiß vermeidet hier die Falle. 16. Sg×f7 Lc5—e3 17. Sf×h8 Le3×d2 18. Sh8—f7? Sf5—e3 matt!

16. — — Td8—d7 17. e5—e6! f7×e6 18. Sg5×e6 Lc5—f2†. Ein Scheinopfer. Meister Sämisch empfiehlt 18. — Lc5—b6 und führt dazu aus: 19. e2—e4 Th8—e8 20. e4×f5 g7—g6. Im Gegensatz zur Textfortsetzung hat Schwarz hierdurch die Bildung eines weißen Bauernzentrums vermieden.

19. Ke1×f2 Td7×d2 20. Th1—d1! Td2×c2 21. Ta1—c1! Tc2×b2. Schwarz hat nichts Besseres. Wenn Tc2×c1, so 22. Td1—c1 c7—c6 23. Tc1—g1 nebst e2—e4.

22. Tc1×c7† Kc8—b8 23. Tc7—d7 a7—a6 24. Se6×g7 Sf5×g7 25. Td7×g7 Th8—e8 26. Td1—e1 Tb2×a2 27. Kf2—f3. Trotzdem die beiderseitigen Kräfte gleich sind, ist Weiß in Vorteil, da seine Freibauern leichter vorrücken können.

27. — — Ta2—b2 28. e2—e4 a6—a5 29. f4—f5 Te8—f8 30. Te1—e2 Tb2—b1 31. Tg7—g5 a5—a4 32. e4—e5 Tb1—f1† 33. Kf3—e4 a4—a3 34. f5—f6 b7—b5 35. Tg5—f5 Tf1—c1 36. e5—e6 Kb8—c7 37. e6—e7 Tf8—e8 38. Ke4—d3. Die Gewinnführung seit dem 20. Zuge ist äußerst lehrreich!

38. — — Tc1—d1 39. Te2—d2 Td1×d2† 40. Kd3×d2 a3—a2 41. Tf5—f1.

Schwarz gab auf.

Budapester Gambit.

Gespielt in der zweiten Runde des Turniers in Bad Saarow

Weiß: Weichert — Schwarz: Kurt Richter

1. d2—d4 Sg8—f6 2. c2—c4 e7—e5 3. d4×e5 Sf6—g4. Gewöhnlich spielt Richter hier Sf6—e4; aber Richter wollte seinen Gegner überraschen, daß er richtig annahm, daß dieser sich die Folgen von Se4 angesehen hatte.

4. e2—e4. Dieses Behandlungssystem ist so alt, wie das Gambit selbst. Weiß bekommt ein mobiles Bauernzentrum; dieses ist aber auch Angriffen ausgesetzt, und das ist gerade das, was Richter braucht. Besser erscheint mir 4. Sf3 Lc5 5. e3 Sc6 6. Le2 De7 7. 0-0 Sg×e5 8. Sbd2 (oder c3) mit der Drohung Se4 und Weiß steht ausgezeichnet.

4. — — — Sg×e5 5. f2—f4 Se5—c6. Dieser Springerzug ist besser als 3. Sg6, weil nach 6. Sf3 Lc5 7. f5 Sg—h4 8. Sf3—g5 Weiß schon halb auf Gewinn steht.

6. Lc1—e3 Sonst spielt Schwarz Lf8—c5!

6. — — — Sb8—a6. Noch besser ist zunächst a5!, um die Möglichkeit 7. a3 und b4 auszuschalten.

7. Sg1—f3 Lf8—c5 8. Dd1—d2 0—0 9. Sb1—c3 d7—d6 10. 0—0—0. Hier hätte Weiß mit 10. a3 L×c3 11. D×e3 Sc5 12. b4 Ld7 13. Ld3 nebst 0—0 Ta—e1 und Df2 ein ganz ausgezeichnetes Spiel erlangen können. Die lange Rochade ist allerdings auch nicht schlecht.

10. — — — Tf8—e8 11. h2—h3 Lc5×e3 12. Dd2×e3 Sa6—c5 13. g2—g4 a7—a5 14. Sf3—d4 Sc6×d4 15. De3×d4 a5—a4 16. Lf1—g2 a4—a3 17. b2—b3 Dd8—h4 18. Dd4—e3 Lc8—d7 19. Sc3—d5. So natürlich dieser Zug aussieht, ist er doch schlecht. Die Dame geht gerne nach d8 zurück. Der Springer verteidigte nämlich die Königsstellung gegen b7—b5 sehr gut. Ich hätte f4—f5 gezogen mit besserem Spiel für Weiß. Wie Richter nun Zug um Zug seinen Angriff gegen den feindlichen König verstärkt und schließlich unter Bauernopfer die Stellung stürmt, ist außerordentlich schön.

19. — — — Dh4—d8 20. De3—d4 b7—b5 21. e4—e5 Sc5—e6! 22. Dd4—e4 b5×c4 23. De4×c4 c7—c6 24. Sd5—c3 d6—d5 25. Dd4—f1. Der einzige Zug.

25. — — — Dd8—b6 (droht Db6—e3) 20. Df1—f3 Se6—c5. Nun hängt immer ein Opfer auf b3 in der Luft.

27. Kc1—c2 Te8—b8 28. Df3—e3 d5—d4. In solchen Stellungen findet Richter immer den schönsten und raschesten Gewinn.

29. De3×d4 Ld7—e6 30. b3—b4. Weiß will wenigstens durch Damentausch den Angriff abschwächen.

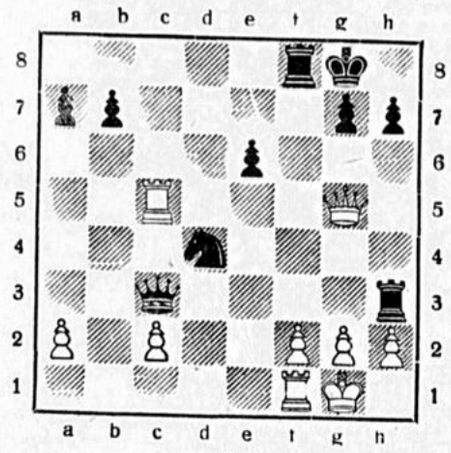
30. — — — Db6×b4 31. Dd4×b4 Tb8×b4. Gegen die Drohungen T×f4 und Tb2† gibt es keine Rettung mehr.

32. Lg2×c6 Tb4—b2† 33. Kc2—c1 Le6×a2 (droht Sb3††) 34. Td1—d6 Ta8—b8 35. Sc3×a2 Tb2×a2 36. f4—f5 Ta2—f2 37. e5—e6 Tb8—b1† und Weiß wird matt.

Anmerkungen von L. Herrmann.

Aus einer Turnierpartie.

S. F. Marshall



X

Der langjährige amerikanische Vorkämpfer beendete die Partie nunmehr durch einen eleganten und wirklich verblüffenden Gewinnzug.

1. — Dc3—g3!! Die Dame kann auf dreifache Weise geschlagen werden:

a) 2. f2×g3 Sd4—e2† 3. Kg1—h1 Tf8×f1 matt.

b) 2. h2×g3 Sd4—e2 matt und endlich

3) 2. Dg5×g3 Sd4—e2† 3. Kg1—h1 Se2×g3† 4. Kh1—g1 Sg3×f1 und Schwarz gewinnt durch den Mehrbesitz der Figur.

RUNDFUNK

Samstag, 17. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der 2. Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Musik am Morgen. Es spielt das Landes-Sinfonie-Orchester Saarpfalz, Leitung: Musikdirektor Ernst Schmeißer. 1. Ouvertüre zu „Alfons d'estrella" (Schubert); 2. Chanconne und Rigadon aus der Oper „Aline" (Monsigny); 3. Musikszenen aus der Oper „Oberon" (C. M. v. Weber); 4. Ungarische Tänze Nr. 1 und 2 (J. Brahms); 5. Wiener Bonbons, Walzer (J. Brahms); 6. Melodien aus der Operette „Eine Nacht in Venedig" (J. Strauß); 7. Treueschwur, Marsch (Fr. W. Rust).
9.30: Kleine Zwischenmusik (Industrie-Schallplatten). 1. Apfelblüte, Intermezzo (L. Siede); 2. Die Mühle (A. Jensen); 3. Frauenliebe und Leben, Walzer (Fr. v. Blon); 4. Polka des As (Marceau); 5. Uebermut-Marsch (G. Freundorfer).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Gericht über Heinrich den Löwen. Eine Funkballade von Wolfram Brockmeier.
10.30: Liselotte Hoppe: Fröhliches Spiel für unsere Kleinsten.
11.00: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Musik am Mittag. Es spielt das Nordschlesische Grenzlandorchester Glogau, Leitung: Kurt Anders. 1. Ouvertüre zur Oper „Die Schweizerfamilie" (J. Weigl); 2. Zug der Zwerge (E. Grieg); 3. Fantasie aus der Oper „Halka" (C. Moniuszko); 4. Slavischer Tanz Nr. 3 (A. Dvorak); 5. Ouvertüre zur Oper „Der Barbier von Sevilla" (G. Rossini); 6. Potpourri aus der Operette „Gasparone (C. Millöcker); 7. Pesther Walzer (J. Lanner).
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Musik am Mittag (Fortsetzung): 8. Ouvertüre zur Operette „Paragraph 3" (Fr. v. Suppé); 9. Troika-Fahrt (P. Tschaikowsky); 10. Potpourri aus der Operette „Der Zarewitsch" (Fr. Lehar); 11. Rokoko-Menuett (Müller-Berghaus); 12. Lagunenwalzer (Joh. Strauß); 13. Adlerflug, Marsch (H. L. Blankenburg).
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Wochenendkonzert (Industrie-Schallplatten).
15.15: Jungmädel singen und erzählen: Wer so ein faules Gretchen hat . . .
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Nachmittagskonzert. Es spielt die DAF-Kapelle der Firma Niehues v. Düttina, Baumwollspinnerei und Weberei, Nordhorn, Leitung: Willi Kluge. — Darin: Aus Düsseldorf: Bericht von der Internationalen Motorbootregatta.
18.00: Der neue Funkplan. Was bringt der Reichssender Köln in der nächsten Woche?
18.05: Zur Unterhaltung. Es spielt das Kammerquintett. Robert Bever (Klavier). 1. Markender Wein (W. Kaiser); 2. Im Rosenhag (W. Lautenschläger); 3. Liebesgruß (E. Elgar); 4. Serenade (O. Metra); 5. Kleine Unterhaltungsmusik für Klavier (R. Bener), (Robert Bever, Klavier); 6. Lied der Nachtigall (H. Haaß); 7. Mein Frühling, Lied (H. Häuser); 8. Novelette (N. W. Gade); 9. Schlummerlied (R. Schumann); 10. Tarantella (E. Fischer).
19.00: Ehrt eure deutschen Meister. Kunst und Künstler am Niederrhein und in Westfalen.
19.45: Momentaufnahme.
20.00: Erste Abendmeldungen.
20.10: Der frohe Samstag-Abend des Reichssenders Köln, Leitung: Werner Bielhaber. Es spielt das Westdeutsche Kammerorchester unter Leitung von Hermann Hagestedt.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.30: Funkbericht vom Marinetag und Großer Zapfenstreich der Kriegsmarine in Düsseldorf.
23.00: Tanzmusik.
24.00 bis 1.00: Tanzmusik.

Sonntag, 18. Juli

6.00: Hafenkonzert.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen.
8.05: Freund, so du etwas bist, so bleibe ja nicht stehn . . .
8.15: Zur Unterhaltung. Es spielt das Kammersextett. Hermann Faßbender (Klavier). 1. Humoreske (M. Reger). 2. Madrigalett (H. Bullerian). 3. Albumblatt (N. W. Gade). 4. Konzertstück über das Lied „Santa Lucia" (E. Mausz). 5. Träumerei (M. Dowell). 6. Schlummerlied (R. Schumann). 7. a) Schmetterling (E. Grieg); b) Vöglein (E. Grieg). 8. Spaziergang (H. Häuser). 9. Grillen (R. Schumann). 10. Polonaise (C. M. v. Weber).
9.00: Ein Sommertag in Liedern und Gedichten.
9.30: Musik am Sonntagmorgen. 1. „Wach auf"-Chor aus der Oper „Die Meistersinger von Nürnberg" (Richard Wagner). 2. Vorspiel zur Oper „Der fliegende Holländer" (Richard Wagner). 3. a) Der Erlkönig, Ballade (Franz Schubert); b) Romanze: Flutenreicher Ebro (Robert Schumann). 4. Zwischenakt- und Ballettmusik aus „Rosamunde" (Schubert). 5. a) Serenade (Morgenständchen) (Schubert-Liszt); b) Gnomenreigen (Franz Liszt). 6. Zwei Lieder: a) Minnelied; b) Ständchen (Johannes Brahms). 7. Tragische Ouvertüre, Werk 81 (Johannes Brahms).
10.20: Sendepause.
10.30: Feierliche Einweihung des Hauses der Deutschen Kunst und Eröffnung der Großen Deutschen Kunstausstellung.
12.00: Musik am Mittag. 1. Burschenschaft der Flieger, Marsch (G. Rath). 2. Ouvertüre zu „Gri-Gri" (P. Lincke). 3. Galopp (A. Basquet). 4. Von der Isar bis zur Donau, Walzer (H. Loehr). 5. Humoreske (G. Bumcke). 6. Ouvertüre zu „Das Glöckchen des Eremiten" (Maillart). 7. Jugend voran, Marsch (E. Jooss). 8. Romanze (Reeves). 9. Kleine Ballettsuite (W. Richartz). 10. Hindulied (N. Rimsky-Korsakoff). 11. Russischer Tanz (H. Bullerian).
13.00: Glückwünsche.
13.05: Mittagskonzert.
14.30: Der Kiepenkerl packt aus. Guter Rat für Stadt und Land. Besuch bei einem Bergmannsidyll. — Sommergärten — Von Fuchs und Hamster.
15.00: „Männerchorkonzert" ausgeführt vom Männerchor der Stadtverwaltung Wuppertal-Elberfeld.
15.30: Tag der Deutschen Kunst. Uebertragung vom Münchener Festzug: „2000 Jahre deutsche Kultur".
18.00: Bunte Musik.
19.00: Rudolf-Oetker-Rennen und Jubiläums-Dank-Rennen.
19.10: Von Sommerblumen ein Kränzelein. Kleine Blumenkunde mit Liedern und Musik.
19.30: Der Sonntag im Funkbericht.
19.45: Sportvorbericht.
20.00: Deutsche Meister.
22.00: Zeit, Wetter, Nachrichten.
22.25: Blaues Band vom Rhein.
22.40—24.00: Wir bitten zum Tanz.

Montag, 19. Juli

5.50: Morgenlied — Wetterbericht für den Bauer.
5.55: Leibesübungen — Wiederholung der zweiten Abendnachrichten.
6.30: Frühkonzert. Ausführung: Orchester Frankfurter Berufsmusiker.
7.00: Nachrichten, anschließend: Morgenlied — Morgenruf.
8.00: Zeit, Wetter, Wasserstandsmeldungen — Kalenderblatt.
8.10: Ellen Derenbach: Frauenturnen.
8.30: Morgenmusik (Industrie-Schallplatten). 1. Einzugsmarsch aus der Operette „Der Zigeunerbaron (Joh. Strauß). 2. a) Das stille Tal (Im schönsten Wiesengrunde) (Volksweise); b) Aus der Jugendzeit (R. Radecke). 3. Vorspiel zur Operette „Banditenstreiche" (Fr. v. Suppé). 4. Das große Glück, Lied (M. Lothar). 5. a) Volksliedchen (K. Komzak); b) Märchen (K. Komzak). 6. Spiel der Wellen, Tanz-Fantasie (C. Robrecht).
9.00: Ratschläge für den Küchenzettel der Woche. Anschließend: Fortsetzung der Morgenmusik. 7. Derby-Galopp (W. Sommerfeld). 8. Die Geheimnisse der Etsch, Walzer (F. Carena). 9. Es singt der Rhein, Rheinlieder-Potpourri (O. Höfer). 10. Melodien aus der Operette „Gasparone" (C. Millöcker). 11. a) Heimat, Grenzlandlied (H. Strecker); b) Vor meinem Vaterhaus, Lied im Volkston (R. Stolz). 12. Kleine Kavallerie (H. Carste). 13. Kameradschaftsmarsch (P. Kirsten).
9.45: Zeit, Nachrichten, Wasserstandsmeldungen.
10.00: Singt und spielt mit uns! Es singt und spielt die Rundfunkspielschar der HJ.
10.30: Richard Heinemeyer: Was brachte der Sportsonntag?
10.40: Sendepause.
11.55: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
12.00: Die Werkpause des Reichssenders Köln in Verbindung mit der DAF. Was sich die arbeitenden Volksgenossen des Sendegebietes wünschen. Uebertragung aus der Rheinischen National-Druckerei in Duisburg.
13.00: Mittagsmeldungen — Glückwünsche.
13.15: Schloßkonzert. Das Niedersächsische Sinfonie-Orchester, Leitung: Otto Ebel von Sosen. Solistin: Lotti Meyer-Burghardt (Koloratur-Sopran). 1. Ballettmusik aus „Margarethe" (Ch. Gounod). 2. Walzer aus „Romeo und Julia" (Ch. Gounod): „Ich will leben in dem Taumel." 3. Italienische Suite (G. Becce): Ouvertüre — An Sorrents Gestade — Mandolinata. 4. Ariette: Ja überall bin ich bekannt; aus der Oper „Manon" (J. Massenet). 5. Zweite italienische Suite (G. Becce): Sizilianische Serenade — Elegie in den Abruzzen — Tarantelle.
14.00: Mittagsmeldungen.
14.15: Allerlei von Zwei bis Drei.
15.00: Für große und kleine Kinder: Sirrefuck, der neugierige Blitz.
15.30 Sendepause.
15.45: Wirtschaftsmeldungen.
16.00: Musik am Nachmittag.
17.00: Und was meinen Sie? Gespräche zur Zeit.
17.10: Musik am Nachmittag.
18.00: Heidelbeeren, Heidelbeeren . . . !
18.15: Kammermusik. Ausführende: Das Kölner Kammerduett: Renne Werner — Mia Bischoff; Begleitung: Hans Haaß (Klavier); Alfred Sauerteig (Flöte); Meta Kenßner (Harfe); Kurt Wessel (Harfe). 1. Zwei Duette von Robert Schumann: Erste Begegnung / Liebesgram. 2. Drei Präludien von Tournier. 3. Drei Duette von Johannes Brahms: Phänomen / Am Strande / Die Meere. 4. Adagio für Flöte und Harfe von Hilse. 5. Drei Duette von Max Reger: Waldesstille / Frühlingsfeier / Abendsang. 6. Romanze von Oberthür.

Herdfeger für Herd und Messer
Herdfeger bewährt ergiebig - billig
Herdfeger immer gleich gut

GLANZ UND ELEND um blitzende Steine...

Im Banne des Juwelenrausch — Ein Tatsachenbericht von Diggern, Minen, Märchenglück und Aberglauben

Von Curt Corrinth ● Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35

Bisheriger Inhalt: Noch immer lebt und webt das Abenteuer um blitzende Steine. Ein Beispiel hierfür ist Kimberley, die Stadt in Afrika, in der Bürger die Grundbücher danach erforschen, ob ihr Grundstück schon einmal auf Diamanten durchgewaschen wurde. Straßen werden verpachtet, zerstört, neu gebaut, Häuser werden abgerissen; man sucht nach Diamanten. Die jüngste Diamantensensation war die Auffindung des Juwelen Wir erzählten die seltsame Geschichte des Regent des blauen Hope und der sogenannten Unglückssteine der einzelnen Herrscherhäuser, den Kriminalroman um den „Favoriten" und schlossen mit der Schilderung des Diebstahls des wertvollsten Perlenschmucks der Welt. Anstatt der Perlen erhält ein Londoner Bankier in einer Paketsendung Würfelzucker.

(4. Fortsetzung.)

Keine Spur

Die besten Kriminalisten zerbrachen sich den Kopf. Die Sendung war äußerlich unbeschädigt. Aber man fand später, daß an einer Ecke ein etwas anderer Siegellack benutzt worden war. Gut, da niemand zaubern kann, mußte die Sendung geöffnet und die Perlenkassette gegen die Zeitung mit den Stücken Zucker vertauscht worden sein.

Wo jedoch? — Irgendwo zwischen Paris und London. Auf dem Postamt? Auf dem Weg vom Postamt zum Küstendampfer? Auf der Ueberfahrt über den Kanal? In England auf dem Weg zur Post? Auf der Post in England? Man fahndete, kontrollierte, beobachtete. Nichts, gar nichts. Kein Anhalt, keine kleinste Spur! Die schönsten Perlen der Erde waren verschwunden. Und niemand wußte, wie der Trick, der sie zum Verschwinden gebracht hatte, gehandhabt worden war.

10 000 Pfund Belohnung wurden für die Wiederbeschaffung des kostbaren Geschmeides ausgesetzt — rund und nette 200 000 Mark! Der Fall wurde dadurch nicht besser, daß der Pariser Kunde, dem man die Perlen gezeigt hatte, nach anfänglicher Ablehnung sich zum Kauf entschlossen hatte.

Proben in der Streichholzschachtel

Es sah schon so aus, als wolle Gras wachsen über die Geschichte. Da trat eines Abends ein Mann an einen jungen Juwelenhändler in Brüssel heran und fragte ihn, ob er Perlen kaufen wolle. Schöne Perlen. Billig, sehr billig. Der Händler informierte sich näher. Konnten es die Perlen aus London sein? Er zog einen Freund ins Vertrauen, fuhr mit ihm nach London, benachrichtigte die Polizei und die Versicherungsgesellschaften und unterrichtete dann den Mann, der ihm in Brüssel das Angebot gemacht hatte.

„Ja, ich werde wohl kaufen!"

Dieser Mann kam mit zwei eleganten Begleitern nach London. Man traf sich in einer Teestube zu Holborn. Die Fremden machten nicht viel Redensarten, sondern zeigten Proben ihrer Perlen, die sie in einer Streichholzschachtel bei sich trugen.

Man einigte sich, daß die Perlen in Etappen und immer gegen bare Kasse übernommen werden sollten. Eine kleinere Anzahlung für zwei kleinere Perlen wurde gleich gegeben. Aber seit dieser Zusammenkunft wurden die beiden eleganten Männer auf Schritt und Tritt bewacht. Einmal zeigten sie dem „Interessenten" sogar den ganzen Schmuck, die ganze Millionenkette. Aber die Polizei wollte den ganzen „Gang" ausheben und schritt erst einige Tage später zur Verhaftung, als außer den Dreien noch zwei Leute dazugekommen waren. In der Untergrundbahnstation des Britischen Museums hob man die Bande überraschend aus.

Und jetzt hatte man die Banditen . . . — aber nicht die Perlen . . .

Schmuck im Rinnstein

Tatsächlich: die wertvollste Perlenkette der Welt fand einige Wochen später ein Arbeiter im Rinnstein an einer Omnibushaltestelle und gab sie bei der Islington-Polizeistation ab, obschon er seine Annahme nicht verhehlte, daß es sich wohl nur um Theaterperlen handeln werde. Na, man untersuchte den Fund genau — und entdeckte, daß der Perlenschmuck sich heimgefunden hatte . . .

Die wichtigsten Persönlichkeiten unter den Verhafteten waren Silvermann und Grizzard. Dieser Grizzard hatte den ganzen Trick ausgedacht. Er bekam, ebenso wie Silvermann, sieben Jahre Zuchthaus. Die anderen kamen mit niedrigeren Strafen davon. Zwei wurden später als Ausländer ausgewiesen. Der Fünfte hat nie mehr einen Fehltritt begangen und ist heute ein angesehener Geschäftsmann in London.

Keiner hat damals etwas über die „Geschäftsmethode" verraten. Erst jüngst ist sie bekannt geworden.

Des Rätsels Lösung

Grizzard hatte die Firma Max Mayer für einen großen Coup ins Auge gefaßt. Er wußte, daß zwischen Paris und London dauernd Juwelen und Perlen hin und her geschickt wurden. Nun geschah zweierlei:

Er selbst ging nach Paris und beobachtete den Agenten Mayers. Ueberwachte jeden Schritt. Wann er zur Post ging. Wo er seine Sendungen aufliefere. Wie er seine Pakete verschnürte. Und er übte sich nun darin, diese Pakete genau zu kopieren. Mit einer Zeitung und Packpapier — genau in der Größe, Höhe und Länge. Vier Monate tat er so.

Inzwischen saß sein Freund Silvermann in London in einem Büro, das vier Häuser vor dem Geschäft der Firma Max Mayer gemietet worden war. Der Postbote mußte also immer erst bei Silvermann vorbeikommen. Tag für Tag. Denn täglich brachte er kleine Pakete zu Silvermann. Sie enthielten nichts, hatten aber genau die gleiche Form wie jene für die Firma Max Mayer.

Endlich glaubte Grizzard, den großen Coup wagen zu können. Ein längliches Paket hatte der Agent aufgegeben. Grizzard nahm an, es enthalte ungeschnittene Diamanten. Er gab das Chiffretelegramm nach London auf. Am nächsten Morgen wartete Silvermann fieberhaft gespannt auf den Postboten. Der kam. Er bat ihn, ihm in seinem Kontor doch eine kleine Liste der letzten 20 Lieferungen zu bestätigen. Das geschah. Und die Zeit, die das in Anspruch nahm, genügte für einen Komplizen, das Päckchen für die Firma Max Mayer aus dem Postsack zu holen, zu öffnen, die Packung herauszufangeln und aus dem eigenen Paket die gleich große, auf den Millimeter passende Packung zu entfernen und sie in die fremde Sendung zu schieben. Fünf Tropfen Siegellack, ein Druck mit dem Stempel, den man sich durch einen Wachsabdruck schon früher gesichert hatte — und der Coup war gelungen . . . wenn auch die Verbrecher hell entsetzt waren, als sie statt der erwarteten Diamanten die auffälligen Perlen fanden.

„Perlen bringen Unglück!" orakelte damals Grizzard. Und er behielt recht, denn er und Silvermann brachen die „Hälse" darüber.

Es wäre noch zu berichten, wie die Perlen in den Rinnstein kamen. Der „Gang" hatte noch einige Leute mehr umfaßt. Der Schmuck wurde, wenn man ihn nicht gerade anbot, in einem Safe aufbewahrt. Als die Verhaftung erfolgt war und alle Welt von dem Perlendiebstahl wußte, wurde den letzten Leuten vom „Gang" die Geschichte zu mulmig. Sie warfen das Schmuckstück fort. Der Arbeiter fand es und machte sein Glück — ihm wurden die ausgesetzten 200 000 Mark Belohnung ausgehändigt.

Der Drei-Millionenschmuck hat keinen Käufer mehr gefunden. Die Kette wurde in drei Teile zerlegt, mit anderen zusammengebracht und in Paris, London und Newyork untergebracht. Die Frauen, die den Schmuck jetzt tragen, ahnen nichts von dem phantastischen Schicksal, das an diesen Perlen haftet.

Und auch Silvermann und Grizzard, die Erfinder eines „genialen" Tricks, sind heute vergessen. Nicht vergessen aber ist bis heute

Manolescu, Fürst aller Juwelendiebe

dieser „Spezialist in der Edelsteinbranche", dessen Abenteuer einmal die ganze Welt bewegt haben.

Als Seekadett in der Marineschule Galatz hat der Rumäne Georges Manolescu nachweislich sein Leben der tollsten Streiche begonnen. Diesem Sohn eines Kavalleriehauptmannes behagt die strenge Zucht der Marineschule nicht lange, er beginnt sich früh als Welt- und Lebemann zu fühlen — er desertiert und schlägt sich auf phantastischen Zickzackwegen nach Paris durch. Hier verübt der Junge seine ersten Diebstähle im Louvre — verlegt dann aber sein „Arbeitsfeld" in die Läden der Goldschmiede, wo er Juwelen stiehlt, sie verschluckt oder gleich diskret zurückhustet ins Taschentuch. Dies Gewerbe ernährt einige Jahre seinen Mann vorzüglich —: Manolescu kann sich eine gleich fertig möbliert Villa kaufen und einen Haufen Bediente halten, gleichzeitig sich wappengekrönte Visitenkarten stecken lassen und in der besten Gesellschaft verkehren.

Pech — zum ersten Mal

Mit 19 Jahren wird er bei einem allzu dreisten Juwelendiebstahl erwischt und wandert auf vier Jahre ins Gefängnis. Entlassen, versucht er es mit der Liebe — und hat Glück. Er plündert seine Opfer geschickt aus, spielt hoch in Monte Carlo, wo er so manches Schmuckstück aus verschlossenen Hotelzimmern mitgehen heißt, und setzt dann zur Abwechslung einmal nach den Vereinigten Staaten über, nicht ohne bereits auf dem Dampfer aus der Luxuskabine ein Perlenkollier im Werte von 37 000 Dollars zu stehlen.

Kaum in den USA., ernennt er sich höchstselbst zum Herzog von Otranto, als welcher er in den Hotels zu Chicago Diademe, Kolliers, Ringe, alle Arten von Juwelen und so ganz nebenbei natürlich auch noch alles erreichbare Bargeld stiehlt. Zwischendurch wird er zum Marquis von Passano, zum Prinzen von Padua. Aber als „Prinz" ergeht es ihm schlecht. Zu Philadelphia steigt er in ein Appartement des Grandhotels ein, stopft eine schöne Reisetasche voll mit Brillanten — und wird erwischt und verhaftet. Wieder Gefängnis, diesmal nur acht Monate.

Alsdann zurück nach Europa. Er stiehlt in den Hotels von Paris, von Nizza — um in Nimes zu neuen 18 Monaten Gefängnis verurteilt zu werden. — Aber das alles sind nur Vorspiele. Seine wirklich „große Rolle" beginnt Manolescu erst zu spielen, als er nach diesem dritten Gefängnisaufenthalt sehr gepflegt im Expreß nach der Riviera reist und hier die Bekanntschaft einer Gräfin Wilding von Königsbrück und ihrer Tochter Angelika macht. Denen nennt er seinen wahren Namen — behauptet aber dabei, Dr. jur. und Großgrundbesitzer zu sein und über eine Jahresrente von 20 000 Franken zu verfügen. Die Damen sind von dem rumänischen Kavalier begeistert; man fährt gemeinsam hinein nach Italien. Manolescu hält um die Hand der jungen Gräfin an — und wird mit ihr, kaum sind die Papiere aus Rumänien da, getraut; der Marchese Landi und der Herzog von Berlingsort sind seine Trauzeugen.

Der Juwelendieb als Ehemann

Manolescu gerät alsbald in die größten Schwierigkeiten. Er lebte auf großem Fuß, er wird Vater — aber seine angebliche Jahresrente kommt und kommt nicht aus Rumänien. — Was tun? — Manolescu begibt sich von neuem auf den „Kriegspfad". Zunächst Luzern. Das Luxushotel Schweizerhof. Einbruch in ein Zimmer. Die Beute: ein Mahagonikasten mit glitzerndem Schmuck, nebenbei 10[illegible] Franken. Dann zurück nach Deutschland. Diebstähle in Konstanz und vor allem in Baden-Baden, wo er nur wenige Stunden in einem Hotel weilt, die Zeit aber gut ausnützt; er stiehlt einem Mr. Thompson Diamanten im Werte von 70 000 Franken. In Frankfurt am Main ist er Graf Festitics aus Budapest — und der gleiche unverschämte Juwelendieb wie überall, wo er auftaucht.

Schließlich landet er bei seiner Frau, in der schönen Villa am Bodensee. Hier wird er verhaftet. Die Tragödie der jungen Gattin, die nichts ahnte von dem Zusammen, als sie das neueste Sündenregister Manolescus erfährt, glaubt aber, er sei krank, leide an Kleptomanie. Manolescu selbst simuliert in der Untersuchungshaft Wahnsinn — es gelingt ihm, mit sechs Monaten Kerker davonzukommen.

Und danach ganz große Fahrt: Philadelphia mit großer Beute. Paris mit dem Gehaben eines hohen Aristokraten — hier tritt er zum ersten Mal als

„Fürst Lahovary di Bologna"

auf, unter welchem Namen er für immer in die Geschichte der berüchtigsten Spitzbuben und Hochstapler aller Zeiten eingegangen ist. Nach Paris ein Beutezug in Spa — und endlich eine große Gastrolle in Berlin, ebenfalls als Fürst Lahovary, begleitet von einem Sekretär und einem Kammerdiener in schwarzen Escarpins. Er wohnt zunächst im Hotel Bristol, wo er fünf Zimmer um alle Schmucksachen plündert. Danach übersiedelt er in den Kaiserhof, wo er den gesamten Brillantenschatz einer Großgrundbesitzersgattin an sich nimmt. Von diesen Brillanten schenkt er in bizarrer Laune ein paar einem Artisten namens Ignatz Skamperl — und Skamperl wird erwischt, wie er sie „verschärfen" will. Inzwischen aber ist Manolescu schon wieder über alle Berge. Der Steckbrief erreicht ihn schließlich in Genua. Italien liefert ihn nach Deutschland aus — und im Jahre 1902 findet die sensationelle Gerichtsverhandlung gegen den „Fürsten Lahovary" zu Berlin statt, bei der Manolescu freigesprochen wird als angeblich geistesgestört. Immerhin bringt man ihn in der Irrenanstalt Herzberge unter. Nicht lange allerdings, denn Manolescu entspringt, begibt sich sofort noch einmal auf Beutezüge, raubt Diamanten in Dresden, in Innsbruck, in Wien, wird wieder verhaftet, wieder freigelassen, gondelt nach Konstantinopel und schließlich abermals nach den USA. Hier lernt er, dessen Ehe mit der jungen Gräfin Wilding von Königsbrück inzwischen geschieden war, eine Pariser Millionärin kennen — und lebt von da ab, wohlfinanziert durch das Geld seiner zweiten Frau, als „braver Bürger" — zuletzt noch in Mailand, wo er, ganze 37 Jahre alt, im Jahre 1908 stirbt . . .

Das weibliche Gegenstück

zu diesem Juwelendieb fehlt mitnichten in der Kriminalgeschichte. Wir meinen die berühmte „Unbekannte an der Riviera", die bis vor kurzem Europas größte Brillantendiebstähle tätigte, dann abgeurteilt wurde — wobei man aber mit Rücksicht auf den guten Namen ihrer Familie sehr diskret vorging — wie sie heißt, wissen wir nicht, die wir diese sensationelle und „modernste" Diamanten-Affäre aus besonderer Quelle berichten können. Also:

Hochsaison an der Riviera, bunter wirbelnder Betrieb in den Spielsälen. Elegante Männer, schöne Frauen, blitzende Juwelen. In diesem aufreibenden, aufreizenden Durcheinander horchte man kaum darauf, wenn die Nachricht durchsickerte, daß der Comtesse Soundso die Juwelen gestohlen worden seien, oder daß man der alten Amerikanerin mit dem Laubfrosch das Geschmeide entwendet habe. Nur die Hoteldirektoren rauften sich die Haare, baten um strengste Diskretion, zahlten und buchten den Fall auf Spesenkonto. Die Rechnung aber reichten sie der Versicherung ein. Juwelen kosten viel Geld. So schnellte das Schadenkonto der Versicherungen steil in die Höhe — so hoch, daß schließlich, ganz gegen den Willen der Hoteliers, einer der besten Kriminalisten aus Paris und ein Detektiv aus London beauftragt wurden, sich mit diesen rätselhaften Vorgängen zu befassen.

Der 14. Juwelendiebstahl wurde an dem Tag gemeldet, an dem die Beamten eintrafen — der 14., wohlverstanden, in diesem Jahr! Eine junge, sehr elegante Frau war nachts um 2 Uhr zu Bett gegangen, hatte die Tür verschlossen, von innen verriegelt — und stellte morgens fest, daß ihr Schmuck gestohlen war. Nichts war am Schloß zu sehen, alles war fest verschlossen. Wäre die Frau nicht so reich gewesen, hätte sie nicht außerdem noch solch ein fabelhaftes Glück im Spiel gehabt — man hätte den Verdacht hegen können, sie habe sich selbst bestohlen, also den ganzen Fall nur vorgespiegelt, so spurenlos war der Diebstahl inszeniert.

Es sollte noch schwere Arbeit kosten, ehe man das Rätsel löste. Wo konnte man anfassen? Die Kriminalisten wanderten von Hotel zu Hotel, um zu erfahren, wo ein Juwelendiebstahl vorgekommen sei. Sie studierten die Listen der Personen, die in der Zeit in dem Hotel wohnten. Sie machten eine Statistik derjenigen, die am meisten die Hotels der Riviera wechselten. Das konnten Sonderlinge, nervöse Frauen — oder aber die Juwelendiebe sein. Eine Arbeit war das, die einige Wochen in Anspruch nahm. Aber dann hatte man zehn oder elf Frauen, die sich ganz besonders in der „Krankheit" des Hotelwechsels auszeichneten und so in den engeren Verdachtkreis gerieten.

Als man diesen Frauen — vorerst durch Vernehmung der Empfangschefs in den Hotels — auf der Spur folgte, ergab sich, daß

drei dieser Frauen — identisch

waren. Also eine Frau, die ihren Namen wechselte. An sich nichts Besonderes, vor allem nicht an der Riviera, aber diese Frau hatte immer zur Zeit der Juwelendiebstähle in dem betreffenden Hotel gewohnt.

Damit begann die Jagd. Allerdings wurde in diesen Tagen an der Riviera kein Juwelendiebstahl verübt. Statt dessen aber wurde aus Paris und später aus Brüssel ein großer Fall gemeldet — dann aus Lyon — und eines Tages wurden die Detektive, die nun schon in der 10. Woche an der Riviera saßen, benachrichtigt, daß die Frau wieder da sei, die bewußte Frau — im Hotel B. habe sie ein Zimmer genommen.

Die Kriminalisten holten sich bei der örtlichen Polizei noch drei Beamte. Und alle fünf besetzten die Zimmer rings um das Appartement der bewußten Frau. Und nun hieß es wieder: Geduld haben. Drei Nächte, vier Nächte saßen die Beamten an der nur angelehnten Tür ihres Zimmer auf der Lauer. Immer mit dem Blick auf das Zimmer der Verdächtigen.

(Schluß folgt.)



Sie haben Freundschaft geschlossen

Dieses kleine Fasanenküken eines zoologischen Gartens hat sich so an seinen Wärter gewöhnt, daß es die Leckerbissen, die dieser ihm auf einem Teelöffel reicht, herauspickt. (Scherl Bilderdienst, Berlin.)

Forscher die nicht wiederkehrten

Deutsche setzten ihr Leben ein — Von Lawinen begraben, in der Einsamkeit verschollen

Die gewaltige Lawine, die sieben deutsche Männer und neun eingeborene Träger beim Aufstieg auf den Nanga-Parbat begraben hat, bedeutet das tragische Ende der mit außergewöhnlicher Umsicht vorbereiteten und mit den größten Hoffnungen begonnenen deutschen Himalaja-Expedition 1937. Denn mit dem Führer Karl Wien liegen seine Kameraden Pert Faukhauser, Adolf Göttner, Hans Hartmann, Günther Hepp, Peter Müllritter und Martin Pfeffer nun im gemeinsamen Schnee- und Eisgrab vereint. Und nur zwei von den neun Expeditionsteilnehmern, Ulricht Luft und Carl Troll, die nicht zu der eigentlichen Bergsteigergruppe gehörten, sind am Leben geblieben. Die drei Münchner Bergkameraden aber, die auf die Katastrophennachricht hin mit dem Flugzeug nach Indien geeilt sind, sie können nur noch nach den Verunglückten suchen, die Ursachen ihres Untergangs — soweit dies überhaupt möglich ist — klären und ihren toten Freunden den letzten Dienst auf dieser Erde erweisen.

Das Unglück am Nanga-Parbat ist die schwerste Katastrophe, die bisher eine deutsche Auslandsexpedition betroffen hat. Sie stellt selbst das Scheitern des ersten deutschen Angriffs auf den Berg im Juli 1934 in den Schatten, als nach dem Verlust von vier Deutschen, darunter des Expeditionsleiters Willy Merkl, und fünf indischen Hochträgern die Expedition, vielleicht nur mehr einen Tagesmarsch vom Ziel entfernt, abgebrochen werden mußte. Die Trauer, die damals alle Deutschen erfüllte, wird jetzt noch gesteigert durch den dunklen Schleier der Ungewißheit, der erst zu lüften sein wird, wenn es gelingt, das Todeslager zu erreichen und auszugraben.



Blick auf einen lawinengefährlichen Hang am Kangchendzönga. (Aus „Kampf um den Himalaya" von Paul Bauer, Verlag Knorr & Hirth, München.)

*

So viele tödliche Opfer alljährlich unter den deutschen Bergsteigern in den Alpen gefordert werden — wer erinnert sich nicht an die Tragödie an der Eiger-Nordwand oder an den erst jüngst erfolgten Bergtod des berühmten deutsch-schweizerischen Fliegers und Auslandsforschers Mittelholzer! — so glücklich sind im ganzen die zahlreichen Auslandsexpeditionen des Deutschen und Oesterreichischen Alpenvereins während der letzten Jahre verlaufen. Die am Nanga-Parbat gefallenen Toten der Jahre 1934 und 1937 mahnen uns aber, auch der deutschen Helden zu gedenken, die im Dienste der Erderforschung ihr Leben für Deutschlands Namen und Ruhm eingesetzt haben.

Es gibt kaum einen Weltteil, vom höchsten Norden bis zum Rande des antarktischen Südkontinents, vom kanadischen Nordwesten bis zum fernen Australien, wo nicht Deutsche ihr Herzblut hingegeben haben.

Wir brauchen gar nicht die schon vergilbten Blätter der älteren Forschungsgeschichte aufzuschlagen und an Männer wie Ludwig Leichhardt, der 1847/48 bei dem Versuch, Australien zu durchqueren, verschollen ist, oder wie Eduard Vogel zu erinnern, der, erst 24 Jahre alt, 1853 nach Tripolis hinauszog und drei Jahre später in Wadai im Sudan ermordet worden ist. Beschränken wir uns auf das letzte Menschenalter, auf die Zeit seit 1900, und wir finden schon in dieser im Verhältnis zur Erd- und Menschheitsgeschichte so kurzen Zeit spanne eine große Zahl von Männern, die auf dem Felde der Auslandsforschung gefallen sind. Nur einige wenige Namen seien hier aus dieser langen Totenliste angeführt.

*

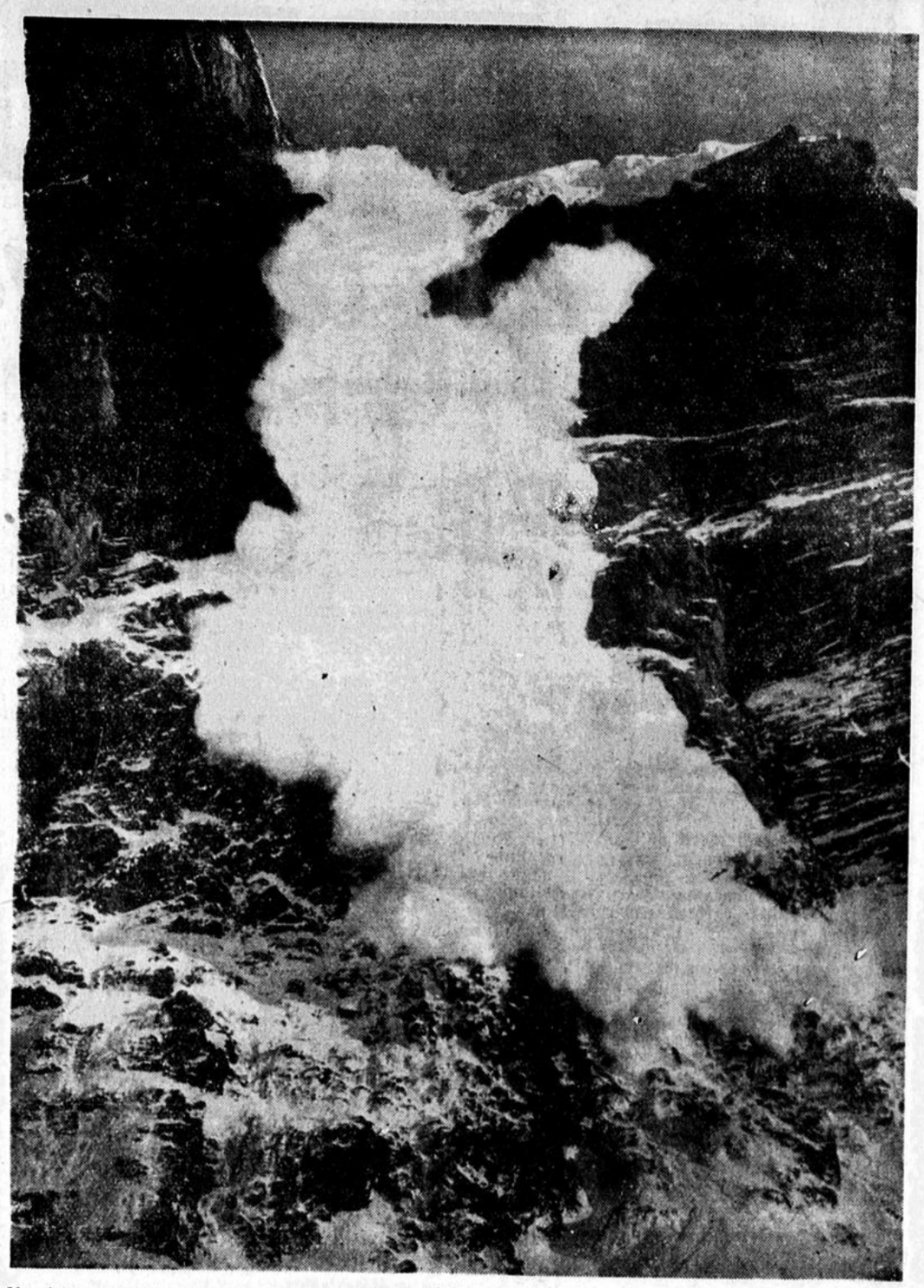
Auf der subantarktischen Insel Kerguelen liegt das Grab des Meteorologen Josef Enzensperger, der dort während der ersten deutschen Südpolarexpedition einer von indischen Trägern eingeschleppten tückischen Krankheit erlag. In der Weddell-See des südlichen Eismeeres fand Richard Vahsel, der Kapitän des Südpolarschiffes „Deutschland", sein Seemannsgrab. Ueber den Bergen und Gletschern des südlichsten Südamerika stürzte Gunther Plüschow, als der Flieger von Tsingtau aus der Zeit des großen Krieges bekannt, tödlich ab. In Buenos Aires starb 1925 der Meeresforscher Alfred Merz, der Anreger und Leiter der Deutschen Atlantischen Expedition auf dem Vermessungsschiff „Meteor", der bisher größten deutschen Meeresexpedition. Am oberen Amazonenstrom erlag der beste deutsche Indianerforscher Theodor Koch-Grünberg aus Stuttgart im gleichen Jahre der Malaria. Im Nordwestterritorium Kanadas endete einsam der Weltfahrer und Reiseschriftsteller Kurt Faber sein rastloses Wanderleben. Besonders groß sind die Opfer, welche die Erforschung der Inseln des Nördlichen Eismeeres forderte. Wir nennen aus der Vorkriegszeit den Deutschbalten Eduard von Toll (Neusibirische Inseln) und den Dresdner Forscher Bernhard Hantzsch (Baffinland), aus der Nachkriegszeit den in Süd- und Südwestafrika bewährten Geologen Hans Krueger, der auf Ellesmereland verschollen blieb, und Alfred Wegener, Deutschlands größten Grönlandforscher und berühmten Geophysiker, der seit Ende 1930, eingebettet im gewaltigen Inlandeisstrom Grönlands, den ewigen Schlummer schläft.

*

Schließlich mag noch an die letzte deutsche Nordpolarexpedition vor dem Weltkriege erinnert werden, nicht weil der Verfasser dieses Gedenkaufsatzes zu ihren wenigen Ueberlebenden zählt, sondern weil sich ihre Ausreise gerade in diesem Sommer zum 25. Male jährt. 1912/13 scheiterte an der Nordküste Spitzbergens die Expedition des Leutnants Herbert Schröder-Stranz: Sieben Deutsche und ein Norweger kehrten nicht wieder in die Heimat zurück. Die Schröder-Stranz-Expedition hat von allen deutschen Auslandsfahrten der Gegenwart — nächst den beiden Nanga-Parbat-Expeditionen — das größte Opfer an Menschenleben gefordert.

Und doch welch ein eigenartiger Wandel in der Haltung des deutschen Volkes, wenn man die Zeit vor einem Vierteljahrhundert mit der heutigen vergleicht! Gewiß, auch damals standen deutsche Menschen voll Teilnahme und Erschütterung den Schlägen gegenüber, welche härteste Naturgewalten einer jungen, hoffnungsvollen Mannschaft zugefügt hatten. Aber wie bald erhoben sich damals, in einer Zeit der ständischen Zerklüftung, der fachlichen Ueberspezialisierung und der vorherrschenden materialistischen Gesinnung, vor der Oeffentlichkeit die Stimmen der Kritik, die Fragen nach dem Warum, die Zweifel an dem Sinn und dem Wert solch heldenhaften Sterbens! Wie ganz anders, wie viel würdevoller hat das heutige nationalsozialistische Deutschland die Trauerkunde vom Tode seiner am Nanga-Parbat gefallenen Söhne aufgenommen! Für uns alle gelten die verpflichtenden Worte, mit denen der Führer des deutschen Sports und Präsident der deutschen Himalaja-Stiftung, von Tschammer, seinen Nachruf schließt: „. . . Der toten Helden würdig zu leben, ist der Lebenden Berufung."

Hermann Rüdiger,
Deutsches Auslands-Institut Stuttgart.



Vernichtend bricht die mächtige Lawine zu Tal. Schon mancher kühne Bergsteiger hat in der tosenden Wolke seinen Tod gefunden, wie die Mitglieder der deutschen Himalaya-Expedition. (Archiv)



Im Norden Kanadas starb der deutsche Forschungsreisende Kurt Faber einen einsamen Tod. (Archiv)



Der Flieger Mittelholzer. Im Hintergrunde das Bildes Afrikas höchster Berg, der Kilimandscharo der von ihm zum ersten Male überflogen wurde. Vor kurzem stürzte der Flieger bei einer Bergbesteigung in der Schweiz tödlich ab. (Archiv)